

EXPORTGETRAGENE KONJUNKTURERHOLUNG
DURCH HOHEN EURO-KURS BELASTET

KONSUM NACH NEUBERECHNUNG
SCHWÄCHERE KONJUNKTURSTÜTZE

DER VERBRAUCHERPREISINDEX ALS
KONJUNKTURINDIKATOR?

VON KRIEGSENDE BIS ZUM STAATSVERTRAG

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vorstand

Dr. Hannes Androsch

Mag. Anna Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich

Waltraud Klasnic, Landeshauptmann der Steiermark

Dr. Stephan Koren, Präsident des Verbandes Österreichischer Banken und Bankiers

Dkfm. Ferdinand Lacina

Univ.-Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche

Dr. Klaus Liebscher, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank

Dr. Sepp Rieder, Amtsführender Stadtrat für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke

KR Herbert Schimetschek, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank

Rudolf Schwarzböck, Präsident der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Österreichs

Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der Österreichischen Industrie

Abgeordneter zum Nationalrat Friedrich Verzetnitsch, Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes

Mag. Thomas Wieser, Sektionschef im Bundesministerium für Finanzen

Vizepräsidenten

Dr. Erich Streissler, Professor für Nationalökonomie an der Universität Wien

Mag. Herbert Tumpel, Präsident der Bundesarbeitskammer

Kuratorium

August Astl, Markus Beyrer, Giorgio Dominese, Wolfgang Duchatzek, Harald Ettl, Günther Goach, Rudolf Gruber, René Alfons Haiden, Franz Helbich, Hans Hofinger, Manfred Holztrattner, Hansjörg Jäger, Johann Kallianer, Dietrich Karner, Christian Konrad, Heinrich Kopetz, Paul Mailáth-Pokorny, Werner Muhm, Walter Netfig, Erich Pramböck, Erwin Pröll, Claus Raidl, Gerhard Randa, Wolfgang Ruttenstorfer, Herbert Sausgruber, Richard Silvestri, Herwig van Staa, Ulrich Stacher, Gerhard Steger, Andreas Treichl, Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Josef Wöhler, Bruno Zluwa

Wissenschaftlicher Beirat

Alberto Alesina (Harvard University), Jeroen C.J.M. van den Bergh (Universiteit Amsterdam), Tito Boeri (Università Bocconi Mailand), Peter Bofinger (Universität Würzburg), Jean-Paul Fitoussi (OFCE), Wolfgang Franz (ZEW), Paul Geroski (University of London), Jürgen von Hagen (ZEI), Dietmar Harhoff (Ludwig-Maximilians-Universität München), Claudia Kemfert (Humboldt-Universität Berlin), Francis Kramarz (INSEE), Ruud de Mooij (CPB), Werner Rothengatter (Universität Karlsruhe), Gerhard Untiedt (GEFRA), Andrew Wyckoff (OECD)

Leiter: Helmut Kramer

Stellvertretende Leiter: Karl Aiginger, Angela Köppl, Karl Musil

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Karl Aiginger, Josef Baumgartner, Gudrun Biffl, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Fritz Breuss, Margarete Czerny, Martin Falk, Rahel Falk, Oliver Fritz, Alois Guger, Franz R. Hahn, Heinz Handler, Peter Huber, Ulrike Huemer, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Wolfgang Klameth, Daniela Kleizan, Angela Köppl, Kurt Kratena, Hannes Leo, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Markus Marterbauer, Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Gerhard Palme, Michael Peneder, Wolfgang Pollan, Andrea Pöschl, Wilfried Puwein, Marcus Scheiblecker, Marianne Schöberl, Margit Schratzenstaller, Stephan Schulmeister, Susanne Sieber, Franz Sinabell, Egon Smeral, Thomas Url, Ewald Walterskirchen, Yvonne Wolfmayr-Schnitzer, Michael Wüger

Organisation und Verwaltung

Ulrike Bachmaier, Maria Bauer, Gertrude Czettl, Gabriela Hötzer, Christine Kautz, Gwendolyn Kremser, Peter Leser, Andrea Luger-Hoeffling, Eva Novotny, Robert Novotny, Vera Plass, Andrea Ranzenberger, Leopold Schehwendter, Ilse Schulz, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Gerhard Schwarz, Monika Skrobaneck, Kristin Smeral, Christine Stoidl, Karin Syböck, Marianne Uitz, Tatjana Weber

Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Martina Agwi, Christine Braun-Krone, Monika Dusek, Sabine Fagner, Ursula Glauningner, Lucia Glinsner, Andrea Grabmayer, Dagmar Guttmann, Andrea Hartmann, Julia Hudritsch, Eva Jungbauer, Christine Kaufmann, Brigitte Klose, Dietmar Klose, Susanne Kopal, Irene Langer, Eva Latschka, Elisabeth Lebar, Christa Magerl, Elisabeth Neppi-Oswald, Traude Novak, Birgit Novotny, Sonja Patsios, Waltraud Popp, Annamaria Rammel, Brigitte Schütz, Eva Sokoll, Martha Steiner, Maria Thalhammer, Roswitha Übl, Evelyn Wanderer, Alexandra Wegscheider, Gabriele Wellan, Dietmar Weinberger, Gertrude Wenz

Konsulenten

Peter Egger, Heinz Hollenstein, Michael Pfaffermayr, Kurt Rothschild, Stefan Schleicher, Gunther Tichy, Rudolf Winter-Ebner

Herausgeber: Helmut Kramer
Schriftleiter: Wolfgang Pollan •
Redaktion: Ilse Schulz •
Technische Redaktion:
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und
Redaktion: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • Wien 3, Arsenal,
Objekt 20

A-1103 Wien, Postfach 91 •
Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung
Druck: Ueberreuter Print und Digimedia
GmbH., 2100 Korneuburg

P.b.b., Erscheinungsort Wien,
Verlagspostamt 1030

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und
Online-Zugriff): € 204,00 • Preis pro
Heft: € 20,40 • Downloadpreis
pro Artikel: € 11,00

Inhalt

847 ■ **Exportgetragene Konjunkturerholung durch hohen Euro-Kurs belastet**

Ewald Walterskirchen

Die Erholung der heimischen Konjunktur hielt im Sommer an. Im III. Quartal übertraf die Ausfuhr das Vorjahresniveau nominell um 12%. Dies hatte eine kräftige Ausweitung der Sachgüterproduktion zur Folge. Der jüngste starke Anstieg des Euro-Kurses belastet jedoch die Exportwirtschaft und macht den Euro-Raum als Standort für Investitionen weniger attraktiv.

858 **Kennzahlen zur Wirtschaftslage**

Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse • Weltmarkt-Rohstoffpreise

Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 • Zahlungsbilanz • Tourismus • Außenhandel • Zinssätze • Landwirtschaft • Sachgütererzeugung • Bauwirtschaft • Binnenhandel • Verkehr • Bankenstatistik • Arbeitsmarkt • Preise und Löhne • Staatshaushalt • Soziale Sicherheit • Umwelt • Entwicklung in den Bundesländern

871 **Konsum nach Neuberechnung schwächere Konjunkturstütze. Zuwächse im Weihnachtsgeschäft möglich**

Michael Wüger

Die stabilisierende Wirkung des privaten Konsums war im Euro-Raum in der Rezession 2001/2003 deutlich geringer als im Abschwung 1992/93. Im 1. Halbjahr 2004 stiegen die Ausgaben der privaten Haushalte in Österreich mäßig. Im 2. Halbjahr dürfte sich das Wachstum beschleunigen; vor diesem Hintergrund erscheinen im Weihnachtsgeschäft reale Zuwächse gegenüber dem Vorjahr möglich.

885 **Der Verbraucherpreisindex als Konjunkturindikator?**

Wolfgang Pollan

Der Verbraucherpreisindex misst die Entwicklung des Lebensstandards der privaten Haushalte, wird aber mitunter auch gemeinsam mit anderen Kennzahlen für die Beurteilung der Konjunkturlage verwendet. Seine Aussagekraft ist hier mit Vorsicht zu interpretieren: Die kurzfristige Preisentwicklung wird nämlich häufig von Faktoren bestimmt, die mit dem Konjunkturverlauf wenig oder gar nicht zusammenhängen. Diese Einschränkung betrifft sowohl den zeitlichen als auch den internationalen Vergleich von Inflationsraten.

899 **Von Kriegsende bis zum Staatsvertrag. Eine wirtschaftshistorische Betrachtung**

Hans Seidel

2005 jährt sich der Abschluss des Österreichischen Staatsvertrags zum 50. Mal. Die Grundlagen für das österreichische "Wirtschaftswunder" wurden im ersten Nachkriegsjahrzehnt geschaffen. Damals wurden wichtige Weichen auf dem Weg zur späteren Wohlstandsgesellschaft gestellt. Vorbildhaft für spätere Generationen waren der Umgang mit "fundamentaler" Unsicherheit und die Art, wie soziale Konflikte gelöst wurden.

Summaries

- 855 High Euro Exchange Rate Weighing on Export-Led Recovery
- 884 Revision Finds Consumption Gives Less Boost to the Economy. Christmas Sales Poised to Grow
- 898 The Consumer Price Index as a Cyclical Indicator
- 912 From the End of World War II to the Austrian State Treaty

Online-Zugriff ■ <http://www.wifo.ac.at/publ/mb>

Alle Artikel seit 1998 im Volltext online verfügbar (PDF) • Seit 2003 als PDF- und als HTML-Version •
Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Ewald Walterskirchen

Exportgetragene Konjunkturerholung durch hohen Euro-Kurs belastet

Die Belebung der Ausfuhr hielt im III. Quartal an und hatte eine kräftige Ausweitung der Sachgüterproduktion zur Folge. Der jüngste starke Anstieg des Euro-Kurses belastet nicht nur die Exportwirtschaft, sondern macht auch den Euro-Raum als Standort für Investitionen weniger attraktiv.

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. • Abgeschlossen am 7. Dezember 2004 • E-Mail-Adresse: Ewald.Walterskirchen@wifo.ac.at

Die Verbesserung der heimischen Konjunktur hielt im Sommer an. Im III. Quartal übertrafen die Exporte das Vorjahresniveau nominell um 12%. Sehr hoch war die Nachfrage aus den USA und Südosteuropa, aber auch aus Deutschland. Die österreichischen Unternehmen profitierten von Zulieferungen an die florierende deutsche Exportindustrie. Der beträchtliche Anstieg des Euro-Kurses, von dem die deutsche Wirtschaft besonders betroffen ist, lässt jedoch ein Abflauen der Exportdynamik erwarten.

Das rasche Wachstum der Weltwirtschaft schwächt sich allmählich ab. In den USA expandierte die Wirtschaft im III. Quartal kräftig (+1% gegenüber dem Vorquartal), die Vorlaufindikatoren für das IV. Quartal deuten aber auf eine Verlangsamung hin. In Japan und Europa fielen bereits die Ergebnisse für das III. Quartal schwächer aus; dazu trug sicher auch der hohe Rohölpreis bei.

Die lebhafteste Steigerung der Auslandsaufträge schlug sich in Österreich heuer in einer kräftigen Zunahme der Sachgüterproduktion nieder. Im III. Quartal überstieg der Produktionsindex den Vorjahresstand um 8%. Die Kfz-Industrie boomte, auch die Investitionsgüterbranchen weiteten ihre Produktion stark aus. Nur die Konsumgüterbranchen erlitten Einbußen; dies steht im Einklang mit der schwachen Entwicklung des privaten Konsums im Euro-Raum. In der Bauwirtschaft besserte sich die Auftragslage im Sommer, nach einer ungünstigen Entwicklung im 1. Halbjahr zeichnen sich nun Produktionszuwächse ab.

Die privaten Haushalte erhöhten ihre Konsumausgaben im Sommer gegenüber dem Vorjahr deutlich – wie aufgrund der geringen Dynamik der Vergleichsperiode zu erwarten war. Im Jahr 2004 bleibt der Zuwachs des privaten Konsums jedoch mäßig. Das Verbrauchervertrauen verbesserte sich im Gegensatz zur Unternehmerstimmung heuer nicht. Im III. Quartal überstiegen die Einzelhandelsumsätze das (schwache) reale Vorjahresniveau um fast 3%, es wurden auch mehr neue Pkw zugelassen. Aufgrund dieser Belebung fielen die Umsatzsteuereinnahmen relativ kräftig aus. Gegen Jahresende ist wegen des Auslaufens der Investitionszuwachsprämie sowie wegen der Körperschaftsteuersenkung mit einer regen Investitionstätigkeit zu rechnen.

Die rezenteste Konjunkturinformation liefert die WIFO-Unternehmensumfrage vom November. Hier beurteilten die Unternehmen ihre Auftrags- und Geschäftslage positiv, aber nicht günstiger als in den Vormonaten. Viele Unternehmen erwarten einen Anstieg der Verkaufspreise – wohl eine Folge der Verteuerung von Energie und Rohstoffen.

Im Herbst trieb der Erdölpreis die Inflationsrate in die Höhe und ließ die Realeinkommen je Arbeitnehmer leicht sinken. Anfang Dezember beruhigte sich die Situation auf den Rohölmärkten, die Preise gingen auf etwa 40 \$ je Fass (Brent) zurück. In Ös-

terreich erreichte die Inflationsrate im Oktober 2,6%, davon entfielen 0,6 Prozentpunkte auf die Teuerung von Energieprodukten.

Das Tempo der Konjunkturerholung reichte bisher nicht aus, um die Arbeitslosigkeit spürbar zu verringern. Die Zahl der Arbeitslosen blieb im November auf relativ hohem Niveau (-1.400 gegenüber dem Vorjahr). Vermehrte Schulungsmaßnahmen und Pensionsbewerbungen von Arbeitslosen verhinderten einen Anstieg der Arbeitslosenquote. Die Zahl der Aktivbeschäftigten nahm infolge der Flexibilisierung des Arbeitsmarktes kräftig zu (+30.000 bzw. +1%). Leider liegen zur Entwicklung von Voll- und Teilzeitarbeitsplätzen keine Informationen vor. Die beträchtliche Zunahme der Zahl der offenen Stellen (+11%) deutet auf eine weitere Erholung der Beschäftigung in den kommenden Monaten hin.

Starker Anstieg des Euro-Kurses

Der Euro-Kurs erhöhte sich Anfang Dezember auf 1,34 \$ und war damit um rund 10% höher als vor einem Jahr. Die Hauptursachen des Dollarverfalls liegen im hohen Leistungsbilanzdefizit der USA, im rascheren Anstieg der Inlandsnachfrage als im Euro-Raum sowie in der Umschichtung der Portefeuilles vom Dollar zum Euro. Dies gilt insbesondere für Notenbanken, die hohe Dollarreserven haben.

Die Auswirkungen des hohen Euro-Kurses sind für die Wirtschaft des Euro-Raums per Saldo ungünstig. Der EZB-Präsident bezeichnete die Euro-Aufwertung deshalb als "unerwünscht". Der Export in den Dollarraum wird erschwert; das trifft besonders Deutschland und damit indirekt auch Österreich. Neben der Ausfuhr wird aber auch die Attraktivität des Euro-Raums für Investitionen beeinträchtigt. In der gegenwärtigen Konjunktursituation wäre gerade ein Anspringen der Investitionen im Euro-Raum nötig, um einen selbsttragenden Aufschwung herbeizuführen. Der Euro-Raum wird aber als Standort für international tätige Unternehmen weniger interessant, weil die Kosten der Betriebsansiedlung bzw. -ausweitung relativ zu anderen Standorten steigen und weil die massiven Wechselkurschwankungen das Investitionsrisiko erhöhen. Wenn die Wechselkursveränderung als dauerhaft angesehen wird, lohnt es sich für multinationale Unternehmen eher, im Dollarraum (einschließlich Chinas) zu investieren – zumal dort die Wachstumschancen wesentlich höher sind als in Europa.

Importe werden durch den Anstieg des Euro-Kurses billiger. Ohne die Euro-Aufwertung hätte sich etwa Rohöl noch stärker verteuert. Auch Urlaube im Dollarraum (USA, Karibik, China) werden spürbar billiger. Kurzfristig können also Konsumenten und Touristen einen Vorteil aus der Höherbewertung des Euro ziehen, solange nicht Export- und Beschäftigungseinbußen die Kaufkraft dämpfen.

Hohes Wachstum in den USA

Die Weltwirtschaft erzielt heuer das höchste Wachstum seit fast drei Jahrzehnten. Den größten Beitrag leisten dazu China und die USA. Im III. Quartal wuchs die Wirtschaft der USA um 1,0% gegenüber dem Vorquartal (nach +0,8% im II. Quartal). Im Vorjahresvergleich schwächte sich die Steigerungsrate etwas ab (von +4,8% auf +4%).

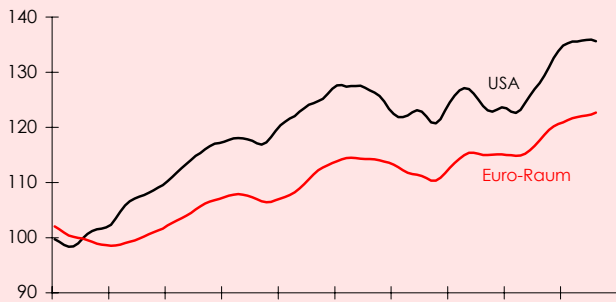
Der private Konsum und die Investitionen expandierten kräftig, der Außenbeitrag war trotz der Dollarabwertung weiter negativ. Die für die Wirtschaft der EU wichtige Ausweitung der Importe der USA blieb hoch, die Einfuhr von Gütern übertraf den Wert der Vorperiode im III. Quartal real um 1½%, jenen des Vorjahres um 12%. Die Frühindikatoren deuten jedoch auf eine Verlangsamung des Wachstums hin.

In Japan kam die Erholung der Wirtschaft zuletzt nur schleppend voran. Das reale Bruttoinlandsprodukt stieg im III. Quartal um nur 0,1% gegenüber dem Vorquartal (nach +0,3% im II. Quartal). Im Vorjahresvergleich expandierte die Wirtschaft mit +3,9% viel rascher als im Euro-Raum (+1,8%). Wesentlich günstiger als in Japan verläuft die Entwicklung weiterhin in China, Indien und den "Tigerstaaten". Während der Yen aufwertete, profitierte China von der Bindung der Währung an den Dollar. Alle Bemühungen der Regierung der USA, China zu einer Aufwertung zu bewegen, waren bisher erfolglos.

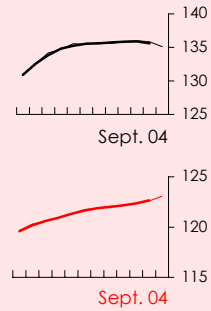
Abbildung 1: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 1995 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte

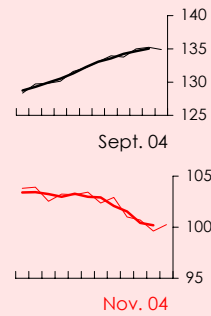
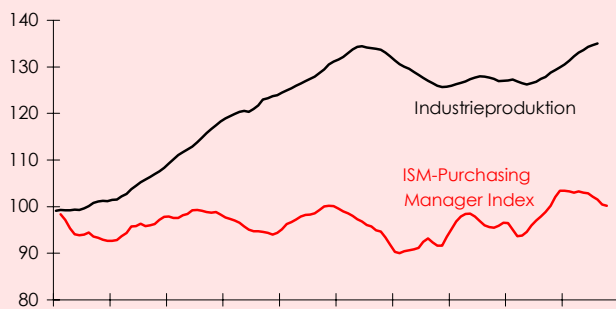
Leading indicators



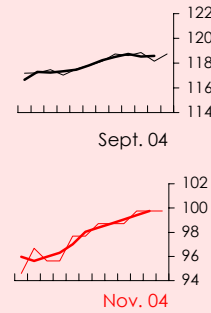
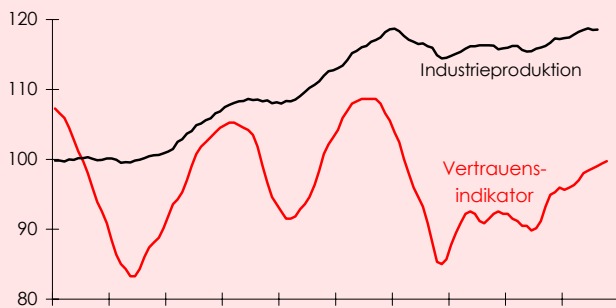
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



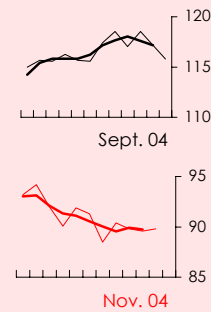
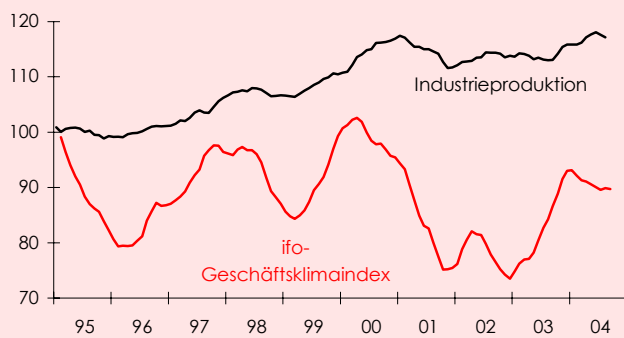
USA



Euro-Raum



Deutschland



Konjunkturerholung im Euro-Raum verlangsam

Die Wirtschaft entwickelt sich im Euro-Raum enttäuschend. Nach zwei günstigen Quartalsergebnissen schwächte sich der saisonbereinigte Anstieg des BIP im III. Quartal deutlich ab (auf +0,3%). Der Anstieg des Euro-Kurses und die Rohölverteuerung wirken dämpfend.

Nach einer kräftigen Belebung im 1. Halbjahr hat sich das Wirtschaftswachstum in Europa im III. Quartal verlangsamt. Hier schlugen sich die Dämpfung der Expansion der Weltwirtschaft, die Erdölverteuerung und die Höherbewertung des Euro nieder.

Im III. Quartal erhöhte sich das BIP im Euro-Raum gegenüber dem Vorquartal um 0,3% (nach +0,7% bzw. +0,5% in den vorhergehenden Quartalen). Im Vorjahresvergleich wuchs die Wirtschaft im III. Quartal um 1,8%; die Sachgüterproduktion, die relativ rasch auf eine Ausweitung der Auslandsnachfrage reagiert, übertraf das Vorjahresniveau um fast 3%. Enttäuschend blieb die Entwicklung der Binnennachfrage. Der Wachstumsrückstand des Euro-Raums gegenüber den USA und Japan geht in hohem Maße auf die Abweichung der Konsumententwicklung zurück: Im Euro-Raum stieg der private Konsum im III. Quartal um 0,2% gegenüber dem Vorquartal, in Japan um 0,9% und in den USA um 1,2%.

Das Anziehen der internationalen Energie- und Rohstoffnotierungen hatte einen Auftrieb der Verbraucherpreise zur Folge. Im Oktober erreichte die Inflationsrate im Euro-Raum 2,4%, für November wird sie von Eurostat auf 2,2% geschätzt. Die Teuerungsrate liegt über der angestrebten 2%-Marke, aber nicht wegen eines Nachfrageüberhangs in Europa, sondern infolge von Angebots- und Nachfrageentwicklungen auf den internationalen Rohölmärkten¹⁾. Die Europäische Zentralbank ließ deshalb die Zinssätze wie erwartet auch bei ihrer jüngsten Sitzung Anfang Dezember unverändert. Weitere Zinssatzsenkungen, um den Anstieg des Euro-Kurses zu bremsen, sind in den nächsten Monaten ebenso wenig wahrscheinlich wie eine Anhebung der Zinssätze.

Die Konjunkturerholung war in Europa bisher zu schwach, um die Arbeitslosigkeit signifikant zu verringern. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote betrug im Oktober im Euro-Raum unverändert 8,9%, geringfügig weniger als vor einem Jahr – in den USA lag sie bei 5,7%, in Japan bei 4,7%. Eurostat schätzt, dass im Oktober in der EU 15 12,7 Mio. und in der EU 25 19,7 Mio. Personen arbeitslos waren (saisonbereinigt)²⁾.

Exportgetragenes Wachstum flaut in Deutschland ab

Die deutsche Exportwirtschaft ist von der Aufwertung des Euro besonders betroffen. Im III. Quartal schwächte sich das Wirtschaftswachstum in Deutschland auf +0,1% gegenüber dem Vorquartal ab, nachdem es zuvor – vom Export getragen – 0,4% erreicht hatte. Weiterhin ist die Inlandsnachfrage mäßig. Die Konsumenten sind verunsichert. Die Einzelhandelsumsätze gehen zurück, die Sparquote steigt.

Im November hat sich die Stimmung der deutschen Wirtschaft, gemessen am ifo-Geschäftsklimaindex, deutlich verschlechtert. Sowohl die Beurteilung der aktuellen Lage als auch die Erwartungen fielen ungünstiger aus als im Vormonat. Das ifo-Institut macht dafür den hohen Erdölpreis und die Aufwertung des Euro verantwortlich.

Die Arbeitslosigkeit blieb unverändert hoch. Im Jänner wird sie aus statistischen Gründen sprunghaft steigen, weil die arbeitsfähigen Sozialhilfebezieher in die Berechnung einbezogen werden.

Gute Stimmung in der heimischen Sachgüterproduktion

In der WIFO-Konjunkturmfrage vom November schätzten die Unternehmen der österreichischen Sachgütererzeugung die Konjunkturlage positiv ein, die Stimmung verbesserte sich aber nicht weiter. Ein Drittel der Unternehmen hat die Produktion in den letzten drei Monaten ausgeweitet. Nur wenige Teilnehmer meldeten jedoch "mehr als ausreichende" Auftragsbestände. Auch für die kommenden Monate überwiegen die positiven Meldungen. Die Unternehmen erwarten vor allem einen Anstieg der Verkaufspreise. Dies dürfte allerdings eher auf die Überwälzung der erhöhten Rohstoffkosten als auf eine Ausweitung der Nachfrage zurückgehen.

¹⁾ Siehe dazu Pollan, W., "Der Verbraucherpreisindex als Konjunkturindikator?", in diesem Heft.

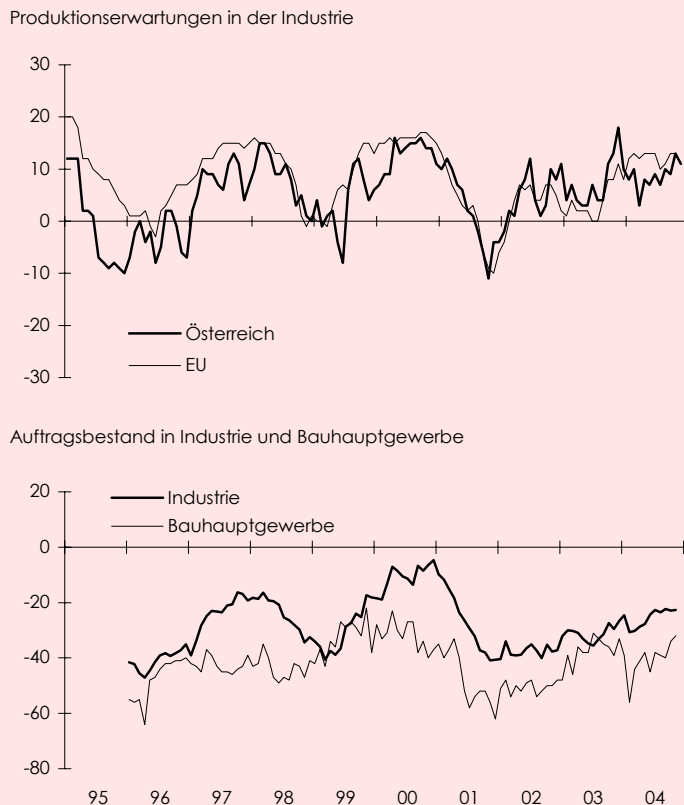
²⁾ Eurostat verwendet die Definition der Internationalen Arbeitsorganisation, nach der Personen zwischen 15 und 74 Jahren als arbeitslos gelten, wenn sie ohne Arbeit sind (d. h. nicht mehr als 1 Stunde pro Woche arbeiten), innerhalb der nächsten zwei Wochen eine Arbeit aufnehmen können und in den vier Wochen zuvor aktiv Arbeit gesucht haben.

Während der Vertrauensindikator der Industrie im Laufe des Jahres 2004 stieg, verharrte das Verbrauchervertrauen ohne Aufwärtstendenz unter dem langfristigen Durchschnitt. Ein relativ hoher Anteil der Haushalte geht von einer Verschlechterung der individuellen finanziellen Lage aus. Dennoch stieg der private Konsum im III. Quartal deutlich.

Die Industrieunternehmen beurteilten ihre Auftrags- und Geschäftslage auch im November relativ günstig, eine weitere Verbesserung war aber zuletzt nicht zu erkennen. Das Verbrauchervertrauen blieb dagegen gedrückt – wohl wegen der hohen Erdölpreise.

Abbildung 2: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Salden aus positiven und negativen Meldungen in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt



Der Produktionsindex der Sachgütererzeugung erhöhte sich im III. Quartal mit $+8\frac{1}{2}\%$ gegenüber dem Vorjahr noch kräftiger als in den Vorquartalen. Herausragend war die Expansion der Kfz-Industrie, aber auch die Investitionsgüterbranchen erzielten beträchtliche Zuwächse. Die Konsumgüterbranchen verzeichneten dagegen durchwegs einen Rückgang.

In der Bauwirtschaft verbesserte sich die Beurteilung der Auftragslage in den letzten Monaten. Ein relativ kleiner Anteil der Unternehmen bezeichnete die Auftragsbestände als "nicht ausreichend". Die Bauproduktion zeigt – auch im Wohnbau – seit Juni steigende Tendenz.

Die positive Einschätzung der Exportaufträge durch die Unternehmen wird von der Außenhandelsstatistik bestätigt. In den ersten drei Quartalen 2004 waren die Warenexporte nominell um 12% höher als im Vorjahr. Die Dynamik hat sich im Sommer nicht abgeschwächt (III. Quartal $+12\%$). Besonders rasch expandierte die ausländische Nachfrage nach Pkw und Fahrzeugteilen. Die heimische Industrie profitierte von Zulieferungen an die boomende deutsche Exportindustrie. Die Warenausfuhr nach Deutschland wurde in den ersten drei Quartalen gegenüber dem Vorjahr um 11% gesteigert. Noch stärker expandierte die Ausfuhr in die USA und nach Südosteuropa. Der Export in die neuen EU-Länder wuchs dagegen nur durchschnittlich.

Die Warenimporte wurden in den ersten drei Quartalen mit $+8\frac{1}{4}\%$ deutlich langsamer gesteigert als die Exporte. Die Warenverkehrsbilanz wies einen kleinen Überschuss (80 Mio. €) auf, das Handelsbilanzdefizit mit der EU 25 erreichte 3,7 Mrd. €. Die

Hohe Dynamik der Exporte

Importe aus Deutschland und aus den neuen EU-Ländern nahmen besonders kräftig zu. Ein zunehmender Teil der Importe – insbesondere von intermediären Gütern – ist Input für die Exporte.

Sommertourismus relativ stabil

Der Tourismus entwickelte sich trotz der Schwäche der deutschen Konjunktur relativ gut. Die Tourismusumsätze stiegen in der Sommersaison (Mai bis Oktober 2004) nach vorläufigen Berechnungen nominell um 3,1% gegenüber dem Vorjahr. In realer Rechnung ergibt sich ein leichtes Plus, das vor allem der relativ günstigen Entwicklung des Städtetourismus zuzuschreiben ist.

Die Zahl der Nächtigungen ging zurück (-2,1%), die Ausgaben pro Nächtigung erhöhten sich dagegen dank Städtetourismus und Kurzurlauben. Die deutlichen Einbußen auf den Herkunftsmärkten Deutschland und Schweiz wurden durch Positionsgewinne in den USA, in Großbritannien, Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Italien weitgehend ausgeglichen. Kärnten und die Steiermark verzeichneten in der Sommersaison Einbußen. In den anderen Bundesländern – vor allem in Wien und Niederösterreich – stiegen die Tourismusumsätze.

Zunahme der Einzelhandelsumsätze

Die Einschätzung der Konsumtendenzen wird durch Unsicherheiten bezüglich der Preisentwicklung (Deflatoren des Einzelhandels) erschwert. Besondere Schwierigkeiten entstehen durch die Zuordnung großer Handelsketten mit breitem Sortiment ausschließlich zum Nahrungsmittelbereich, da sich Nahrungsmittel stärker verteuern als andere Waren (z. B. technische Geräte).

Wie aufgrund der hohen Dynamik des Einzelhandels im Vorjahr zu erwarten war, stiegen die realen Einzelhandelsumsätze im 1. Halbjahr nur wenig (+½% gegenüber 2003). Im III. Quartal nahmen sie dagegen um fast 3% zu. Im Jahr 2004 dürfte der private Konsum mäßig expandieren.

Relativ kräftig stiegen in den ersten zehn Monaten 2004 die Pkw-Neuzulassungen (+2,5% gegenüber dem Vorjahr). Die realen Zuwächse des Kfz-Handels (einschließlich Gebrauchtwagenhandel, Kfz-Reparaturen und Tankstellen) blieben dagegen mäßig.

Das Weihnachtsgeschäft könnte heuer etwas günstiger ausfallen als im letzten Jahr³⁾. Die Konjunkturerholung und die knapp bevorstehende Verringerung der Lohn- und Einkommensteuern durch die zweite Stufe der Steuerreform dürften sich positiv auf die Stimmung auswirken.

Inflationsrate stark von Energiepreisen beeinflusst

Die Preisentwicklung wird derzeit durch den Rohölpreis bestimmt. Im Oktober lag die Inflationsrate bei 2,6%; fast ein Viertel davon ging auf die direkten Effekte der Energievertéuerung zurück.

Der Rohölpreis erreichte im Herbst einen neuen Höchststand; in den letzten Wochen beruhigte er sich und lag Anfang Dezember bei 40 \$ je Fass (Brent). Die Entwicklung der Erdölpreise hängt stark mit den Schwankungen der Weltkonjunktur zusammen, die entsprechende Spekulationswellen auslösen. Im Gefolge der Verlangsamung des Weltwirtschaftswachstums bewegt sich der Rohölpreis wieder in ruhigeren Bahnen.

Laut HWWA-Index waren Energierohstoffe im Oktober auf Euro-Basis um die Hälfte teurer als vor einem Jahr. Auch die Stahlpreise zogen stark an, die Notierungen für Nahrungsmittel gingen dagegen zurück. Die kräftige Vertéuerung von Rohwaren ließ den Großhandelspreisindex im Oktober um 6% über das Vorjahresniveau steigen. Die Überwälzung auf die Erzeuger- und Verbraucherpreise scheint jedoch diesmal geringer auszufallen als nach früheren Erdölpreisschocks. Die Erzeugerpreise der Industrie blieben bisher stabil, und auch die Löhne reagierten kaum auf den verstärkten Preisauftrieb.

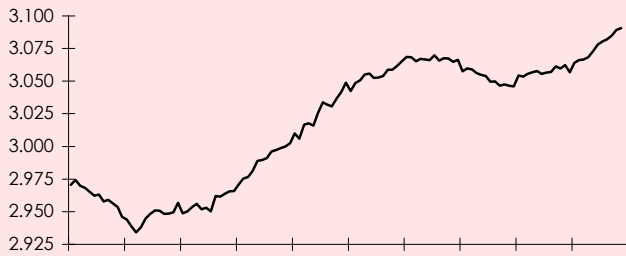
Auf der Ebene der Verbraucherpreise zeigt sich vor allem der direkte Einfluss der höheren Rohölnotierungen auf die Benzin-, Dieselöl- und Heizölpreise. Die Inflationsrate erreichte im Oktober 2,6%, ohne die stark schwankenden Saisonwarenpreise sogar

³⁾ Wüger, M., "Konsum nach Neuberechnung schwächere Konjunkturstütze. Zuwächse im Weihnachtsgeschäft möglich", in diesem Heft.

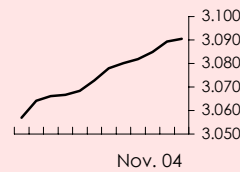
2,9%. Die deutliche Verbilligung im Bereich der Computer und Digitalkameras dämpfte den Preisauftrieb kaum. Ohne Energieprodukte lag die Inflationsrate bei 2%, der direkte Einfluss der Energieverteuerung betrug somit 0,6 Prozentpunkte.

Abbildung 3: Wirtschaftspolitische Eckdaten

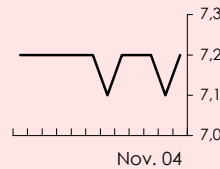
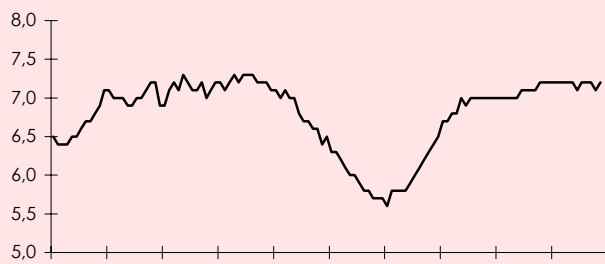
Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾, in 1.000, saisonbereinigt



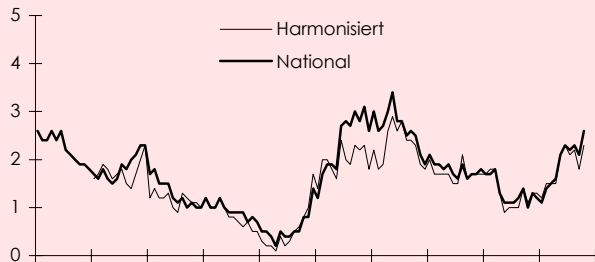
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



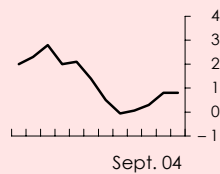
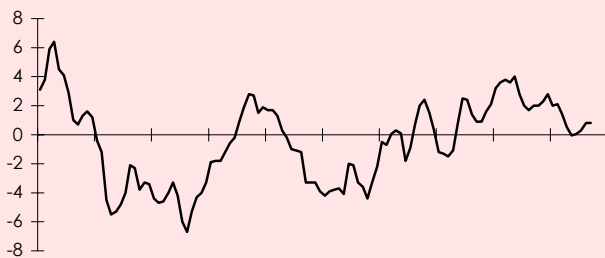
Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



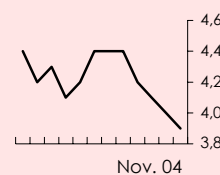
Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarktrendite für 10-jährige Bundesanleihen, in %



¹⁾ Unselbständig Beschäftigte ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts.

Der Anstieg der Inflation hatte einen Rückgang der Bruttorealeinkommen je Arbeitnehmer zur Folge: Die Tariflöhne übertrafen das Vorjahresniveau im Oktober um 2,0%. In der Lohnrunde der Metallindustrie wurde für 2005 ein Anstieg der Kollektivvertrags- und Ist-Löhne um 2,5% vereinbart, die BeamtenGewerkschaften erzielten für 2005 eine Anhebung der Gehälter um 2,3%.

Anstieg der Beschäftigung und Stabilisierung der Arbeitslosigkeit

Die Konjunkturerholung hat einen Anstieg der Beschäftigung und der Stellenangebote zur Folge. Die Zahl der Arbeitslosen ging im November erstmals in diesem Jahr gegenüber dem Vorjahr leicht zurück.

Die Arbeitsmarktlage hat sich mit der Konjunkturerholung im Laufe des Jahres stabilisiert. Im November stieg die Zahl der aktiv Beschäftigten gegenüber dem Vorjahr um 29.400 (+1%). Die Sozialversicherungsstatistik liefert freilich keine Informationen darüber, wieweit der Anstieg der Beschäftigung Teilzeit- oder Vollzeitstellen betraf. Eine Steigerung der Teilzeitbeschäftigung ist zwar als Zeichen der Arbeitsmarktflexibilisierung und zunehmender Wahlmöglichkeiten der Beschäftigten zu begrüßen, ein Rückgang der Vollzeitbeschäftigung erschwert jedoch die Eingliederung der Arbeitslosen.

Der Einfluss der Konjunkturerholung zeigt sich vor allem in der Sachgüterproduktion. Hier wurde der Beschäftigungsrückgang im Laufe des Jahres deutlich kleiner. In den letzten Monaten lag die Zahl der Beschäftigten in Industrie und Gewerbe um rund 2.000 unter dem Vorjahresniveau. Hier entwickelten sich die Kfz-Zulieferbereiche besonders günstig. Im tertiären Sektor expandierte die Beschäftigung insbesondere in den unternehmensnahen Dienstleistungen (einschließlich Arbeitskräfteverleihung), im Gesundheitswesen (Pflegebereich) und im Tourismus.

Die Arbeitslosigkeit scheint ihren konjunkturellen Höhepunkt erreicht zu haben. Die Zahl der Arbeitslosen übertraf das Vorjahresniveau im III. Quartal nur noch wenig, im November ging sie erstmals um 1.400 Personen zurück. Allerdings waren 6.000 Arbeitslose mehr als im Vorjahr in Schulung (Schulungsteilnehmer werden nicht zu den Arbeitslosen gezählt). Überdies suchten mehr Arbeitslose als im Vorjahr um eine Pension an und wurden deshalb nicht mehr als arbeitslos erfasst. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit Älterer geht vorwiegend auf die Steigerung der Zahl von Pensionsbewerbern zurück. Der einsetzende Konjunkturaufschwung und spezielle arbeitsmarktpolitische Programme für Jugendliche stoppten den Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit.

Im November waren 246.700 Arbeitslose beim Arbeitsmarktservice vorgemerkt. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote laut EU-Berechnungsmethode blieb im Laufe des Jahres unverändert bei 4,5%; durch eine Revision wurde diese Quote um einige Zehntelprozentpunkte angehoben. Das Stellenangebot war im November – ähnlich wie in den Monaten zuvor – um gut ein Zehntel höher als im Vorjahr. Die Zunahme der beim Arbeitsmarktservice gemeldeten offenen Stellen konzentriert sich auf Industrie, Bauwirtschaft und Handel; sie lässt eine Erholung der Beschäftigung in den kommenden Monaten erwarten.

Ewald Walterskirchen

High Euro Exchange Rate Weighing on Export-Led Recovery

The revival of exports continued in the third quarter, leading to a healthy increase in manufacturing output. The latest strong rise in the euro exchange rate is not only weighing on exports, but also detracts from the euro area's attractiveness as a target for investment.

All staff members of the Austrian Institute of Economic Research contribute to the Business Cycle Report. • Cut-off date: 7 December 2004 • E-Mail Address: Ewald.Walterskirchen@wifo.ac.at

The brightening of domestic business conditions continued over the last summer. In the third quarter, the value of exports rose by 12 percent above the year-earlier level. Particularly strong was demand from the USA and south-eastern Europe, but also from Germany. Austrian companies benefited from supplies to the booming German export industry. However, the marked rise in the euro exchange rate, which affects the German economy more than others, suggests an imminent slackening of export growth.

The swift expansion of global economic activity is gradually losing momentum. While growth of GDP in the USA was still strong in the third quarter, at 1 percent from the previous period, leading indicators point to a deceleration in the year-end quarter. In Japan and Europe the pace slowed already in the third quarter, due partly to the high oil prices.

The lively orders from abroad have led to a strong increase in Austrian manufacturing output this year. The production index exceeded the year-earlier level by 8 percent in the third quarter. The motor car industry was booming, and also investment goods manufacturers posted massive gains. Only the consumer goods sector suffered a setback, which is in line with sluggish private consumption in the euro area. In the construction sector, the order situation improved in summer, suggesting that output losses during the first semester are now being made up for.

In the summer months, private households raised their spending markedly from last year, as could be expected given the rather poor results in the base period. For the whole year 2004, gains in private consumption will nevertheless remain modest. Consumer sentiment, unlike business confidence, has not improved this year. Retail sales in the third quarter rose by nearly 3 percent in volume from the (low) level of last year, with growth extending also to motor car purchases. On account of this revival, sales tax revenues were relatively strong. Towards the end of the year, investment is expected to be robust, in view of the imminent phasing-out of the investment premium and a cut in the corporate tax rate.

The most recent information on the current business trend is provided by the regular WIFO survey among companies of November. There, firms saw their order and business situation positive overall, although not better than in the previous months. Many firms expect an increase in sales prices, probably as a consequence of higher energy and raw materials costs.

In autumn, the oil price pushed up the rate of inflation, leading to a slight fall in employees' real per-capita income. In early December, the situation on oil markets calmed and the price of Brent eased to around 40 \$ per barrel. In Austria, the rate of

inflation reached 2.6 percent in October, of which 0.6 percentage point were due to the more expensive energy products.

The pace of the cyclical recovery has so far not been strong enough as to make major inroads into unemployment. The jobless figure maintained a relatively high level in November, edging down by only 1,400 year-on-year. A rise in the recorded unemployment rate was prevented only by a higher number of people out of work being enrolled in training measures or applying for retirement benefits. The number of people in active employment increased by a sizeable 30,000 or 1 percent as a result of the labour market becoming more flexible. Unfortunately, no information is available on the split between full-time and part-time jobs. The significant increase in job vacancies by 11 percent bodes well for a further recovery of employment in the months to come.

Strong rise in the Euro exchange rate

In early December, the euro exchange rate rose to 1.34 \$, exceeding the year-earlier level by around 10 percent. The main reasons for the dollar decline are to be seen in the high current account deficit of the USA, in the greater strength of US domestic demand compared with that of the euro area, and in portfolio shifts from dollar to euro assets. The latter is mainly the case for central banks holding high dollar reserves.

The effects of the high euro exchange rate for the euro area economy are unfavourable on balance. The ECB President therefore called the euro appreciation "unwelcome". Exports into the dollar area are being dragged down, affecting Germany in particular and, indirectly, Austria. Apart from exports, what also suffers is the attractiveness of the euro area for investors. Yet, at the present juncture a rebound in investment would be crucial to secure a self-sustained cyclical upturn in the euro area. In present circumstances, however, the euro area becomes less attractive as a location for internationally operating companies, since the costs of establishing a new plant or enlarging an existing one are rising relative to other locations, and because the strong exchange rate variations add to investment risks. If the exchange rate shift is regarded as permanent, multinational companies will rather be induced to invest in the dollar area (including China), given also the significantly higher growth prospects compared with the euro area.

Imports are becoming cheaper as a consequence of the euro appreciation. Without the latter, prices of oil and other commodities would have gone up even faster. Also holiday travel to the dollar area (USA, Caribbean, China) is now clearly more affordable. In the short run, therefore, consumers and tourists may reap the benefits from a stronger euro, as long as setbacks in exports and employment exert no drag on their purchasing power.

August 2004 •
30 Seiten • 30,00 €,
Download 24,00 €

Dynamisierung der Pensionen: Nettoanpassung versus Inflationsabgeltung

Alois Guger

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25209

September 2004 •
70 Seiten • 45,00 €,
Download 36,00 €

Makroökonomische Evaluierung der Liberalisierung im österreichischen Energiemarkt

Kurt Kratena

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25238

September 2004 •
118 Seiten • 40,00 €,
Download 32,00 €

Skisport in Österreich: Förderung und Bedeutung

Egon Smeral (Projektleitung), Oliver Fritz, Christian Kellner, Gerhard Riener, Margit Schratzenstaller (WIFO), Erich Thöni (Universität Innsbruck)

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25247

September 2004 •
63 Seiten • 60,00 €,
Download kostenlos

Die Innovationsaktivitäten der österreichischen Unternehmen. Empirische Analysen auf Basis der Europäischen Innovationserhebung 1996 und 2000

Martin Falk, Hannes Leo

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25249

Oktober 2004 •
133 Seiten • 45,00 €,
Download 36,00 €

Landwirtschaft und Wasser. Nutzung, Kostendeckung und Entwicklung der Belastung

Daniela Kletzan, Franz Sinabell (WIFO), Erwin Schmid (BOKU)

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25289

November 2004 •
81 Seiten • 35,00 €,
Download 28,00 €

Ökonomische Analyse von schadensmindernden Maßnahmen im Hochwasserschutz

Franz Sinabell (WIFO), Siegfried Trimmel (Büro für Raum- und Regionalplanung)

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25290

November 2004 •
89 Seiten • 40,00 €,
Download kostenlos

Arbeitsplatzreallokation und Arbeitskräftemobilität

Peter Huber, Helmut Mahringer, Marianne Schöberl, Kristin Smeral

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25322

November 2004 •
73 Seiten • 30,00 €,
Download 24,00 €

Strukturreformen in Österreich aus der Sicht der Lissabon-Agenda

Heinz Handler, Michael Böheim, Martin Falk, Ewald Walterskirchen

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25330

November 2004 •
20,00 €, Download
kostenlos

Beitragssätze in einem harmonisierten Pensionskontenmodell

Christine Mayrhuber, Thomas Url

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25340 •
Download der Studie, Vorbemerkung des Leiters des WIFO und Stellungnahmen der Interessenvertretungen:
<http://www.wifo.ac.at/publ/pensionskontenmodell.html>

September 2004 •
23 Seiten • 30,00 €,
Download 24,00 €

Ausländer in Österreich – vier Fragen zu ihrer Integration

Julia Bock-Schappelwein

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25369

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cqi-bin/tabellen/tabhome.cqi>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWA-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Cash-Prinzip
- Übersicht 11: Accrual-Prinzip

Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

Sachgütererzeugung

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung im Einzelhandel

Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenantrag

Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2001	2002	2003	2003	2004					2004			
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	In % der Erwerbspersonen, saisonbereinigt												
OECD insgesamt	6,5	7,0	7,1	7,1	6,9	6,9	6,9	6,9	6,9	6,9	6,9	6,9	6,8
USA	4,8	5,8	6,0	5,9	5,6	5,6	5,5	5,6	5,6	5,6	5,5	5,4	5,4
Japan	5,0	5,4	5,3	5,1	4,9	4,6	4,8	4,7	4,6	4,6	4,9	4,8	4,6
Kanada	7,2	7,6	7,6	7,5	7,4	7,2	7,1	7,3	7,2	7,3	7,2	7,2	7,1
EU	7,4	7,7	8,1	8,1	8,0	8,1	8,0	8,1	8,1	8,0	8,0	8,0	8,0
Euro-Raum	8,0	8,4	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9	8,9
Deutschland	7,8	8,7	9,6	9,6	9,6	9,8	9,9	9,8	9,8	9,8	9,9	9,9	9,9
Frankreich	8,4	8,9	9,4	9,6	9,6	9,5	9,6	9,5	9,5	9,6	9,5	9,6	9,6
Italien	9,4	9,0	8,6	8,5	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Spanien	10,6	11,3	11,3	11,2	11,1	10,9	10,7	11,0	10,9	10,9	10,7	10,7	10,6
Niederlande	2,5	2,7	3,8	4,1	4,5	4,8	-	4,8	4,8	4,8	4,7	4,7	-
Belgien	6,7	7,3	7,9	7,9	7,8	7,7	7,7	7,7	7,7	7,7	7,7	7,7	7,7
Österreich	3,6	4,3	4,3	4,4	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5
Portugal	4,0	5,0	6,2	6,3	6,2	6,5	6,5	6,5	6,5	6,5	6,4	6,4	6,5
Finnland	9,1	9,1	9,0	9,0	9,0	8,9	8,6	9,0	8,9	8,9	8,7	8,6	8,4
Griechenland	10,4	9,9	9,3	9,3	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Irland	3,9	4,3	4,6	4,6	4,6	4,6	4,5	4,6	4,5	4,6	4,5	4,5	4,4
Luxemburg	2,1	2,8	3,7	3,9	4,1	4,2	4,3	4,2	4,2	4,2	4,2	4,3	4,3
Großbritannien	5,0	5,1	5,0	4,8	4,7	4,7	-	4,7	4,7	4,7	4,6	-	-
Schweden	4,9	4,9	5,6	6,0	6,2	6,5	6,5	6,3	6,6	6,5	6,4	6,3	6,8
Dänemark	4,3	4,6	5,6	5,7	5,6	5,4	5,3	5,5	5,4	5,4	5,3	5,3	5,3
Schweiz ¹⁾	1,7	2,5	3,7	3,9	3,9	3,9	3,9	3,9	3,9	3,9	3,9	3,9	3,9
Norwegen	3,6	3,9	4,5	4,5	4,4	4,5	-	4,4	4,6	4,6	4,6	4,5	-
Polen	18,5	19,8	19,2	19,1	19,1	18,9	18,7	19,0	18,9	18,9	18,8	18,7	18,6
Ungarn	5,6	5,6	5,8	5,8	5,8	5,8	5,8	5,8	5,8	5,7	5,8	5,8	5,9
Tschechien	8,0	7,3	7,8	8,1	8,4	8,4	8,4	8,4	8,4	8,4	8,4	8,4	8,4
Slowakei	19,4	18,8	17,5	17,8	18,3	18,5	18,1	18,5	18,5	18,4	18,2	18,0	18,0

Q: Eurostat, OECD. – ¹⁾ Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2001	2002	2003	2003	2004				2004				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Verbraucherpreisindex													
OECD insgesamt	+ 3,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4
USA	+ 2,8	+ 1,6	+ 2,3	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,9	+ 2,7	+ 2,3	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,0	+ 2,6	+ 2,6
Japan	- 0,7	- 0,9	- 0,3	- 0,3	- 0,1	- 0,3	- 0,1	- 0,4	- 0,5	+ 0,0	- 0,1	- 0,2	+ 0,0
Kanada	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,8	+ 1,7	+ 0,9	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,6	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,3	+ 1,9	+ 1,8
EU	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,1	+ 1,8	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,2
Harmonisierter VPI													
Euro-Raum	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,1
Deutschland	+ 1,9	+ 1,3	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,0	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,1	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,9
Frankreich	+ 1,8	+ 1,9	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,3
Italien	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,1
Spanien	+ 2,8	+ 3,6	+ 3,1	+ 2,8	+ 2,2	+ 3,2	+ 3,3	+ 2,7	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,2
Niederlande	+ 5,1	+ 3,9	+ 2,2	+ 1,8	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,1
Belgien	+ 2,4	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,2	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,8
Österreich	+ 2,3	+ 1,7	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,4	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,5	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,2	+ 1,8
Portugal	+ 4,4	+ 3,7	+ 3,3	+ 2,5	+ 2,2	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 3,7	+ 2,9	+ 2,5	+ 2,1
Finnland	+ 2,7	+ 2,0	+ 1,3	+ 1,1	+ 0,2	- 0,2	+ 0,2	- 0,3	- 0,1	- 0,1	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,2
Griechenland	+ 3,7	+ 3,9	+ 3,4	+ 3,2	+ 2,9	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,0	+ 3,1	+ 2,8	+ 2,9
Irland	+ 4,0	+ 4,7	+ 4,0	+ 3,2	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,5	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,4
Luxemburg	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,2	+ 3,3	+ 3,5	+ 2,7	+ 3,4	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,7	+ 3,1
Großbritannien	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,3	+ 1,1
Schweden	+ 2,7	+ 2,0	+ 2,3	+ 1,9	+ 0,6	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2	+ 1,2
Dänemark	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,0	+ 1,3	+ 0,7	+ 0,8	+ 1,0	+ 0,5	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,9
Schweiz ¹⁾	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,1	+ 0,9	+ 0,9	+ 0,5	+ 0,9	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,9
Norwegen	+ 2,7	+ 0,9	+ 2,0	+ 0,8	- 1,1	+ 0,9	+ 1,3	+ 0,5	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,1	+ 1,0
Polen ¹⁾	+ 5,4	+ 1,9	+ 0,7	+ 1,4	+ 1,6	+ 3,2	+ 4,4	+ 2,2	+ 3,2	+ 4,3	+ 4,5	+ 4,5	+ 4,3
Ungarn ¹⁾	+ 9,1	+ 5,2	+ 4,7	+ 5,4	+ 6,8	+ 7,4	+ 7,0	+ 6,9	+ 7,7	+ 7,5	+ 7,2	+ 7,2	+ 6,6
Tschechien ¹⁾	+ 4,7	+ 1,8	+ 0,1	+ 0,8	+ 2,3	+ 2,6	+ 3,2	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,9	+ 3,2	+ 3,4	+ 3,0
Slowakei ¹⁾	+ 7,3	+ 3,2	+ 8,5	+ 9,5	+ 8,4	+ 8,2	+ 7,5	+ 8,1	+ 8,4	+ 8,1	+ 8,5	+ 7,3	+ 6,6

Q: Statistik Austria, OECD. – ¹⁾ Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU

	2001	2002				2003				2004			
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.
Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen													
Auftragsbestände	- 28	- 29	- 26	- 27	- 27	- 23	- 27	- 30	- 25	- 21	- 16	- 11	- 11
Exportauftragsbestände	- 27	- 31	- 25	- 22	- 21	- 23	- 26	- 28	- 25	- 21	- 14	- 8	- 10
Fertigwarenlager	+ 16	+ 15	+ 12	+ 12	+ 11	+ 10	+ 11	+ 12	+ 12	+ 9	+ 10	+ 8	+ 8
Produktionserwartungen	- 9	- 4	+ 7	+ 4	+ 7	+ 1	+ 2	+ 0	+ 8	+ 12	+ 13	+ 10	+ 13
Verkaufspreisenerwartungen	- 4	- 8	+ 0	+ 0	+ 1	+ 0	+ 1	- 5	- 2	+ 1	+ 3	+ 7	+ 8

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Übersicht 4: Dreimonatsszinssatz

	2001	2002	2003	2003	2004				2004				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
In %													
USA	3,7	1,7	1,2	1,1	1,1	1,2	1,7	1,2	1,5	1,6	1,7	1,9	2,0
Japan	0,1	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	.
Kanada	4,0	2,6	3,0	2,7	2,3	2,1	2,2	2,1	2,1	2,1	2,1	2,4	2,6
Euro-Raum	4,3	3,3	2,3	2,2	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,2
Großbritannien	5,0	4,0	3,7	3,9	4,1	4,5	4,8	4,5	4,7	4,8	4,9	4,9	.
Schweden	4,0	4,1	3,0	2,7	2,5	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0
Dänemark	4,6	3,5	2,4	2,1	2,1	2,1	2,2	2,1	2,2	2,2	2,1	2,1	2,2
Schweiz	2,9	1,1	0,3	0,3	0,3	0,3	0,6	0,3	0,5	0,5	0,6	0,7	.
Norwegen	7,2	6,9	4,1	2,8	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0
Polen	13,8	6,4	3,6	3,5	3,5	3,7	2,0	0,0	5,6	5,8	.	.	.
Ungarn	10,8	8,9	8,2	10,4	12,4	11,5	11,2	11,4	11,4	11,5	11,2	11,0	.
Tschechien	5,2	3,5	2,3	2,1	2,1	2,2	2,6	2,2	2,3	2,5	2,6	2,7	2,7

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2001	2002	2003	2003	2004				2004				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
In %													
USA	5,0	4,6	4,0	4,3	4,0	4,6	4,3	4,7	4,7	4,5	4,3	4,1	.
Japan	1,3	1,3	1,0	1,4	1,3	1,6	1,6	1,5	1,8	1,8	1,6	1,5	.
Kanada	5,5	5,3	4,8	4,8	4,4	4,8	4,7	4,8	4,9	4,8	4,7	4,6	4,6
Euro-Raum	5,0	4,9	4,2	4,4	4,2	4,4	4,2	4,4	4,4	4,3	4,2	4,1	.
Deutschland	4,8	4,8	4,1	4,3	4,1	4,2	4,1	4,3	4,3	4,2	4,1	4,0	3,9
Frankreich	4,9	4,9	4,1	4,3	4,1	4,3	4,2	4,3	4,4	4,3	4,1	4,1	4,0
Italien	5,2	5,0	4,2	4,4	4,3	4,5	4,3	4,5	4,5	4,4	4,3	4,3	4,1
Spanien	5,1	5,0	4,1	4,3	4,1	4,3	4,2	4,3	4,4	4,3	4,2	4,1	4,0
Niederlande	5,0	4,9	4,1	4,3	4,1	4,3	4,2	4,4	4,4	4,3	4,2	4,1	4,0
Belgien	5,1	5,0	4,2	4,4	4,2	4,4	4,2	4,4	4,5	4,3	4,2	4,1	4,0
Österreich	5,1	5,0	4,2	4,4	4,2	4,3	4,2	4,4	4,4	4,4	4,2	4,1	4,0
Portugal	5,2	5,0	4,2	4,4	4,1	4,4	4,2	4,4	4,5	4,3	4,2	4,1	4,0
Finnland	5,0	5,0	4,1	4,3	4,1	4,3	4,2	4,3	4,5	4,4	4,2	4,1	4,0
Irland	5,0	5,0	4,1	4,3	4,1	4,3	4,1	4,3	4,4	4,3	4,1	4,0	3,9
Luxemburg	4,9	4,7	4,0	4,5	4,3	4,4	4,2	4,4	4,5	4,4	4,2	4,1	.
Großbritannien	5,0	4,9	4,6	5,0	4,8	5,1	5,0	5,2	5,2	5,1	5,0	4,9	4,8
Schweden	5,1	5,3	4,6	4,9	4,5	4,7	4,5	4,7	4,7	4,6	4,4	4,4	4,3
Dänemark	5,1	5,1	4,3	4,5	4,3	4,4	4,5	4,5	4,5	4,6	4,4	4,4	4,2
Schweiz	3,4	3,2	2,7	2,9	2,7	2,9	.	2,9	3,0	3,0	2,8	.	.
Norwegen	6,2	6,4	5,0	4,9	4,3	4,8	4,3	4,9	4,7	4,5	4,3	4,2	.

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2001	2002	2003	2003	2004	2004	2004	2004	2004	2004	2004	2004	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
	Fremdwährung je Euro												
Dollar	0,90	0,94	1,13	1,19	1,25	1,20	1,22	1,21	1,23	1,22	1,22	1,25	1,30
Yen	108,73	118,07	130,96	129,46	134,01	132,14	134,38	132,86	134,08	134,54	134,51	135,97	136,09
Schweizer Franken	1,51	1,47	1,52	1,55	1,57	1,54	1,54	1,52	1,53	1,54	1,54	1,54	1,52
Pfund Sterling	0,62	0,63	0,69	0,70	0,68	0,67	0,67	0,66	0,67	0,67	0,68	0,69	0,70
Tschechische Krone	34,06	30,82	31,84	32,10	32,86	32,04	31,59	31,61	31,55	31,63	31,60	31,49	31,29
Estnische Krone	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65
Zypern-Pfund	0,58	0,58	0,58	0,58	0,59	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58	0,58
Letfischer Lats	0,56	0,58	0,64	0,65	0,67	0,65	0,66	0,66	0,66	0,66	0,66	0,67	0,68
Litauische Litas	3,57	3,46	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	256,62	242,89	253,52	259,94	260,27	252,11	248,80	253,02	249,89	248,85	247,66	246,69	245,36
Maltesische Lira	0,40	0,41	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43	0,43
Polnischer Zloty	3,67	3,85	4,40	4,62	4,78	4,69	4,42	4,59	4,47	4,43	4,37	4,32	4,26
Slowenischer Tolar	217,97	225,97	233,83	236,16	237,79	238,85	239,95	239,36	239,90	239,99	239,97	239,91	239,79
Slowakische Krone	43,30	42,68	41,49	41,18	40,56	40,08	40,02	39,92	39,90	40,11	40,05	40,00	39,55

Effektiver Wechselkursindex

	2001	2002	2003	2003	2004	2004	2004	2004	2004	2004	2004	2004	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
Nominell	+ 1,0	+ 1,4	+ 3,8	+ 3,4	+ 2,4	+ 0,6	+ 1,0	+ 0,3	+ 0,6	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,0	.
Industriewaren	+ 0,9	+ 1,3	+ 3,7	+ 3,3	+ 2,4	+ 0,6	+ 0,9	+ 0,2	+ 0,6	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,0	.
Real	+ 0,3	+ 0,6	+ 2,8	+ 2,4	+ 1,8	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,8	+ 0,8	.	.
Industriewaren	+ 0,5	+ 0,8	+ 2,9	+ 2,5	+ 2,0	+ 0,3	+ 0,7	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,8	.	.

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWA-Index

	2001	2002	2003	2003	2004	2004	2004	2004	2004	2004	2004	2004	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Auf Dollarbasis	- 10,3	+ 0,7	+ 14,3	+ 13,4	+ 13,0	+ 36,2	+ 38,2	+ 32,7	+ 34,4	+ 37,2	+ 43,1	+ 45,5	+ 35,4
Auf Euro-Basis	- 7,9	- 4,6	- 4,3	- 4,7	- 2,9	+ 28,5	+ 27,2	+ 27,5	+ 24,6	+ 25,5	+ 31,5	+ 36,2	+ 22,0
Ohne Energierohstoffe	- 7,3	- 2,6	- 4,6	- 2,1	+ 7,7	+ 18,3	+ 10,8	+ 19,2	+ 15,5	+ 9,7	+ 7,4	+ 5,0	+ 1,7
Nahrungs- und Genussmittel	- 4,4	+ 6,0	- 9,3	- 12,9	+ 1,6	+ 18,1	+ 0,1	+ 19,6	+ 10,6	- 2,0	- 7,7	- 11,7	- 14,6
Industrierohstoffe	- 8,5	- 6,4	- 2,2	+ 3,8	+ 10,8	+ 18,4	+ 15,7	+ 18,9	+ 17,6	+ 15,1	+ 14,5	+ 12,7	+ 9,2
Energierohstoffe	- 8,1	- 5,7	- 4,1	- 6,0	- 7,8	+ 33,9	+ 35,3	+ 31,8	+ 29,0	+ 33,0	+ 44,2	+ 52,5	+ 32,7
Rohöl	- 10,9	- 3,9	- 3,4	- 7,0	- 11,8	+ 27,4	+ 30,6	+ 23,9	+ 22,5	+ 28,6	+ 41,4	+ 51,2	+ 31,6

Q: Hamburger Weltwirtschaftsarchiv. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2003	2003	2003	2004	2004	
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real												
<i>Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen</i>													
Land- und Forstwirtschaft	- 3,2	- 0,4	+ 0,4	+ 5,7	- 4,8	+ 0,5	+ 0,0	+ 0,0	- 4,0	- 7,8	- 5,7	- 0,6	+ 1,0
Sachgütererzeugung und Bergbau ¹⁾	+ 3,0	+ 6,4	+ 1,5	+ 0,5	- 0,2	+ 4,5	+ 4,0	- 1,2	- 2,8	+ 1,7	+ 1,7	+ 2,9	+ 4,7
Energie- und Wasserversorgung	+ 3,9	- 0,8	+ 3,6	+ 5,3	+ 2,0	+ 1,0	+ 2,0	+ 9,4	+ 3,8	- 4,2	- 2,0	- 7,6	+ 0,5
Bauwesen	+ 1,4	+ 0,8	- 3,2	- 0,5	+ 2,9	+ 0,7	+ 1,7	+ 4,0	+ 1,3	+ 4,5	+ 2,2	+ 0,6	+ 0,5
Handel ²⁾	+ 3,0	+ 3,7	- 0,0	+ 1,2	+ 1,3	+ 1,3	+ 2,5	+ 1,9	+ 2,8	+ 0,1	+ 0,6	- 0,9	+ 1,6
Beherbergungs- und Gaststat- wesen	+ 2,8	+ 5,5	+ 3,4	+ 2,4	+ 2,0	+ 1,6	+ 3,0	- 2,2	+ 5,2	+ 3,8	+ 2,8	+ 1,3	+ 1,6
Verkehr und Nachrichten- Übermittlung	+ 2,4	+ 2,1	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,8	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,4
Kreditinstitute und Versiche- rungen	+ 4,2	+ 5,2	- 1,0	+ 0,1	- 1,4	+ 1,5	+ 1,0	- 1,2	+ 2,0	- 1,2	- 5,2	+ 1,4	- 1,5
Grundstück- und Wohnungs- wesen ³⁾	+ 3,2	+ 6,4	+ 5,0	+ 2,1	+ 1,5	+ 2,8	+ 3,3	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,8	+ 2,1	+ 3,5
öffentliche Verwaltung ⁴⁾	- 3,4	- 0,6	- 1,4	- 0,4	- 0,2	- 1,0	- 0,3	- 1,4	- 0,9	+ 1,3	+ 0,2	- 0,8	- 1,1
Sonstige Dienstleistungen	+ 1,6	+ 1,8	+ 0,3	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,3	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,1
<i>Wertschöpfung der Wirtschafts- bereiche</i>													
Unterstellte Bankgebuhr	+ 4,5	+ 5,5	+ 4,1	- 2,7	- 0,2	.	.	- 2,2	+ 2,4	- 0,1	- 0,8	- 0,4	+ 0,1
Gutersteuern minus Güter- subventionen	+ 7,9	+ 1,8	- 0,2	+ 0,8	- 0,6	.	.	+ 0,4	- 0,2	- 2,5	- 0,1	- 0,6	+ 0,5
Bruttoinlandsprodukt	+ 2,7	+ 3,4	+ 0,8	+ 1,4	+ 0,7	+ 1,9	+ 2,5	+ 0,9	+ 0,5	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,8	+ 1,9
<i>Verwendung des Bruttoinlandsproduktes</i>													
Konsumausgaben insgesamt	+ 2,6	+ 2,4	+ 0,7	+ 0,6	+ 1,3	+ 1,3	+ 1,9	+ 1,5	+ 2,3	+ 0,8	+ 0,6	+ 0,7	+ 1,4
Private Haushalte	+ 2,4	+ 3,3	+ 1,4	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,6	+ 2,5	+ 1,6	+ 2,6	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,8	+ 1,8
Staat	+ 3,0	- 0,1	- 1,4	+ 0,1	+ 1,1	+ 0,5	+ 0,0	+ 0,9	+ 1,3	+ 1,4	+ 0,9	+ 0,5	+ 0,2
Bruttoinvestitionen ⁵⁾	+ 4,5	+ 3,3	- 2,5	- 3,3	+ 6,1	- 0,0	+ 4,5	+ 4,9	+ 4,2	+ 5,9	+ 9,5	+ 2,0	- 2,8
Bruttoanlageinvestitionen	+ 2,1	+ 6,2	- 2,3	- 2,8	+ 5,3	+ 2,2	+ 3,5	+ 2,3	+ 3,8	+ 5,6	+ 8,7	+ 2,7	+ 0,5
Ausrüstungen ⁶⁾	+ 4,7	+ 11,8	- 2,1	- 5,2	+ 7,7	+ 4,0	+ 5,5	- 0,5	+ 7,2	+ 7,5	+ 17,3	+ 4,7	+ 1,5
Bauten	+ 0,3	+ 1,9	- 2,5	- 0,7	+ 3,3	+ 0,7	+ 1,7	+ 5,6	+ 1,0	+ 4,3	+ 3,0	+ 0,5	- 0,4
Inländische Verwendung ⁷⁾	+ 2,9	+ 2,6	- 0,2	+ 0,0	+ 2,2	+ 1,2	+ 2,5	+ 2,3	+ 2,8	+ 1,1	+ 2,7	+ 1,2	+ 0,1
Exporte	+ 8,5	+ 13,4	+ 7,5	+ 3,7	+ 1,8	+ 6,0	+ 6,2	+ 3,1	- 1,5	+ 2,6	+ 3,0	+ 1,4	+ 10,9
Importe	+ 9,0	+ 11,6	+ 5,9	+ 1,2	+ 4,8	+ 4,7	+ 6,4	+ 5,9	+ 2,8	+ 3,4	+ 7,2	+ 2,1	+ 7,4
Außenbeitrag ⁸⁾	- 0,2	+ 0,8	+ 0,9	+ 1,4	- 1,5	+ 0,8	+ 0,0	- 1,2	- 2,4	- 0,4	- 2,1	- 0,3	+ 1,9

Q: Statistik Austria, WIFO. Stand Ende September 2004. 2004 und 2005: Prognose. - ¹⁾ Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. - ²⁾ Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern. - ³⁾ Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. - ⁴⁾ Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. - ⁵⁾ Einschließlich Vorratsveränderung. - ⁶⁾ Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzen. - ⁷⁾ Einschließlich statistischer Differenz. - ⁸⁾ Wachstumsbeitrag in Prozentpunkten. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2003				2004		
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	
Veränderung gegen das Vorjahr in %														
<i>Nominell</i>														
Bruttonationaleinkommen	+ 2,9	+ 4,9	+ 2,6	+ 3,7	+ 2,4	+ 3,4	+ 4,3	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,4	+ 3,0	+ 3,8	
Arbeitnehmerentgelte	+ 3,6	+ 3,4	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,6	+ 3,1	+ 3,9	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,7	+ 3,1	
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 1,9	+ 8,1	+ 4,5	+ 3,7	+ 3,1	+ 4,3	+ 5,2	+ 3,2	+ 2,5	+ 3,9	+ 2,9	+ 3,8	+ 6,1	
Abschreibungen	+ 3,7	+ 4,9	+ 4,8	+ 3,6	+ 3,1	+ 3,7	+ 4,0	+ 3,0	+ 2,9	+ 3,1	+ 3,5	+ 4,1	+ 4,2	
Nettonationaleinkommen	+ 2,8	+ 4,9	+ 2,2	+ 3,7	+ 2,3	+ 3,3	+ 4,3	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,7	+ 3,7	
Verfügbares Nettonational- einkommen	+ 2,8	+ 5,1	+ 2,2	+ 3,2	+ 2,1	+ 3,4	+ 4,3	+ 2,5	+ 2,3	+ 1,8	+ 1,9	+ 2,8	+ 3,3	
<i>Real</i>														
Bruttonationaleinkommen	+ 2,1	+ 2,9	+ 0,4	+ 3,0	+ 0,9	.	.	+ 1,1	+ 1,2	+ 0,6	+ 0,8	+ 1,7	+ 2,0	
Abschreibungen	+ 3,3	+ 3,9	+ 3,7	+ 2,9	+ 2,6	.	.	+ 2,5	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,4	
Nettonationaleinkommen	+ 2,0	+ 2,7	- 0,1	+ 3,0	+ 0,6	.	.	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,2	+ 0,4	+ 1,4	+ 1,7	
Verfügbares Nettonational- einkommen	+ 2,0	+ 2,9	- 0,1	+ 2,5	+ 0,4	.	.	+ 0,7	+ 1,0	- 0,0	+ 0,1	+ 1,5	+ 1,3	
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>														
BIP real je Erwerbstätigen	+ 1,2	+ 2,6	+ 0,1	+ 1,6	+ 0,8	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,5	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,9	+ 1,7	
<i>BIP nominell</i>														
Mrd. €	197,06	206,67	212,51	218,33	223,96	231,28	241,23	53,64	55,60	56,96	57,77	55,13	57,80	
Je Einwohner	in €	24.657	25.797	26.459	27.115	27.723	28.535	29.666	6.649	6.886	7.047	7.141	6.807	7.133

Q: Statistik Austria, WIFO. Stand Ende September 2004. 2004 und 2005: Prognose. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Zahlungsbilanz

Übersicht 10: Cash-Prinzip

	2001	2002	2003	2003	2004	2004	2004	2004	2004	2004	2004	2004	2004
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
Mrd. €													
Leistungsbilanz	- 4,12	+ 0,81	- 0,97	- 0,07	+ 0,70	+ 0,62	- 2,10	+ 0,30	- 0,08	+ 0,40	- 1,99	+ 0,44	- 0,55
Warenzahlungen	- 6,24	- 2,40	- 3,82	- 0,50	- 1,09	- 0,19	- 0,84	- 0,32	- 0,01	+ 0,14	- 0,58	+ 0,54	- 0,81
Dienstleistungen	+ 4,70	+ 5,59	+ 5,41	+ 1,32	+ 2,79	+ 1,23	+ 0,41	+ 0,68	+ 0,32	+ 0,23	- 0,27	+ 0,21	+ 0,46
Einkommen	- 1,28	- 0,80	- 0,98	- 0,63	- 0,73	+ 0,56	- 0,71	+ 0,16	+ 0,00	+ 0,39	- 0,86	- 0,03	+ 0,18
Laufende Transfers	- 1,31	- 1,58	- 1,59	- 0,26	- 0,28	- 0,96	- 0,95	- 0,21	- 0,39	- 0,37	- 0,28	- 0,29	- 0,38
Vermögensübertragungen	- 0,54	- 0,58	- 0,31	- 0,14	- 0,01	- 0,08	- 0,09	+ 0,00	+ 0,09	- 0,17	- 0,02	+ 0,01	- 0,08
Kapitalbilanz	+ 3,48	- 3,34	+ 0,95	+ 3,34	- 0,69	+ 1,63	+ 1,57	+ 0,93	+ 0,13	+ 0,57	+ 0,94	- 0,78	+ 1,41
Statistische Differenz	+ 1,17	+ 3,11	+ 0,33	- 3,13	+ 0,00	- 2,16	+ 0,62	- 1,23	- 0,14	- 0,79	+ 1,06	+ 0,34	- 0,78

Q: OeNB. Alle Werte aus vorläufigen Monatsdaten. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 11: Accrual-Prinzip

	1999	2000	2001	2002	2003	2002	2003	2003	2003	2003	2004	2004	2004
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Mrd. €													
Leistungsbilanz	- 6,33	- 5,36	- 4,13	+ 0,75	- 1,11	- 1,40	+ 0,61	+ 1,60	- 0,92	- 1,42	- 0,38	+ 1,93	- 0,84
Güter	- 3,38	- 2,99	- 1,40	+ 3,76	+ 0,97	+ 0,70	+ 1,40	- 0,17	+ 0,27	+ 0,24	+ 0,63	+ 0,57	+ 1,53
Dienstleistungen	+ 1,65	+ 1,74	+ 2,06	+ 0,62	+ 1,62	- 1,15	- 0,10	+ 2,65	- 0,28	- 0,46	- 0,29	+ 2,25	- 0,97
Einkommen	- 2,70	- 2,66	- 3,44	- 1,69	- 1,62	- 0,38	- 0,45	- 0,41	- 0,36	- 0,41	- 0,44	- 0,58	- 0,44
Laufende Transfers	- 1,90	- 1,45	- 1,35	- 1,95	- 2,07	- 0,57	- 0,25	- 0,48	- 0,54	- 0,79	- 0,28	- 0,30	- 0,96
Vermögensübertragung	- 0,25	- 0,47	- 0,59	- 0,39	- 0,00	- 0,25	- 0,13	+ 0,11	- 0,05	- 0,01	- 0,05	- 0,05	- 0,05
Kapitalbilanz	+ 6,61	+ 4,68	+ 4,18	- 3,45	+ 1,25	+ 1,60	- 1,28	- 0,99	- 1,13	+ 1,53	+ 1,84	- 1,99	+ 1,53
Direktinvestitionen im Ausland	- 3,10	- 6,23	- 3,51	- 6,17	- 6,24	- 2,03	- 0,57	- 1,74	- 1,67	- 1,02	- 1,82	- 1,12	- 1,36
Direktinvestitionen in Österreich	+ 2,79	+ 9,60	+ 6,61	+ 0,38	+ 6,49	+ 0,72	- 0,57	+ 2,39	+ 1,16	+ 1,48	+ 1,46	+ 1,14	+ 0,53
Portfolioinvestitionen	- 2,55	+ 3,23	+ 6,33	- 4,35	+ 3,84	- 2,03	- 1,20	+ 0,23	+ 7,15	- 6,57	+ 3,03	+ 2,84	- 1,22
Sonstige Investitionen	+ 7,92	- 2,49	- 7,26	+ 5,30	- 3,96	+ 4,77	+ 0,94	- 2,04	- 8,57	+ 7,72	- 1,07	- 4,98	+ 2,71
Offizielle Währungsreserven	+ 1,96	+ 0,84	+ 2,07	+ 1,81	+ 1,80	+ 1,08	+ 0,15	+ 0,88	- 0,04	+ 0,18	+ 0,77	+ 0,54	+ 0,66
Statistische Differenz	- 0,04	+ 1,15	+ 0,54	+ 3,09	- 0,14	+ 0,05	+ 0,80	- 0,73	+ 2,09	- 0,10	- 1,41	+ 0,10	- 0,65

Q: OeNB. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Tourismus

Übersicht 12: Übernachtungen

	2001	2002	2003	2003	2004	2004	2004	2004	2004	2004	2004	2004	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
In allen Unterkunftsarten	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,2	+ 0,3	+ 2,2	+ 1,5	- 2,3	+ 4,9	- 5,1	- 1,0	- 4,0	- 1,1	- 3,3
Inländer	+ 1,0	- 1,5	+ 2,3	+ 2,6	+ 3,6	- 2,4	- 3,4	- 0,2	- 7,2	- 5,9	- 5,3	+ 4,1	+ 3,5
Ausländer	+ 1,4	+ 2,5	+ 0,9	- 0,6	+ 1,9	+ 3,5	- 1,9	+ 8,2	- 4,0	+ 1,2	- 3,5	- 3,1	- 6,6
Aus Deutschland	+ 0,9	+ 1,3	- 1,1	- 4,1	+ 0,2	- 0,0	- 5,7	+ 5,0	- 10,4	+ 0,0	- 9,1	- 6,0	- 10,9
Aus den Niederlanden	+ 4,1	+ 7,1	+ 3,8	- 3,0	+ 2,0	+ 5,3	+ 1,6	+ 29,7	- 0,4	- 11,0	+ 18,8	+ 1,7	- 6,1
Aus Italien	+ 5,7	+ 4,9	+ 6,8	+ 16,1	+ 6,4	- 5,2	+ 3,3	- 5,7	- 0,0	+ 9,7	+ 2,6	- 1,0	+ 13,8
Aus der Schweiz	+ 6,9	+ 6,2	+ 7,9	+ 5,3	+ 4,9	+ 0,5	- 2,3	+ 7,6	- 8,3	+ 1,8	- 9,7	- 0,7	+ 0,9
Aus Großbritannien	- 0,9	+ 6,6	- 1,1	+ 2,8	+ 4,1	+ 16,5	+ 7,1	+ 7,0	+ 18,7	+ 10,4	+ 5,4	+ 5,0	+ 2,0
Aus den USA	- 15,9	- 15,2	- 6,7	- 6,8	- 0,4	+ 28,9	+ 13,0	+ 29,2	+ 27,2	+ 17,8	+ 3,9	+ 15,6	+ 5,6
Aus Japan	- 9,6	- 8,6	- 5,3	+ 28,7	+ 8,5	+ 74,9	+ 12,4	+ 74,7	+ 88,1	+ 25,1	+ 12,3	+ 2,7	- 16,8

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	1999	2000	2001	2002	2003	2002		2003				2004	
						III. Qu.	IV. Qu. Mio. €	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Exporte	11.771	12.361	13.397	13.903	14.647	3.778	2.780	4.523	3.045	4.107	2.972	4.699	3.203
Einnahmen i. e. S.	10.354	10.752	11.453	11.883	12.436	3.159	2.332	4.017	2.533	3.450	2.436	4.123	2.594
Personentransport	1.417	1.608	1.944	2.020	2.211	619	448	506	512	657	536	576	609
Importe	9.366	10.048	10.961	10.825	11.520	3.398	2.451	2.400	2.878	3.463	2.779	2.400	3.057
Ausgaben i. e. S.	8.623	9.215	10.032	9.936	10.517	3.140	2.240	2.200	2.646	3.164	2.507	2.143	2.754
Personentransport	743	833	929	889	1.003	258	211	200	232	299	272	257	303
Saldo	2.405	2.313	2.436	3.078	3.127	380	329	2.123	167	644	193	2.300	146
Ohne Personentransport	1.730	1.537	1.421	1.947	1.919	19	92	1.817	- 113	286	- 71	1.981	- 160

Q: OeNB, WIFO. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	2000	2001	2002	2003
	Mio. €			
<i>Touristische Nachfrage</i>				
Ausgaben ausländischer Besucher	12.288	13.397	14.044	14.606
Übernachtende Touristen	11.031	11.957	12.495	12.964
Tagesbesucher	1.257	1.440	1.549	1.642
Ausgaben inländischer Besucher	10.344	10.965	11.308	11.885
Urlaubsreisende	8.188	8.672	8.958	9.487
Übernachtende Touristen ¹⁾	4.844	5.259	5.436	5.755
Tagesbesucher	3.344	3.413	3.521	3.733
Geschäftsreisende	2.156	2.293	2.350	2.397
Übernachtende Touristen	835	917	931	943
Tagesbesucher	1.321	1.376	1.419	1.455
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	822	856	882	905
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	23.454	25.218	26.234	27.395

Q: Statistik Austria, WIFO. 2000 und 2001: endgültig, 2002: vorläufig. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismussatellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract.type?p_language=1&pubid=21031. – ¹⁾ Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	2000	2001	2002	2003	2000	2001	2002	2003
	Mio. €				Anteile am BIP in %			
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>								
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA								
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	11.869	12.500	13.457	14.085	5,7	5,9	6,2	6,3
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	12.848	13.566	14.578	15.224	6,2	6,4	6,7	6,8
	Mio. €				Beitrag zum BIP in %			
<i>TSA-Erweiterungen</i>								
Direkte und indirekte Wertschöpfung								
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	18.742	20.174	21.018	21.998	9,1	9,5	9,6	9,8
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	16.772	17.261	17.938	18.494	8,1	8,1	8,2	8,3
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	35.514	37.435	38.955	40.492	17,2	17,6	17,8	18,1

Q: Statistik Austria, WIFO. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2003	2004	2003	2004	2001	2002	2003	2004	Mai	Juni	2004	August	September
	Mrd. €		Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %								
		September ¹⁾		September ¹⁾				September ¹⁾			Juli		
Insgesamt	78,9	64,9	100,0	100,0	+ 6,5	+ 4,2	+ 1,9	+ 11,9	+ 12,6	+ 25,5	+ 8,6	+ 19,0	+ 10,6
Intra-EU 25	57,2	46,3	72,4	71,3	+ 5,8	+ 3,5	+ 1,7	+ 9,8	+ 9,0	+ 21,8	+ 4,8	+ 16,6	+ 6,6
Intra-EU 15	47,2	38,1	59,8	58,6	+ 6,1	+ 3,0	+ 1,4	+ 9,2	+ 8,4	+ 21,6	+ 3,5	+ 14,6	+ 6,3
Deutschland	25,1	20,7	31,8	31,8	+ 3,9	+ 2,6	+ 1,3	+ 11,3	+ 10,1	+ 24,3	+ 3,7	+ 15,4	+ 6,9
Italien	7,1	5,6	9,0	8,7	+ 4,6	+ 3,5	+ 8,1	+ 7,6	+ 4,6	+ 19,1	+ 0,4	+ 8,8	+ 4,7
10 EU-Beitrittsländer	10,0	8,2	12,7	12,7	+ 4,6	+ 5,9	+ 3,0	+ 12,4	+ 11,7	+ 22,9	+ 11,0	+ 25,2	+ 8,1
MOEL 5	9,7	8,0	12,2	12,3	+ 4,0	+ 4,9	+ 3,3	+ 12,6	+ 12,0	+ 23,3	+ 11,1	+ 25,7	+ 8,0
Ungarn	3,2	2,4	4,0	3,7	- 4,3	+ 0,6	- 4,8	+ 2,9	- 1,4	+ 13,3	- 2,4	+ 11,6	- 4,1
Tschechien	2,4	2,0	3,1	3,0	+ 7,6	+ 4,5	+ 7,3	+ 12,8	+ 23,6	+ 22,6	+ 7,9	+ 37,6	+ 14,7
Baltikum	0,3	0,2	0,3	0,3	+ 52,6	+ 25,7	+ 19,7	+ 13,7	+ 12,9	+ 1,9	+ 9,1	+ 14,5	+ 6,4
Extra-EU 25	21,7	18,6	27,6	28,7	+ 8,6	+ 6,2	+ 2,6	+ 17,6	+ 22,3	+ 35,5	+ 18,9	+ 24,9	+ 21,3
Extra-EU 15	31,7	26,9	40,2	41,4	+ 7,3	+ 6,1	+ 2,7	+ 16,0	+ 18,9	+ 31,3	+ 16,4	+ 25,0	+ 17,1
Südosteuropa	3,0	2,5	3,8	3,9	+ 27,8	+ 17,8	+ 10,5	+ 18,5	+ 14,4	+ 31,8	+ 10,1	+ 23,7	+ 19,9
GUS	1,7	1,4	2,2	2,2	+ 34,6	+ 0,7	+ 24,9	+ 15,9	+ 26,8	+ 39,7	- 2,0	+ 21,9	+ 20,6
Industriestaaten Übersee	6,5	6,2	8,3	9,6	+ 8,7	+ 3,3	+ 2,4	+ 31,5	+ 40,6	+ 58,7	+ 43,4	+ 18,6	+ 23,4
USA	4,1	4,0	5,2	6,2	+ 12,4	+ 2,0	+ 1,9	+ 36,9	+ 40,8	+ 71,7	+ 49,3	+ 16,9	+ 29,0
OPEC	1,2	0,9	1,5	1,4	+ 40,2	- 12,1	+ 3,7	+ 9,7	+ 21,9	+ 4,1	- 0,2	+ 44,6	+ 10,8
NOPEC	3,7	3,3	4,7	5,1	+ 14,1	+ 8,3	- 10,7	+ 27,3	+ 28,9	+ 24,9	+ 25,8	+ 37,4	+ 19,7
Agrarwaren	4,7	3,9	6,0	6,0	+ 15,6	+ 7,5	+ 14,5	+ 10,5	+ 11,8	+ 18,7	+ 0,7	+ 13,7	+ 3,9
Roh- und Brennstoffe	4,6	4,2	5,8	6,4	+ 16,1	+ 13,3	+ 5,3	+ 25,3	+ 23,5	+ 38,0	+ 19,0	+ 38,4	+ 29,8
Industriewaren	69,6	56,8	88,2	87,6	+ 5,6	+ 3,5	+ 1,0	+ 11,1	+ 11,8	+ 25,1	+ 8,5	+ 18,1	+ 9,9
Chemische Erzeugnisse	8,0	6,0	10,1	9,2	+ 10,1	+ 12,0	+ 0,5	- 0,7	- 2,4	+ 15,9	- 5,6	+ 4,9	- 0,5
Bearbeitete Waren	17,8	14,3	22,5	22,0	+ 5,0	+ 0,7	+ 2,6	+ 6,7	+ 2,3	+ 16,6	+ 5,4	+ 14,9	+ 8,4
Maschinen, Fahrzeuge	33,2	28,7	42,1	44,2	+ 5,0	+ 2,9	+ 0,5	+ 18,9	+ 24,3	+ 35,4	+ 19,3	+ 26,6	+ 15,8
Konsumnahe Fertigwaren	10,3	7,6	13,0	11,7	+ 9,0	+ 1,8	+ 1,7	+ 3,4	+ 3,9	+ 11,6	- 3,2	+ 8,3	+ 1,1

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – ¹⁾ Kumuliert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Übersicht 17: Warenimporte

	2003	2004	2003	2004	2001	2002	2003	2004	2004				
	Mrd. €		Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %								
		Septem- ber ¹⁾		Septem- ber ¹⁾			Septem- ber ¹⁾	Mai	Juni	Juli	August	Septem- ber	
Insgesamt	81,0	64,8	100,0	100,0	+ 5,0	- 2,0	+ 5,0	+ 8,2	+ 3,7	+ 21,3	+ 10,3	+ 18,1	+ 3,1
Intra-EU 25	61,5	50,0	75,9	77,1	+ 4,4	- 1,2	+ 5,1	+ 10,3	+ 6,9	+ 20,8	+ 10,2	+ 17,5	+ 2,6
Intra-EU 15	52,8	42,8	65,2	66,0	+ 3,8	- 1,5	+ 4,2	+ 9,9	+ 7,0	+ 21,0	+ 10,3	+ 15,6	+ 3,1
Deutschland	33,2	27,6	41,0	42,5	+ 4,5	- 2,6	+ 6,8	+ 13,6	+ 11,5	+ 25,6	+ 13,9	+ 17,7	+ 2,1
Italien	5,7	4,4	7,0	6,8	+ 5,4	- 1,7	+ 2,5	+ 4,0	+ 6,3	+ 12,4	+ 0,5	+ 8,9	+ 0,5
10 EU-Beitrittsländer	8,6	7,2	10,7	11,1	+ 8,3	+ 1,0	+ 10,9	+ 13,1	+ 6,4	+ 19,2	+ 9,6	+ 28,4	+ 0,1
MOEL 5	8,5	7,1	10,5	11,0	+ 8,3	+ 1,0	+ 10,8	+ 12,7	+ 6,2	+ 17,4	+ 9,6	+ 28,2	- 0,1
Ungarn	2,6	2,0	3,2	3,0	+ 3,2	- 4,9	+ 2,7	+ 1,0	- 11,8	+ 9,7	- 8,8	+ 11,7	- 9,1
Tschechien	2,6	2,1	3,2	3,2	+ 10,3	+ 5,5	+ 17,7	+ 6,2	+ 2,0	+ 10,7	+ 1,2	+ 25,1	- 9,3
Baltikum	0,1	0,1	0,1	0,1	+ 4,6	+ 1,9	+ 26,1	+ 53,0	+ 27,7	+ 224,0	+ 9,7	+ 42,0	+ 16,0
Extra-EU 25	19,5	14,8	24,1	22,9	+ 7,1	- 4,6	+ 4,8	+ 1,7	- 6,9	+ 23,4	+ 10,4	+ 19,9	+ 4,6
Extra-EU 15	28,2	22,1	34,8	34,0	+ 7,4	- 3,0	+ 6,6	+ 5,2	- 2,7	+ 22,0	+ 10,1	+ 22,6	+ 3,2
Südosteuropa	1,3	1,2	1,6	1,9	+ 23,5	+ 16,1	+ 16,3	+ 32,3	+ 4,0	+ 34,7	+ 46,0	+ 60,4	+ 21,7
GUS	1,9	1,5	2,3	2,3	- 10,8	+ 0,3	+ 9,0	+ 7,4	- 24,7	+ 27,6	- 12,6	+ 44,3	+ 57,5
Industriestaaten Übersee	6,0	4,5	7,4	6,9	- 2,5	- 7,4	- 7,6	- 0,7	- 11,0	+ 25,6	- 1,6	+ 12,1	- 1,7
USA	3,1	2,2	3,9	3,3	+ 2,5	- 11,3	- 16,3	- 8,6	- 15,9	+ 18,5	- 16,1	+ 2,7	- 14,2
OPEC	1,0	0,7	1,2	1,1	- 1,1	- 14,4	- 4,5	- 2,0	+ 11,0	- 18,4	+ 101,0	- 6,8	+ 44,4
NOPEC	5,1	4,4	6,3	6,8	+ 24,4	- 7,5	+ 3,3	+ 18,7	+ 10,6	+ 38,7	+ 18,6	+ 33,3	+ 14,8
Agrarwaren	4,9	3,8	6,0	5,9	+ 11,0	+ 3,8	+ 4,9	+ 5,7	+ 3,7	+ 17,1	- 0,9	+ 10,2	- 9,5
Roh- und Brennstoffe	9,4	8,1	11,6	12,5	+ 6,5	+ 3,1	+ 8,0	+ 16,6	+ 13,8	+ 30,1	+ 25,8	+ 36,2	+ 22,5
Industriewaren	66,7	52,9	82,4	81,6	+ 4,4	- 3,1	+ 4,7	+ 7,2	+ 2,3	+ 20,4	+ 9,0	+ 15,8	+ 1,5
Chemische Erzeugnisse	9,0	6,8	11,1	10,5	+ 8,7	+ 5,5	+ 3,8	- 1,3	- 7,5	+ 12,7	- 2,4	+ 6,8	- 2,5
Bearbeitete Waren	12,9	10,5	15,9	16,2	+ 6,1	- 5,7	+ 2,8	+ 8,6	+ 5,9	+ 17,1	+ 9,4	+ 19,8	+ 2,9
Maschinen, Fahrzeuge	32,0	26,0	39,5	40,1	+ 2,6	- 5,0	+ 6,6	+ 11,8	+ 4,7	+ 28,3	+ 15,5	+ 20,9	+ 6,9
Konsumnahe Fertigwaren	12,4	9,4	15,3	14,5	+ 5,2	- 2,0	+ 1,8	+ 2,8	+ 0,0	+ 12,4	+ 1,1	+ 9,4	- 5,0

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. - ¹⁾ Kumuliert. • E-Mail-Adressen: irene.langer@wifo.ac.at, Gabriele.Weillan@wifo.ac.at

Zinssätze

Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2001	2002	2003	2003			2004			2004			
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juli	August	Septem- ber	Oktober	Novem- ber
	In %												
Geld- und Kapitalmarktzinssätze													
Basiszinssatz	3,9	2,7	1,8	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5
Taggeldsatz	4,4	3,3	2,3	2,1	2,0	2,0	2,0	2,1	2,1	2,0	2,0	2,1	2,1
Dreimonatszinssatz	4,3	3,3	2,3	2,1	2,2	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1	2,2	2,2
Sekundärmarkttrendite													
Benchmark	5,1	5,0	4,2	4,2	4,4	4,2	4,3	4,2	4,4	4,2	4,1	4,0	3,9
Insgesamt	4,7	4,4	3,4	3,4	3,7	3,4	3,5	3,5	3,6	3,5	3,5	3,4	3,3
Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	.	.	5,2	4,7	4,3	4,4	4,5	4,3	4,3	4,3	4,2	.	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	.	.	4,8	4,6	4,8	4,6	4,6	5,1	4,8	5,5	5,0	.	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	5,9	5,2	4,2	3,8	3,9	3,9	3,7	3,5	3,5	3,5	3,5	.	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	.	.	3,3	3,0	3,0	2,9	2,9	2,9	2,9	2,9	2,8	.	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	.	.	1,2	1,2	1,2	1,1	1,0	1,0	1,0	1,1	1,0	.	.
In Schweizer Franken	.	.	1,7	1,5	1,5	1,5	1,5	1,7	1,6	1,7	1,8	.	.
Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	.	.	2,1	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	.	.
Über 2 Jahre	.	.	2,9	2,6	2,8	2,9	2,8	2,7	2,7	2,7	2,8	.	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	3,4	2,9	2,2	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	2,0	1,9	2,0	.	.
Über 2 Jahre	.	.	2,9	2,7	2,8	2,9	2,7	2,7	2,7	2,8	2,8	.	.

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/ 1996	1999	2000	2001	2002	2003	Ø 1994/ 1996	1999	2000	2001	2002	2003
	Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen					
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.298	2.273	2.153	2.279	2.258	2.281	2.747	2.600	2.486	2.623	2.592	2.612
Tierische Erzeugung	2.662	2.293	2.475	2.623	2.423	2.364	2.853	2.372	2.559	2.745	2.582	2.528
Übrige Produktion	442	522	515	512	550	531	442	522	515	512	550	531
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs												
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	5.402	5.088	5.144	5.414	5.231	5.176	6.042	5.494	5.560	5.880	5.724	5.671
Nettowertschöpfung Landwirtschaft	2.431	2.210	2.280	2.432	2.258	2.227	3.071	2.616	2.697	2.899	2.751	2.722
							1.768	1.287	1.356	1.553	1.403	1.371
	1.000 Jahresarbeitseinheiten						Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	194,9	178,7	171,6	168,1	165,9	163,1	.	- 0,9	- 4,0	- 2,0	- 1,3	- 1,6
	Real, Ø 1994/1996 = 100						Nominell, Ø 1994/1996 = 100					
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	100,0	89,4	97,0	113,0	107,5	106,7	100,0	92,8	102,1	121,4	117,0	118,4
	Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen					
Anteil der Landwirtschaft in %	6,0	5,3	5,1	4,9	4,9	4,8	1,9	1,5	1,4	1,5	1,4	1,3

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. Werte für 2003: vorläufig. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/ 1996	2000	2001	2002	2003	2004							
						IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	September
	1.000 t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
<i>Marktentwicklung</i>													
Milchanlieferung	2.278,0	2.660,8	2.653,7	2.649,4	2.645,0	+ 0,1	+ 1,9	- 0,3	- 2,9	- 0,0	- 3,3	- 2,6	- 2,9
Marktleistung Getreide ¹⁾	.	2.209,1	2.442,9	2.330,7	1.928,4	.	.	.	.	.	.	.	.
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	194,8	203,7	198,3	195,0	- 1,3	- 0,8	- 1,2	- 8,8	+ 8,8	- 10,4	- 4,0	- 11,3
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	10,2	11,5	10,8	10,3	+ 4,3	+ 2,1	+ 1,7	- 11,1	+ 8,0	+ 9,4	- 28,6	- 13,4
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	468,3	453,0	465,4	470,9	+ 4,1	+ 1,9	- 0,8	+ 1,8	+ 3,6	+ 3,5	+ 10,0	- 6,8
Marktleistung Schlachtgeflügel ²⁾	84,2	94,5	99,6	100,7	101,9	+ 2,1	+ 4,6	- 2,0	+ 3,4	+ 6,6	+ 3,8	+ 7,0	- 0,4
	€ je t					Veränderung gegen das Vorjahr in %							
<i>Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)</i>													
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	283,8	324,5	307,0	286,9	- 2,1	- 3,1	- 2,3	+ 1,2	- 1,8	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,1
Qualitätsweizen	.	125,6	123,4	114,1	117,3	+ 8,1	+ 9,9	+ 11,4	- 18,7	+ 7,2	- 15,7	- 19,3	- 21,1
Jungtiere (R3) ³⁾	.	2.824,2	2.456,7	2.680,0	2.685,8	- 8,5	- 10,1	- 3,7	+ 5,4	+ 0,0	+ 2,7	+ 5,8	+ 7,6
Schweine (Kl. E.) ³⁾	.	1.430,8	1.719,2	1.374,2	1.279,2	- 5,5	+ 1,9	+ 9,4	+ 12,1	+ 15,6	+ 13,0	+ 15,9	+ 7,9
Hühner bratfertig ³⁾	.	1.827,5	1.941,7	1.935,8	1.917,5	- 0,9	+ 1,6	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,6	+ 0,5	+ 1,0

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – ²⁾ Back-, Brat- und Truthühner. – ³⁾ € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Sachgütererzeugung

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2002	2003	2004			2004								
			I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	
				Veränderung gegen das Vorjahr in %										
<i>Produktionsindex (arbeitstägig bereinigt)</i>														
Insgesamt	- 0,0	+ 2,2	+ 3,7	+ 7,0	+ 8,4	+ 3,9	+ 4,5	+ 5,8	+ 7,7	+ 7,4	+ 7,8	+ 10,5	+ 7,4	
Vorprodukte	+ 1,3	+ 4,1	+ 1,7	+ 5,2	+ 5,7	+ 1,7	+ 1,7	+ 3,0	+ 5,5	+ 7,1	+ 4,1	+ 8,3	+ 5,0	
Kfz	- 4,6	+ 3,7	+ 23,6	+ 32,8	+ 34,1	+ 27,8	+ 28,9	+ 26,9	+ 32,6	+ 38,8	+ 39,7	+ 29,0	+ 32,9	
Investitionsgüter	+ 2,7	- 0,4	+ 6,7	+ 8,3	+ 17,2	+ 4,6	+ 8,5	+ 9,3	+ 9,7	+ 6,0	+ 14,4	+ 22,1	+ 16,3	
Konsumgüter	- 0,3	+ 0,4	- 1,4	+ 1,4	- 1,2	- 0,7	- 1,2	+ 1,4	+ 2,0	+ 0,9	+ 0,9	- 0,6	- 3,6	
Dauerhafte	- 7,1	- 2,5	+ 3,3	+ 5,7	- 0,6	+ 3,2	+ 4,1	+ 6,9	+ 7,4	+ 3,1	+ 3,6	- 1,1	- 3,5	
Nichtdauerhafte	- 0,3	+ 2,2	- 3,3	- 1,6	- 1,8	- 2,8	- 5,1	- 1,0	- 0,8	- 2,9	- 0,2	- 2,2	- 2,8	
Nahrungs- und Genussmittel	+ 3,3	+ 0,3	- 1,7	+ 2,1	- 1,0	- 0,5	- 0,0	+ 0,9	+ 2,1	+ 3,3	+ 0,7	+ 0,8	- 4,4	
Beschäftigte	- 1,6	- 0,4	- 0,7	+ 0,2	.	- 0,7	- 0,3	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,2	- 0,0	+ 0,7	.	
Geleistete Stunden	- 2,1	- 0,1	+ 0,6	+ 2,2	.	+ 0,0	+ 5,3	+ 0,6	- 0,3	+ 6,4	- 0,9	+ 6,7	.	
Produktion je Beschäftigten	+ 1,7	+ 2,7	+ 4,3	+ 6,8	.	+ 4,6	+ 4,8	+ 5,6	+ 7,5	+ 7,2	+ 7,8	+ 9,7	.	
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	+ 2,5	+ 2,2	+ 4,4	+ 5,8	.	+ 3,8	+ 5,3	+ 4,7	+ 4,9	+ 7,6	+ 5,5	+ 9,7	.	
Auftragseingänge	- 2,4	+ 1,9	+ 11,5	+ 25,4	.	+ 12,9	+ 21,9	+ 18,8	+ 14,0	+ 44,4	+ 17,8	+ 19,4	.	
Inland	- 8,5	- 1,6	+ 9,7	+ 32,6	.	+ 14,6	+ 20,1	+ 19,8	+ 19,1	+ 59,1	+ 23,8	+ 29,2	.	
Ausland	+ 0,5	+ 3,4	+ 12,3	+ 22,3	.	+ 12,2	+ 22,7	+ 18,3	+ 11,8	+ 37,6	+ 15,3	+ 15,8	.	
Auftragsbestand	+ 3,4	+ 8,9	+ 7,9	+ 12,3	.	+ 8,9	+ 10,3	+ 10,9	+ 11,0	+ 15,1	+ 13,8	+ 14,2	.	
Inland	- 15,6	+ 13,8	+ 1,6	+ 8,3	.	+ 5,7	+ 4,8	+ 5,3	+ 7,4	+ 12,3	+ 15,3	+ 21,8	.	
Ausland	+ 12,0	+ 7,3	+ 10,3	+ 13,8	.	+ 10,1	+ 12,3	+ 13,0	+ 12,4	+ 16,2	+ 13,3	+ 11,7	.	

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Traude.Novak@wifo.ac.at

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2001		2002				2003				2004			
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt													
Auftragsbestände	- 41	- 37	- 37	- 32	- 31	- 33	- 29	- 36	- 29	- 24	- 27	- 21	- 21	
Exportauftragsbestände	- 42	- 39	- 35	- 32	- 31	- 34	- 29	- 44	- 35	- 33	- 30	- 26	- 28	
Fertigwarenlager	+ 22	+ 20	+ 18	+ 18	+ 16	+ 14	+ 13	+ 16	+ 9	+ 11	+ 10	+ 7	+ 10	
Produktionserwartungen	- 5	+ 2	+ 8	+ 5	+ 6	+ 5	+ 3	+ 4	+ 11	+ 8	+ 10	+ 8	+ 10	
Verkaufspreiserwartungen	- 12	- 6	- 2	+ 2	- 2	- 5	- 1	- 9	- 1	+ 5	+ 5	+ 7	+ 9	

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2001	2002	2003	2004									
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Produktionswert</i>													
Hoch- und Tiefbau ¹⁾	- 2,9	+ 1,2	+ 11,0	+ 9,1	- 2,7	+ 0,6	- 2,7	- 7,1	- 2,1	- 2,8	+ 6,1	+ 2,2	+ 6,8
Hochbau	- 4,0	- 2,3	+ 9,1	+ 10,4	- 3,4	+ 3,2	- 8,6	- 6,4	+ 2,0	- 2,8	+ 10,0	+ 3,6	+ 7,8
Wohnhaus-, Siedlungsbau	- 9,7	- 5,1	+ 7,8	+ 9,6	+ 0,7	+ 4,4	+ 3,6	- 6,0	+ 1,9	+ 1,1	+ 9,7	+ 7,0	+ 1,9
Tiefbau	- 1,4	+ 6,2	+ 12,6	+ 7,5	+ 1,7	- 1,1	+ 21,3	- 8,4	- 6,6	+ 0,5	+ 1,9	+ 2,3	+ 6,0
Bauwesen insgesamt ²⁾	- 2,7	+ 0,7	+ 10,2	+ 10,2	- 0,4	+ 1,5	- 0,4	- 3,0	- 0,4	- 1,8	+ 6,4	+ 3,4	+ 6,7
Baunebengewerbe	- 0,2	- 3,1	+ 10,9	+ 12,9	+ 2,9	+ 4,7	+ 0,3	+ 5,8	+ 2,7	+ 2,6	+ 8,5	+ 6,4	+ 7,6
Auftragsbestände	+ 2,0	- 2,6	+ 5,0	+ 7,3	+ 6,0	+ 8,5	+ 0,9	+ 9,7	+ 7,7	+ 8,7	+ 9,1	+ 10,0	+ 9,4
Auftragseingänge	- 3,7	+ 2,2	+ 11,2	+ 12,5	+ 4,1	+ 4,5	- 7,0	+ 13,3	- 4,1	+ 4,1	+ 13,7	+ 5,4	+ 4,1

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – ²⁾ Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 1995), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: Monika.Dusek@wifo.ac.at

Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2001	2002	2003	2003 IV. Qu.	2004 I. Qu.	2004 II. Qu.	2004 III. Qu.	Mai	Juni	2004 Juli	2004 August	2004 Septem- ber	2004 Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Baupreisindex¹⁾</i>													
Hoch- und Tiefbau	+ 1,1	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,8	+ 1,4	+ 2,0	+ 2,2	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 1,9	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,6	+ 2,1	+ 2,9	+ 3,3	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 1,7	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,5	+ 2,0	+ 2,8	+ 3,0	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	- 0,1	- 0,3	- 0,2	- 0,2	+ 0,0	+ 0,2	+ 0,3	.	.	.	.	.	.
<i>Arbeitsmarkt</i>													
Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	- 4,1	- 2,8	- 1,2	- 1,2	- 1,3	- 0,7	- 0,6	- 1,0	- 0,5	- 0,6	- 0,5	- 0,7	- 0,4
Arbeitslose	+ 10,4	+ 8,0	- 0,9	+ 3,3	+ 0,4	- 3,5	- 3,5	- 3,4	- 2,7	- 2,6	- 3,4	- 4,4	- 4,4
Offene Stellen	- 30,9	- 11,0	- 4,0	- 15,5	+ 30,4	+ 41,5	+ 24,4	+ 45,3	+ 26,6	+ 51,1	+ 12,2	+ 12,5	+ 11,7

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – ¹⁾ 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: Monika.Dusek@wifo.ac.at

Binnenhandel**Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung im Einzelhandel**

	2001	2002	2003	2003 IV. Qu.	2004 I. Qu.	2004 II. Qu.	2004 III. Qu.	April	Mai	2004 Juni	2004 Juli	2004 August	2004 Septem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Nettoumsätze nominell</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	- 1,0	- 2,0	+ 4,5	+ 5,3	- 1,6	+ 5,4	+ 3,4	+ 2,9	+ 0,9	+ 12,9	+ 2,8	+ 3,9	+ 3,7
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	- 3,4	+ 2,0	+ 2,4	+ 1,3	- 1,0	+ 5,9	+ 11,0	+ 3,0	+ 2,9	+ 11,9	+ 4,8	+ 18,1	+ 11,0
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 0,4	+ 0,6	+ 1,5	+ 0,5	+ 1,6	+ 2,2	+ 3,7	+ 3,4	- 3,6	+ 7,1	+ 4,2	+ 3,9	+ 2,9
<i>Nettoumsätze real</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	- 2,1	- 3,5	+ 2,1	+ 3,1	- 3,1	+ 2,9	+ 0,7	+ 1,0	- 1,7	+ 9,8	- 0,2	+ 0,8	+ 1,5
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	- 4,0	+ 2,6	+ 1,6	- 0,1	- 2,5	- 0,3	+ 4,2	- 2,3	- 3,7	+ 5,3	- 1,5	+ 10,8	+ 4,3
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	- 0,8	+ 0,8	+ 0,3	- 1,1	+ 0,2	+ 1,1	+ 2,9	+ 2,6	- 4,7	+ 5,8	+ 3,5	+ 3,2	+ 2,2
<i>Beschäftigte¹⁾</i>													
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 0,5	+ 0,2	- 0,1	- 0,1	+ 0,4	+ 0,8	+ 0,6	+ 0,9	+ 0,5	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,6	+ 0,6
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 1,6	- 0,6	- 4,2	- 4,6	- 2,0	- 2,8	- 2,6	- 2,7	- 2,9	- 2,9	- 2,8	- 2,7	- 2,4
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 1,1	- 0,7	+ 1,1	+ 1,0	+ 0,2	+ 1,1	+ 1,6	+ 1,1	+ 0,7	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,5	+ 1,9

Q: Statistik Austria; laut ÖNACE 1995, ab 2003 mit ÖNACE 2003 verkettet. – ¹⁾ Einschließlich im Betrieb tätiger Inhaber und mithelfender Familienmitglieder. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Verkehr**Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr**

	2001	2002	2003	2003 IV. Qu.	2004 I. Qu.	2004 II. Qu.	2004 III. Qu.	Mai	Juni	2004 Juli	2004 August	2004 Septem- ber	2004 Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Güterverkehr</i>													
Straße (in tkm)	+ 2,3	+ 1,5	+ 1,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	- 13,2	- 7,4	+ 17,6	+ 33,9	+ 12,4	+ 7,6	+ 25,0	+ 0,8	+ 14,5	+ 25,2	+ 24,6	+ 25,1	+ 26,7
Bahn (in tkm)	+ 1,6	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,1	+ 20,2	- 0,2	+ 2,3	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	- 1,0	+ 1,9	- 1,6	- 8,3	+ 22,1	- 1,4	+ 2,4	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	+ 1,3	+ 2,7	+ 2,0	+ 6,1	+ 17,0	+ 3,8	+ 0,3	.	.	.	.	.	.
Transit	+ 5,3	- 2,3	+ 2,0	- 0,0	+ 26,9	- 7,6	+ 7,4	.	.	.	.	.	.
<i>Personenverkehr</i>													
Bahn (Personenkilometer)	+ 0,4	+ 0,7	- 0,6	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	- 0,3	+ 1,4	+ 5,6	+ 10,9	+ 14,2	+ 21,1	.	+ 25,1	+ 13,7	+ 18,2	+ 12,7	.	.
Neuzulassungen Pkw	- 5,1	- 4,8	+ 7,4	+ 12,7	+ 0,6	+ 7,5	+ 1,7	+ 3,7	+ 15,8	+ 1,1	+ 1,5	+ 2,7	- 6,5

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Bankenstatistik**Übersicht 27: Einlagen und Kredite**

	2001	2002	2003	2003 III. Qu.	2003 IV. Qu.	2004 I. Qu.	2004 II. Qu.	März	April	2004 Mai	2004 Juni	2004 Juli	2004 August
	Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %												
<i>Einlagen insgesamt</i>													
Spareinlagen	+ 4,8	+ 1,8	+ 3,5	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,2
Termineinlagen	+ 31,8	- 13,8	- 13,4	- 17,5	- 13,4	- 8,4	- 9,1	- 8,4	- 11,6	- 11,8	- 9,1	- 1,8	- 0,3
Sichteinlagen	+ 8,2	+ 9,4	+ 18,0	+ 14,9	+ 18,0	+ 13,3	+ 14,1	+ 13,3	+ 16,9	+ 11,4	+ 14,1	+ 11,9	+ 9,5
Fremdwährungseinlagen	- 19,1	- 9,3	+ 4,9	+ 11,4	+ 4,9	+ 13,2	- 0,4	+ 13,2	+ 16,8	+ 21,6	- 0,4	+ 13,1	+ 11,9
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 3,5	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,1	+ 1,6	+ 2,3	+ 4,1	+ 2,3	+ 3,1	+ 3,8	+ 4,1	+ 3,7	+ 3,2

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren

	2003				2004				2004				
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November
	Veränderung gegen die Vorperiode in %												
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,0
Arbeitslose	+ 0,8	+ 1,7	+ 0,9	+ 0,2	+ 0,4	- 0,2	- 0,3	- 0,7	+ 0,4	- 0,1	+ 0,1	- 0,1	+ 0,2
Offene Stellen	- 2,0	- 1,8	- 0,9	+ 6,6	+ 3,7	+ 3,0	+ 7,2	- 0,8	+ 2,8	- 2,2	- 0,3	+ 0,8	- 0,4
Arbeitslosenquote													
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	7,0	7,1	7,2	7,2	7,2	7,2	7,2	7,1	7,2	7,2	7,2	7,1	7,2
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	4,2	4,3	4,4	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2001	2002	2003	2003	2004		Juni	Juli	2004				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			III. Qu.	August	September	Oktober	November
	In 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	3.148	3.155	3.185	3.173	3.128	3.198	3.276	3.229	3.298	3.281	3.249	3.228	3.205
Männer	1.748	1.731	1.731	1.723	1.670	1.740	1.784	1.756	1.795	1.787	1.771	1.761	1.742
Frauen	1.400	1.424	1.454	1.450	1.457	1.459	1.492	1.473	1.503	1.494	1.478	1.468	1.463
Ausländer	329	334	350	349	347	363	378	372	379	379	376	368	.
Sachgütererzeugung	614	599	589	587	578	583	597	585	601	598	592	590	.
Bauwesen	247	240	238	238	200	248	258	253	259	258	257	255	.
Private Dienstleistungen	1.250	1.257	1.261	1.249	1.264	1.262	1.306	1.281	1.316	1.311	1.292	1.269	.
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	267	278	286	289	283	293	304	296	305	304	303	302	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	3.067	3.052	3.057	3.044	3.010	3.076	3.152	3.105	3.174	3.156	3.125	3.105	3.082
Männer	1.730	1.713	1.711	1.705	1.658	1.726	1.770	1.742	1.780	1.772	1.757	1.747	1.730
Frauen	1.336	1.339	1.346	1.339	1.352	1.350	1.382	1.363	1.394	1.384	1.368	1.358	1.352
Arbeitslose	204	232	240	256	294	220	205	203	201	207	209	225	247
Männer	115	134	140	148	189	119	107	109	105	107	109	117	132
Frauen	89	98	100	109	105	101	98	94	95	100	99	108	114
Personen in Schulung ²⁾	32	35	41	41	42	42	40	40	36	38	45	49	50
Offene Stellen	30	23	22	19	21	27	26	26	27	26	25	23	21
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	+ 14,4	+ 7,0	+ 29,6	+ 24,2	+ 4,6	+ 10,3	+ 20,9	+ 19,6	+ 21,9	+ 22,1	+ 18,6	+ 22,8	+ 22,4
Männer	- 9,3	- 16,6	- 0,4	+ 1,1	- 6,4	- 2,5	+ 3,8	+ 2,0	+ 4,2	+ 4,2	+ 2,9	+ 6,4	+ 5,7
Frauen	+ 23,7	+ 23,7	+ 30,0	+ 23,1	+ 11,0	+ 12,8	+ 17,1	+ 17,6	+ 17,7	+ 17,9	+ 15,8	+ 16,4	+ 16,7
Ausländer	+ 9,5	+ 5,1	+ 15,9	+ 17,9	+ 12,4	+ 10,2	+ 12,6	+ 12,3	+ 13,8	+ 12,9	+ 11,1	+ 11,5	.
Sachgütererzeugung	+ 1,3	- 15,1	- 9,9	- 5,5	- 4,9	- 3,9	- 1,7	- 3,3	- 2,0	- 1,5	- 1,5	- 2,1	.
Bauwesen	- 10,4	- 6,8	- 2,8	- 2,8	- 2,7	- 1,7	- 1,5	- 1,2	- 1,5	- 1,2	- 1,7	- 1,0	.
Private Dienstleistungen	+ 19,3	+ 6,2	+ 4,0	+ 5,8	+ 7,9	+ 13,7	+ 17,4	+ 18,7	+ 18,3	+ 15,2	+ 18,7	+ 19,4	.
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	+ 16,3	+ 10,3	+ 8,5	+ 5,8	+ 5,7	+ 9,0	+ 9,0	+ 9,8	+ 9,4	+ 8,3	+ 9,4	+ 10,1	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 12,4	- 15,0	+ 5,5	+ 12,9	+ 10,4	+ 15,9	+ 24,9	+ 23,1	+ 24,8	+ 25,4	+ 24,5	+ 30,9	+ 29,4
Männer	- 10,2	- 17,1	- 2,0	+ 0,2	- 1,1	+ 4,1	+ 9,1	+ 8,0	+ 9,2	+ 9,3	+ 8,7	+ 12,8	+ 11,7
Frauen	+ 22,6	+ 2,1	+ 7,4	+ 12,7	+ 11,5	+ 11,8	+ 15,8	+ 15,1	+ 15,6	+ 16,1	+ 15,8	+ 18,2	+ 17,7
Arbeitslose	+ 9,6	+ 28,5	+ 7,7	+ 11,8	+ 10,1	+ 3,9	+ 0,9	+ 1,9	+ 1,0	+ 1,6	+ 0,1	+ 1,0	- 1,4
Männer	+ 7,8	+ 19,1	+ 5,3	+ 6,7	+ 4,5	+ 0,1	- 1,1	- 0,6	- 0,5	- 0,9	- 1,9	- 1,6	- 2,0
Frauen	+ 1,8	+ 9,5	+ 2,3	+ 5,1	+ 5,5	+ 3,8	+ 2,0	+ 2,5	+ 1,5	+ 2,5	+ 2,1	+ 2,6	+ 0,5
Personen in Schulung ²⁾	+ 3,0	+ 3,8	+ 6,0	+ 0,1	- 2,6	- 1,6	+ 2,9	- 1,4	- 0,1	+ 3,4	+ 5,5	+ 5,1	+ 6,1
Offene Stellen	- 5,8	- 6,5	- 1,5	- 2,0	+ 0,4	+ 2,9	+ 3,1	+ 3,0	+ 4,0	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,7	+ 2,2

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. – ²⁾ Bezug von Individualbeihilfe des AMS. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2001	2002	2003	2003	2004		Juni	Juli	2004				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.			III. Qu.	August	September	Oktober	November
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Arbeitslosenquote	6,1	6,9	7,0	7,5	8,6	6,4	5,9	5,9	5,7	5,9	6,0	6,5	7,1
Männer	6,2	7,2	7,5	7,9	10,2	6,4	5,7	5,8	5,6	5,6	5,8	6,2	7,1
Frauen	5,9	6,4	6,5	7,0	6,7	6,5	6,2	6,0	6,0	6,3	6,3	6,9	7,2
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	15,2	15,8	16,4	17,0	15,2	15,4	16,7	15,1	15,9	16,6	17,5	17,1	16,5
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	687	1.002	1.106	1.326	1.369	821	801	771	753	808	844	957	1.150

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Julia.Hudritsch@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2001	2002	2003	2003	2004				2004				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Harmonisierter VPI	+ 2,3	+ 1,7	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,4	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,2	+ 1,8	+ 2,3
Verbraucherpreisindex	+ 2,7	+ 1,8	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,3	+ 2,0	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,6
Ohne Saisonwaren	+ 2,7	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,1	+ 1,4	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,9
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 3,6	+ 1,4	+ 1,8	+ 2,7	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,1	+ 2,3	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,2	+ 1,2	+ 0,8
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 4,2	+ 4,4	+ 3,2	+ 2,1	+ 2,7	+ 2,5	+ 1,8	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,1	+ 1,1	+ 0,9
Bekleidung und Schuhe	+ 1,7	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,5	+ 1,2	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,5	- 0,3	+ 1,2	- 0,3	- 0,4
Wohnung, Wasser, Energie	+ 3,1	+ 0,8	+ 1,3	+ 0,6	+ 1,1	+ 1,9	+ 3,9	+ 2,0	+ 2,1	+ 3,2	+ 3,9	+ 4,6	+ 6,0
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 1,6	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,4	+ 1,1	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,2	+ 0,2
Gesundheitspflege	+ 5,8	+ 1,8	- 0,8	- 1,7	- 2,3	+ 1,1	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,7	+ 0,8
Verkehr	+ 2,4	+ 0,8	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,6	+ 4,5	+ 3,1	+ 4,9	+ 5,9	+ 3,8	+ 3,1	+ 2,5	+ 5,0
Nachrichtenübermittlung	- 1,0	- 1,0	- 1,8	- 1,5	- 1,1	- 1,1	- 0,9	- 1,3	- 0,6	- 0,7	- 0,9	- 1,1	- 0,9
Freizeit und Kultur	+ 1,7	+ 2,1	+ 0,6	+ 0,5	+ 1,3	+ 0,6	+ 1,6	+ 1,1	+ 0,5	+ 0,8	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,7
Erziehung und Unterricht	+ 10,0	+ 21,9	+ 3,3	+ 2,2	+ 1,9	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,4	+ 2,1	+ 2,1
Restaurants und Hotels	+ 2,5	+ 3,0	+ 2,7	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,1
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 2,6	+ 3,3	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,6	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,7	+ 3,5
Großhandelspreisindex	+ 1,5	- 0,4	+ 1,7	+ 2,4	+ 2,3	+ 5,7	+ 6,1	+ 6,1	+ 5,9	+ 6,0	+ 6,3	+ 6,0	+ 6,0
Ohne Saisonprodukte	+ 1,4	- 0,5	+ 1,5	+ 2,1	+ 2,3	+ 6,0	+ 6,5	+ 6,5	+ 6,2	+ 6,4	+ 6,7	+ 6,4	+ 6,4

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Übersicht 32: Tariflöhne

	2001	2002	2003	2003	2004				2004				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Beschäftigte	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0
Ohne öffentlichen Dienst	+ 2,8	+ 2,7	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0
Arbeiter	+ 3,0	+ 2,7	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0
Angestellte	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 2,3	+ 1,1	+ 2,5	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,0	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0
Verkehr	+ 1,6	+ 4,1	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 33: Effektivverdienste

	2001	2002	2003	2003	2004				2004				
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Gesamtwirtschaft ¹⁾													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,1	+ 2,0	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,7	+ 3,1	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 1,8	+ 1,7	+ 2,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 1,4	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,5	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 1,1	+ 1,9	+ 2,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real ²⁾	- 1,1	+ 0,8	+ 0,2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sachgütererzeugung													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 4,1	+ 0,7	+ 1,7	+ 1,3	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,9
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,1	+ 1,3	+ 2,2	+ 2,5	+ 1,9	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,0	+ 1,9	+ 1,7	+ 2,0
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 3,2	+ 2,6	+ 2,2	+ 1,1	+ 1,8	+ 1,4	+ 1,7	+ 2,1	- 1,4	+ 2,1	+ 3,8	- 0,9	+ 4,1
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,9	+ 2,7	+ 2,3	+ 1,7	+ 2,0	+ 1,3	+ 1,8	+ 1,7	- 1,0	+ 2,1	+ 3,3	+ 0,1	+ 3,7
Bauwesen													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	- 2,4	- 0,4	+ 6,7	+ 7,2	+ 6,2	+ 2,4	+ 0,6	+ 3,0	+ 2,3	- 0,9	- 0,1	+ 2,3	- 1,1
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,8	+ 3,1	+ 2,3	+ 2,4	+ 1,8	+ 4,2	+ 1,9	+ 3,6	+ 6,3	+ 0,6	+ 1,0	+ 3,6	+ 0,0
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,4	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,7	+ 1,8	+ 2,3	+ 0,2	+ 2,8	+ 0,8	- 1,3	+ 1,4	+ 0,0	+ 2,3
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,2	+ 3,1	+ 3,1	+ 2,9	+ 2,2	+ 1,4	+ 0,5	+ 1,8	+ 0,3	- 1,1	+ 1,2	+ 1,2	+ 2,4

Q: Statistik Austria. - ¹⁾ Laut ESVG 1995. - ²⁾ Zu Preisen von 1995. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 34: Staatsquoten

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
	In % des Bruttoinlandsproduktes								
Staatsausgaben	56,0	55,4	53,1	53,4	53,2	51,4	50,9	50,6	50,8
Abgabenquote Staat und EU	41,4	42,7	44,0	44,0	43,7	42,8	44,8	43,7	43,1
Finanzierungssaldo ¹⁾	- 5,6	- 3,9	- 1,8	- 2,3	- 2,2	- 1,5	0,3	- 0,2	- 1,1
Schuldenstand	67,9	67,6	63,8	64,2	66,5	65,8	66,1	65,7	64,5

Q: Statistik Austria, Stand 6. Oktober 2004 (BIP einschließlich FISIM. - ¹⁾ Einschließlich Saldo der Währungstauschverträge. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Klose@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
	1998	1999	2000	2001	2002	2003	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Bestand insgesamt	1.914,4	1.944,5	1.978,4	1.993,3	2.008,0	2.015,2	697	718	740	754	771	787
Unselbständige	1.570,8	1.600,2	1.630,7	1.646,6	1.662,8	1.670,2	716	738	760	773	790	805
Arbeiter	958,1	966,7	975,1	976,3	978,0	973,4	582	595	609	616	626	635
Angestellte	573,3	590,5	612,6	627,8	642,8	655,4	934	962	989	1.008	1.029	1.047
Selbständige	343,6	344,3	347,7	346,6	345,2	345,0	607	626	646	663	681	699
Gewerbliche Wirtschaft	153,3	154,3	156,0	156,5	156,7	157,4	755	782	809	831	856	879
Bauern	190,1	189,6	191,4	189,8	188,1	187,3	484	496	509	519	531	543
Neuzuerkennungen insgesamt ¹⁾	105,1	116,6	120,0	97,1	101,3	96,0	737	804	846	783	793	841
Unselbständige	89,6	99,6	100,9	83,5	87,2	80,5	746	816	863	786	799	849
Arbeiter	52,4	55,4	54,8	45,7	48,6	42,9	577	611	638	565	576	622
Angestellte	35,5	42,0	43,9	36,0	36,9	36,0	988	1.076	1.137	1.058	1.087	1.115
Selbständige ¹⁾	15,5	17,0	19,0	13,6	14,1	15,5	684	738	754	763	760	799
Gewerbliche Wirtschaft	8,0	8,7	9,2	7,6	7,5	8,0	849	909	974	952	965	1.033
Bauern	7,5	8,2	9,8	6,1	6,6	7,5	508	557	548	528	525	548

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	Zahl der Pensionen in 1.000						Durchschnittspension in €					
	1998	1999	2000	2001	2002	2003	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Bestand insgesamt	1.914,4	1.944,5	1.978,4	1.993,3	2.008,0	2.015,2	697	718	740	754	771	787
Direktpensionen	1.382,8	1.413,3	1.448,2	1.464,4	1.480,7	1.492,9	791	815	791	853	872	888
Invaliditätspensionen	382,5	378,3	377,4	381,2	385,5	388,1	675	692	710	731	752	771
Alle Alterspensionen ¹⁾	1.000,3	1.034,9	1.070,9	1.083,1	1.095,1	1.104,8	835	860	882	896	914	929
Normale Alterspensionen	777,3	801,9	831,0	860,8	885,4	912,0	774	789	803	816	832	849
Vorzeitige Alterspensionen	222,4	232,5	239,4	222,0	209,3	192,4	1.051	1.106	1.160	1.211	1.261	1.310
Lange Versicherungsdauer	127,6	131,4	132,2	123,2	120,9	118,2	1.137	1.192	1.257	1.314	1.370	1.418
Arbeitslosigkeit	19,8	18,6	17,3	15,4	14,7	13,6	648	672	698	716	729	738
Geminderte Arbeitsfähigkeit	74,0	81,7	89,2	82,9	73,4	60,3	1.011	1.067	1.107	1.151	1.190	1.228
Gleitpensionen	1,1	0,8	0,6	0,5	0,4	0,3	993	956	957	953	947	977
Witwen- bzw. Witwerpensionen	481,0	480,8	480,0	478,8	477,8	474,7	476	486	497	504	514	521
Waisenpensionen	50,6	50,5	50,1	49,7	49,5	47,6	228	234	240	246	253	259
Neuzuerkennungen insgesamt ²⁾	105,1	116,6	120,0	97,1	101,3	96,0	737	804	846	783	793	841
Direktpensionen	72,9	84,7	89,2	67,4	71,1	68,1	875	945	985	933	941	994
Invaliditätspensionen	15,0	15,3	17,8	21,7	22,9	22,1	794	784	860	900	865	891
Alle Alterspensionen ¹⁾	57,9	69,3	71,3	45,6	48,1	46,1	897	980	1.016	949	977	1.044
Normale Alterspensionen	14,7	17,0	18,0	18,2	18,4	17,0	413	450	482	473	469	542
Vorzeitige Alterspensionen	43,2	52,3	53,3	27,4	29,7	29,1	1.061	1.153	1.197	1.264	1.292	1.335
Lange Versicherungsdauer	26,9	34,0	33,1	21,5	25,4	26,1	1.142	1.252	1.329	1.366	1.376	1.408
Arbeitslosigkeit	3,5	4,2	4,1	3,0	3,2	2,9	648	677	690	706	684	699
Geminderte Arbeitsfähigkeit	12,4	14,0	15,9	2,8	1,0	0,2	1.010	1.059	1.054	1.094	1.109	964
Gleitpensionen	0,3	0,2	0,2	0,2	0,1	0,1	804	719	881	959	1.003	986
Witwen- bzw. Witwerpensionen	26,6	26,4	25,3	24,5	25,0	23,2	471	480	494	493	497	518
Waisenpensionen	5,6	5,5	5,5	5,3	5,3	4,7	203	201	204	207	213	214

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Einschließlich Knappschaftssold. – ²⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen

	Männer						Frauen					
	1998	1999	2000	2001	2002	2003	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Alle Pensionsversicherungsträger, Direktpensionen	58,2	58,4	58,5	58,7	59,1	59,0	56,7	56,7	56,8	57,3	57,4	57,3
Invaliditätspensionen	50,3	50,4	51,8	53,4	53,7	54,3	48,2	48,3	49,2	50,4	51,3	51,3
Alle Alterspensionen	60,9	60,6	60,5	62,2	62,8	62,7	58,2	58,0	58,3	59,4	59,3	59,0

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	Mio. €						In % des Pensionsaufwands					
	1998	1999	2000	2001	2002	2003	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Unselbständige	2.356,7	2.625,0	2.211,5	2.377,4	2.691,3	3.550,5	15,4	16,3	13,1	13,6	15,0	19,3
Gewerbliche Wirtschaft	928,6	957,2	1.016,2	738,1	1.039,3	1.019,5	59,6	59,0	59,8	41,9	57,1	54,5
Bauern	839,2	878,4	929,4	989,3	1.031,0	1.027,5	78,8	79,8	81,0	84,8	86,9	85,7

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Eva.Latschka@wifo.ac.at

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen

	CO ₂ -Emissionen						Emissionsintensität		
	1990	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2001	
	Megatonnen						kg je BIP ¹⁾		
							t je Einwohner		
OECD	11.011,6	11.930,3	12.074,2	12.096,2	12.163,3	12.449,4	12.511,0	0,50	10,99
USA	4.825,7	5.290,0	5.437,6	5.485,6	5.527,2	5.689,7	5.673,3	0,63	19,84
EU	3.112,0	3.181,2	3.127,8	3.163,8	3.132,5	3.150,7	3.209,9	0,38	8,46
Deutschland	964,1	910,2	881,4	864,7	837,6	834,8	850,2	0,44	10,32
Österreich	56,6	64,5	64,3	64,3	62,5	62,7	66,6	0,33	8,19

Q: IEA. – ¹⁾ Zu Preisen von 1995, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: Alexandra.Wegscheider@wifo.ac.at

Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

	1997	1998	1999	2000	2001	2002
	Mio. €					
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	4.601	4.764	4.968	5.436	5.965	6.255
Energiesteuern ¹⁾	3.060	2.988	3.100	3.288	3.635	3.801
Umweltverschmutzungssteuern ²⁾	34	43	65	72	89	93
Ressourcensteuern ³⁾	407	421	441	452	451	470
Transportsteuern ⁴⁾	1.100	1.312	1.362	1.624	1.790	1.891
	Anteile der Umweltsteuern in %					
An den Steuereinnahmen insgesamt	5,6	5,6	5,7	6,0	6,2	6,5
Am BIP (nominell)	2,5	2,5	2,5	2,6	2,8	2,9

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Mineralölsteuer, Energieabgabe. – ²⁾ Alllastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. – ³⁾ Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – ⁴⁾ Kfz-Steuer, Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. • E-Mail-Adresse: Alexandra.Wegscheider@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern**Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	1999	2000	2001	2002	2003	2002		2003		2004			
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real, zu Preisen von 1995												
Wien	+ 2,5	+ 4,4	- 0,1	+ 0,7	+ 0,4	+ 1,0	- 0,1	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,1	+ 0,1	- 0,9	+ 0,2
Niederösterreich	+ 1,7	+ 4,4	- 0,0	- 1,3	+ 0,9	- 1,6	- 0,5	+ 1,8	+ 0,2	+ 1,5	+ 0,3	+ 0,4	+ 3,1
Burgenland	+ 2,6	+ 4,3	+ 2,4	+ 3,5	+ 1,7	+ 2,6	+ 2,6	+ 1,6	+ 2,5	+ 2,4	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,7
Steiermark	+ 3,0	+ 3,2	+ 2,4	+ 1,9	+ 0,5	+ 0,9	- 0,2	- 1,0	- 0,7	+ 1,6	+ 2,2	+ 3,2	+ 4,4
Kärnten	+ 2,7	+ 2,5	+ 1,1	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,8	+ 1,0	+ 2,6	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,7
Oberösterreich	+ 1,9	+ 4,0	+ 2,4	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,0	+ 1,1	+ 0,9	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,6
Salzburg	+ 0,8	+ 2,5	+ 0,7	+ 3,3	+ 0,8	+ 3,3	+ 3,2	+ 0,0	+ 2,6	+ 0,1	+ 0,5	+ 1,7	+ 1,7
Tirol	+ 2,6	+ 3,8	+ 1,8	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,7	- 0,3	+ 0,4	+ 1,6	+ 2,2	+ 0,2	+ 1,6	+ 1,2
Vorarlberg	+ 4,3	+ 3,3	+ 2,0	+ 2,7	+ 1,5	+ 2,1	+ 4,8	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,5	+ 0,7	+ 1,6	+ 3,1
Österreich	+ 2,3	+ 3,8	+ 1,1	+ 1,1	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,8	+ 1,3	+ 0,9	+ 1,0	+ 2,0

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 42: Tourismus

	2001	2002	2003	2003	2004		2004		2004		2004	2004	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Übernachtungen</i>													
Wien	- 0,4	- 0,6	+ 4,2	+ 11,8	+ 9,7	+ 11,6	+ 5,6	+ 8,0	+ 8,0	+ 13,9	+ 2,6	+ 1,4	- 1,1
Niederösterreich	- 1,5	- 3,9	+ 3,9	+ 7,3	+ 10,2	+ 5,3	+ 1,3	+ 4,8	+ 4,8	+ 2,2	+ 1,7	+ 0,0	- 3,0
Burgenland	+ 0,2	+ 1,3	+ 0,3	+ 7,1	- 0,7	- 8,6	- 1,6	- 2,8	- 2,8	- 4,4	- 2,0	+ 3,7	+ 8,5
Steiermark	+ 2,9	+ 0,9	+ 2,1	- 2,1	+ 1,3	- 6,9	- 6,0	- 6,0	- 6,0	- 5,9	- 7,5	- 3,5	- 3,5
Kärnten	+ 1,3	+ 2,7	+ 1,0	+ 0,9	+ 8,0	- 5,8	- 6,5	+ 5,2	+ 5,2	- 5,8	- 7,1	- 6,4	- 10,1
Oberösterreich	- 1,2	- 1,7	+ 0,7	- 0,5	+ 5,8	- 1,2	- 2,6	+ 0,5	+ 0,5	- 3,8	- 4,8	+ 3,4	- 1,5
Salzburg	+ 2,8	+ 2,2	+ 0,0	- 1,5	+ 1,5	+ 8,7	- 0,6	+ 13,2	+ 13,2	+ 3,1	- 3,4	- 0,6	- 2,5
Tirol	+ 1,3	+ 2,5	+ 1,1	- 1,7	+ 1,1	+ 1,7	- 2,3	+ 6,4	+ 6,4	- 0,2	- 4,2	- 1,7	- 4,3
Vorarlberg	+ 0,9	+ 0,6	+ 0,9	- 7,7	+ 1,3	+ 0,6	+ 0,5	+ 8,6	+ 8,6	- 2,7	+ 1,1	+ 3,7	- 4,9
Österreich	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,2	+ 0,3	+ 2,2	+ 1,5	- 2,3	+ 4,9	+ 4,9	- 1,0	- 4,0	- 1,1	- 3,3

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung

	2001	2002	2003	2003		2004		2004		2004		2004	2004
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	- 4,7	+ 1,5	- 6,9	- 4,0	- 2,0	- 7,5	- 2,6	- 4,0	+ 0,7	- 5,0	- 3,3	- 9,8	- 2,2
Niederösterreich	- 0,1	- 2,2	+ 2,4	+ 2,9	+ 2,1	+ 2,2	+ 9,6	+ 9,4	+ 4,3	+ 9,2	+ 15,4	+ 5,7	+ 19,0
Burgenland	+ 12,6	+ 3,4	+ 4,8	+ 4,6	+ 1,0	+ 2,8	+ 2,7	+ 9,6	- 3,3	+ 2,9	+ 8,9	+ 3,4	+ 8,6
Steiermark	+ 8,1	- 1,3	- 1,0	+ 5,5	+ 11,1	+ 27,4	+ 40,8	+ 31,6	+ 35,8	+ 35,4	+ 51,4	+ 39,9	+ 37,8
Kärnten	- 2,4	- 0,6	+ 4,0	+ 2,7	+ 7,2	+ 4,4	+ 11,1	+ 7,8	+ 8,3	+ 8,3	+ 16,7	+ 8,2	+ 21,1
Oberösterreich	+ 4,7	+ 1,4	+ 3,8	+ 5,0	+ 5,0	+ 7,2	+ 10,9	+ 11,9	+ 7,2	+ 6,9	+ 18,9	+ 3,6	+ 20,0
Salzburg	+ 4,0	+ 4,0	+ 0,9	- 0,5	+ 3,9	+ 10,7	+ 9,6	+ 22,3	+ 6,1	+ 5,8	+ 17,1	+ 9,6	+ 17,4
Tirol	+ 3,9	+ 2,4	+ 5,9	+ 4,1	+ 3,4	+ 0,1	+ 6,1	+ 7,5	+ 1,3	+ 4,0	+ 12,9	- 0,5	+ 15,8
Vorarlberg	+ 3,8	+ 2,0	+ 1,9	- 0,7	+ 4,3	+ 6,2	+ 11,1	+ 12,0	+ 5,3	+ 9,5	+ 18,5	+ 5,0	+ 22,4
Österreich	+ 2,4	+ 0,4	+ 1,2	+ 2,6	+ 4,2	+ 6,8	+ 13,0	+ 12,5	+ 9,5	+ 10,2	+ 19,4	+ 8,0	+ 19,3

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen

	2001	2002	2003	2003		2004		2004		2004		2004	2004
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	- 5,0	- 7,7	+ 14,5	+ 11,9	+ 10,5	- 2,4	+ 1,9	- 7,1	- 9,0	+ 5,9	+ 9,0	+ 6,3	+ 2,9
Niederösterreich	- 2,8	+ 3,4	+ 6,8	+ 7,8	+ 9,2	+ 3,0	+ 5,3	+ 3,9	+ 5,8	+ 3,5	+ 6,6	- 0,4	+ 10,7
Burgenland	- 1,1	+ 11,1	+ 11,4	+ 20,8	+ 8,1	- 3,4	- 1,9	- 7,7	- 2,0	- 7,2	+ 3,7	- 8,0	- 6,4
Steiermark	- 3,9	- 0,6	+ 7,6	+ 4,8	+ 10,0	- 4,9	+ 4,3	- 7,3	+ 6,1	- 1,5	+ 8,3	+ 12,2	+ 9,9
Kärnten	+ 4,3	+ 7,7	+ 5,3	+ 10,8	- 2,3	- 12,8	- 3,7	- 23,5	- 6,0	- 7,7	+ 2,0	- 4,7	+ 1,5
Oberösterreich	+ 0,1	+ 4,0	+ 16,1	+ 17,8	+ 16,7	+ 0,2	- 3,8	- 1,0	- 1,9	- 9,4	+ 0,2	+ 3,3	+ 2,0
Salzburg	- 5,8	+ 0,0	+ 11,1	+ 15,0	+ 4,8	+ 0,9	+ 1,3	+ 4,5	+ 2,2	- 6,2	+ 7,7	- 11,0	+ 7,7
Tirol	- 3,0	+ 5,8	+ 3,1	- 0,1	+ 11,7	+ 6,8	+ 6,2	+ 4,3	+ 4,0	- 0,5	+ 14,2	+ 11,6	+ 19,8
Vorarlberg	- 5,9	- 3,7	+ 4,6	+ 5,1	+ 9,6	+ 14,8	+ 6,3	+ 13,7	+ 5,3	+ 1,7	+ 11,5	+ 12,1	+ 15,3
Österreich	- 2,7	+ 0,7	+ 10,2	+ 10,4	+ 10,2	- 0,4	+ 1,5	- 3,0	- 0,4	- 1,8	+ 6,4	+ 3,4	+ 6,7

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

	2001	2002	2003	2003 IV. Qu.	2004 I. Qu.	2004 II. Qu.	2004 III. Qu.	Mai	Juni	Juli	2004 August	2004 Septem- ber	2004 Oktober
	In 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	755	741	737	734	719	730	736	731	732	741	734	732	734
Niederösterreich	508	504	505	503	489	511	522	512	515	525	522	520	519
Burgenland	79	80	82	81	77	83	85	83	84	86	85	85	84
Steiermark	423	421	422	422	411	427	436	427	430	439	437	434	433
Kärnten	188	187	188	185	179	190	199	190	195	202	200	195	190
Oberösterreich	526	527	532	534	522	538	551	537	541	552	552	548	545
Salzburg	210	211	212	210	212	210	218	209	213	221	219	214	210
Tirol	258	261	262	258	269	258	271	256	264	274	273	266	258
Vorarlberg	130	131	131	130	132	130	134	129	131	136	135	133	131
Österreich	3.078	3.064	3.071	3.057	3.010	3.076	3.152	3.075	3.105	3.174	3.156	3.125	3.105
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	63	75	80	84	92	80	76	78	78	75	77	75	75
Niederösterreich	34	38	39	41	51	34	35	33	33	35	36	35	34
Burgenland	7	8	8	8	12	6	6	6	6	6	6	6	6
Steiermark	30	34	35	35	43	28	27	27	25	27	27	27	28
Kärnten	16	17	17	20	23	13	12	13	11	11	12	13	16
Oberösterreich	23	27	26	27	34	22	22	21	20	21	22	22	23
Salzburg	10	11	11	13	13	11	9	12	9	8	9	10	13
Tirol	14	15	16	19	17	17	11	17	13	10	11	13	20
Vorarlberg	6	7	8	9	9	9	8	9	8	7	8	8	10
Österreich	204	232	240	256	294	220	205	215	203	201	207	209	225

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>	- 3,7	- 13,9	- 4,1	- 3,5	- 11,4	- 10,7	- 8,6	- 11,4	- 9,1	- 7,2	- 11,1	- 7,6	- 5,4
Niederösterreich	- 0,8	- 3,7	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,1	+ 2,3	+ 4,9	+ 1,7	+ 3,3	+ 3,5	+ 5,4	+ 5,6	+ 6,9
Burgenland	+ 0,7	+ 1,2	+ 1,2	+ 0,9	+ 0,3	+ 0,2	- 0,1	- 0,1	+ 0,3	- 0,2	- 0,0	- 0,1	+ 0,3
Steiermark	+ 3,3	- 2,0	+ 0,9	+ 1,6	+ 0,7	+ 2,8	+ 3,4	+ 2,4	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,4	+ 3,0	+ 4,9
Kärnten	+ 0,6	- 1,0	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,8	+ 1,6	+ 0,6	+ 1,2	+ 2,1	+ 1,1	+ 1,6	+ 1,1
Oberösterreich	+ 7,1	+ 0,4	+ 5,7	+ 8,3	+ 3,3	+ 4,5	+ 7,4	+ 4,3	+ 4,9	+ 5,1	+ 11,1	+ 5,9	+ 5,6
Salzburg	+ 0,9	+ 1,3	+ 0,9	+ 1,6	+ 0,1	+ 0,7	+ 1,3	+ 0,6	+ 2,6	+ 3,4	+ 1,2	- 0,7	- 0,6
Tirol	+ 4,3	+ 3,0	+ 1,1	+ 3,1	+ 2,8	+ 0,9	+ 1,9	+ 1,5	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,6
Vorarlberg	+ 1,1	+ 0,2	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,7	+ 1,0	+ 1,1	+ 1,0
Österreich	+ 13,6	- 14,6	+ 7,2	+ 13,0	- 3,4	+ 1,7	+ 12,6	+ 0,2	+ 10,0	+ 13,1	+ 14,1	+ 10,7	+ 16,5
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	+ 3,8	+ 11,4	+ 5,0	+ 9,5	+ 8,2	+ 4,2	- 0,5	+ 3,8	+ 3,4	+ 0,4	- 0,2	- 1,7	- 2,6
Niederösterreich	+ 2,3	+ 4,3	+ 0,8	+ 1,0	+ 1,9	+ 0,8	+ 1,5	+ 0,8	+ 0,7	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,2
Burgenland	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,0	- 0,2	+ 0,1	- 0,2	- 0,1	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1
Steiermark	+ 0,7	+ 3,6	+ 0,9	+ 0,0	- 1,5	- 2,5	- 1,3	- 2,9	- 2,4	- 1,7	- 1,4	- 0,9	- 0,8
Kärnten	+ 0,4	+ 1,3	- 0,0	- 0,2	- 0,5	- 0,5	+ 0,0	- 0,8	- 0,4	+ 0,1	+ 0,1	- 0,2	- 0,1
Oberösterreich	+ 0,5	+ 3,7	- 0,8	- 0,2	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,0	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,4	- 0,6	+ 0,2
Salzburg	+ 0,6	+ 1,5	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,7	+ 0,1	+ 0,1	- 0,3	- 0,3	- 0,1	+ 0,1	+ 0,4	+ 0,7
Tirol	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,7	+ 0,4	- 0,6	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,3	+ 0,8	+ 1,0
Vorarlberg	- 0,0	+ 1,4	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,8	+ 1,3
Österreich	+ 9,6	+ 28,5	+ 7,7	+ 11,8	+ 10,1	+ 3,9	+ 0,9	+ 0,5	+ 1,9	+ 1,0	+ 1,6	+ 0,1	+ 1,0

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 46: Arbeitslosenquote

	2001	2002	2003	2003 IV. Qu.	2004 I. Qu.	2004 II. Qu.	2004 III. Qu.	Mai	Juni	Juli	2004 August	2004 Septem- ber	2004 Oktober
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Wien	7,6	9,0	9,5	10,0	11,0	9,5	9,1	9,4	9,4	9,0	9,2	9,1	8,9
Niederösterreich	6,2	6,9	7,0	7,3	9,1	6,0	6,1	5,8	5,8	6,0	6,2	6,0	6,0
Burgenland	8,2	8,6	8,6	8,9	12,6	6,5	6,5	6,3	6,2	6,7	6,6	6,3	6,6
Steiermark	6,5	7,2	7,3	7,4	9,2	5,9	5,6	5,7	5,4	5,5	5,6	5,7	5,9
Kärnten	7,6	8,2	8,1	9,2	11,1	6,3	5,4	6,0	5,0	5,0	5,3	5,9	7,3
Oberösterreich	4,1	4,7	4,5	4,6	5,8	3,8	3,6	3,7	3,4	3,5	3,7	3,6	3,8
Salzburg	4,3	4,9	5,0	5,7	5,8	4,9	3,8	5,0	3,9	3,5	3,7	4,3	5,6
Tirol	5,1	5,3	5,4	6,7	5,7	5,9	3,8	6,1	4,3	3,4	3,6	4,6	6,9
Vorarlberg	4,3	5,1	5,7	6,2	6,2	6,1	5,3	6,1	5,5	4,8	5,4	5,8	6,7
Österreich	6,1	6,9	7,0	7,5	8,6	6,4	5,9	6,3	5,9	5,7	5,9	6,0	6,5

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Michael Wüger

Konsum nach Neuberechnung schwächere Konjunkturstütze

Zuwächse im Weihnachtsgeschäft möglich

Die Wirtschaftsentwicklung bessert sich in der EU zusehends. Getragen wird diese Entwicklung von der Exportnachfrage, während die Inlandsnachfrage – auch jene der privaten Haushalte – verhalten ist. Während die verfügbaren Einkommen nur mäßig steigen, ist die Sparneigung anhaltend hoch. Die stabilisierende Wirkung des Konsums in einer Rezession ist im Euro-Raum geringer geworden. In Österreich erhöhte sich der private Konsum im 1. Halbjahr mäßig. Das Wachstum dürfte sich in der zweiten Jahreshälfte beschleunigen, sodass im Weihnachtsgeschäft Zuwächse möglich sind. Nach der Neuberechnung durch Statistik Austria stützt der Konsum die Wirtschaftsentwicklung weniger als nach den bisher vorliegenden Daten.

Begutachtung: Markus Marterbauer • Wissenschaftliche Assistenz: Martina Agwi • E-Mail-Adressen: Michael.Wueger@wifo.ac.at, Martina.Agwie@wifo.ac.at

Für die Konsumenten ist es nicht rational, ihr Konsumverhalten an alle Einkommensschwankungen anzupassen. Sie reagieren in der Regel auf Einkommensänderungen nur, wenn sie diese als dauerhaft einschätzen, und meist erst mit einer gewissen Verzögerung. Die privaten Haushalte weiten ihre Ausgaben dementsprechend im Konjunkturaufschwung, wenn die Einkommen überdurchschnittlich steigen, nicht im vollen Umfang der Einkommenssteigerung aus und schränken sie im Abschwung nicht so stark ein, wie es der Einkommensentwicklung entspräche. Die Konsumquote (die Relation der Konsumausgaben zum laufenden Einkommen) steigt daher in Abschwungphasen – d. h. ein größerer Teil des Einkommens wird für Zwecke des privaten Konsums verwendet – und sinkt bei guter Konjunktur. Die Konsumausgaben sind deshalb ein stabilisierender Faktor im Konjunkturverlauf, weil sie Konjunkturausschläge mildern.

In der EU und im Euro-Raum entwickelte sich die Nachfrage der privaten Haushalte in den letzten Jahren relativ schwach. Gemäß einer Analyse der Rezession 1992/93 und des Abschwungs 2001/2003 durch die Europäische Kommission waren die Outputverluste in den verglichenen Rezessionsphasen ähnlich. Die Beschäftigung und die Realeinkommen entwickelten sich 1992/93 etwas ungünstiger, während die Reallohne pro Kopf in der Phase 2001/2003 knapp schwächer zunahmen als 1992/93. Die Berechnungen mit einem "Fehlerkorrekturmodell"¹⁾ (siehe Kasten "Kointegration von Einkommen und Konsum und Fehlerkorrekturmodelle") zeigen, dass die privaten Haushalte unter den gegebenen gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Phase 2001/2003 deutlich vorsichtiger disponierten als in der Rezession 1992/93 und dass der Konsum die Wirtschaftsentwicklung dementsprechend weniger stützte.

Im Euro-Raum hat der Konsum nach den Ergebnissen einer ökonometrischen Analyse die Wirtschaftsentwicklung in der Rezession 2001/2003 weniger gestützt als im Abschwung 1992/93. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen der VGR von Statistik Austria war die Konsumneigung in Österreich höher als im Euro-Raum, insbesondere höher als in Deutschland. Nach der Revision durch Statistik Austria erweist sich diese konjunkturstabilisierende Funktion des privaten Konsums als schwächer als bisher angenommen.

¹⁾ Die Analyse der Konsumnachfrage mit dem Fehlerkorrekturmodell bildet deren Verlauf dynamisch ab, d. h. unter Einbeziehung von lang- und kurzfristigen Effekten, wobei die Entwicklung der wichtigsten Einflussfaktoren wie Einkommen, Inflation, Zinssätze und Aktienkurse berücksichtigt wird.

Kointegration von Einkommen und Konsum und Fehlerkorrekturmodelle

Die Konsumausgaben der privaten Haushalte und deren Einkommen folgen in der Regel über die Zeit einem steigenden Trend, sodass Mittelwert und Varianz (ein Maß der Schwankungsintensität dieser Größen) nicht konstant sind – Konsumausgaben und Einkommen bezeichnet man als "nicht stationär" oder "integriert". Ist gleichzeitig die Konsumquote der privaten Haushalte (definiert als jener Teil des Einkommens, der für Zwecke des privaten Konsums verwendet wird, in Prozent des verfügbaren Einkommens) stationär, d. h. ihr Mittelwert und ihre Varianz bleiben über die Zeit unverändert, so hat dies Auswirkungen auf die Modellierung der Konsumnachfrage. Wenn zwei Zeitreihen, wie die des Einkommens und Konsums selbst nicht stationär sind, eine Linearkombination von ihnen (die Konsumquote) aber schon, so bezeichnet man sie als "kointegriert" (Engle – Granger, 1987): Sie hängen langfristig sehr eng zusammen; kurzfristig lösen immer wieder Abweichungen von dieser Gleichgewichtsbeziehung Korrekturen aus, die wieder ein Gleichgewicht herstellen.

Der Zusammenhang zwischen solchen Zeitreihen kann am besten mit einem "Fehlerkorrekturmodell" (Davidson u. a., 1978, Engle – Granger, 1987, Granger – Lee, 1989, Cook – Holly – Turner, 1999, Carruth – Dickerson, 2003) erfasst werden. Dieser Ansatz verbindet lang- und kurzfristige Elemente und kombiniert die Integrations- theorie der Zeitreihenanalyse mit dem Gleichgewichtskonzept der Ökonomie. Er harmonisiert mit den gängigen makroökonomischen Konsumtheorien (Deaton, 1992) und kann als Lösung eines kontrolltheoretischen Problems aufgefasst werden (Salmon, 1982), den Konsum so zu wählen, dass langfristig das bewegliche Ziel "Einkommen" erreicht wird.

Die dynamische Spezifizierung dieser Fehlerkorrekturmodelle erlaubt es, unterschiedliche Gleichgewichte und die Anpassung an diese abzubilden; dabei können die Reaktionen auch asymmetrisch verlaufen (Granger – Lee, 1989, Cook – Holly – Turner, 1999, Carruth – Dickerson, 2003) und fallen umso stärker aus, je weiter das System vom Gleichgewicht entfernt ist. Die von der Theorie postulierte stabilisierende Wirkung des Konsums im Konjunkturverlauf ist damit gut abzubilden. Weiters können die Effekte kumulierter Ungleichgewichte (Cuthbertson – Barlow, 1991) erfasst werden: Je länger diese anhalten, umso wahrscheinlicher ist eine Gegenreaktion.

Revision der Datenbasis durch Statistik Austria

Für die Neuberechnung des Konsums der privaten Haushalte durch Statistik Austria wurden einerseits neuere statistische Quellen (Konsumerhebung, Input-Output-Tabelle) verwendet und andererseits Umstellungen vorgenommen: Die unterstellten Bankdienstleistungen werden nun bei den Konsumausgaben berücksichtigt, und die Realrechnung wurde auf eine neue Inflationsberechnung umgestellt.

Eine Analyse des privaten Konsums ist in Österreich zur Zeit aufgrund der Datenbrüche wegen der Umstellung und Neuberechnung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) durch Statistik Austria nur sehr eingeschränkt möglich.

Für die Neuberechnung des privaten Konsums wurden einerseits die bisherigen Ergebnisse anhand neuer statistischer Quellen (z. B. Konsumerhebung 1999/2000, Input-Output-Tabelle 2000) revidiert; Produktion und Nachfrage wurden möglichst gut aufeinander abgestimmt (Havel, 2004).

Andererseits wurde die Berechnungsmethode umgestellt: Die unterstellten Bankgebühren (das implizite Dienstleistungsentgelt der Banken, d. h. die Differenz zwischen den tatsächlichen Zinszahlungen und einem Referenzzinssatz ohne Gebühren und Risikozuschläge) werden nicht mehr global den Vorleistungen zugeordnet, sondern den einzelnen Kundengruppen, zu denen auch die privaten Haushalte gehören (Schachl – Stübler, 2004).

Umgestellt wurde auch die Preisbereinigung, und zwar vom System eines fixen Basisjahres auf das von der EU vorgeschriebene System des jährlich wechselnden Basisjahres (Vorjahrespreisbasis; Havel – Kassberger, 2004, Scheiblecker, 2004). Dadurch wird die Inflationsmessung verbessert, weil der "Substitutionsbias"²⁾ vermieden wird. Der Nachteil liegt darin, dass die Summe der preisbereinigten Teilkomponenten des Konsums wegen der wechselnden Basis (mit Ausnahme des Referenzjahres und des Folgejahres; siehe dazu Kasten "Vor- und Nachteile der Realrechnung auf Vorjahres-

²⁾ Wenn sich ein Gut über die Zeit relativ verteuert, wird es in der Konsumstruktur zumindest zum Teil durch andere Güter substituiert. Dadurch sinkt sein Anteil an den Gesamtausgaben. Wenn die Preisbereinigung auf der Gewichtung der güterspezifischen Inflationsraten eines fixen Basisjahres beruht, wird diese Substitution bei der Inflationsmessung nicht berücksichtigt. Die Verzerrung ist umso größer, je weiter das Basisjahr zurückliegt.

preisbasis") nicht mehr mit dem Aggregat des gesamten Konsums übereinstimmen (Nichtadditivität).

Die Änderungen bezüglich der Zuordnung der unterstellten Bankdienstleistungen erhöhen das Konsumniveau. Nach Angaben von Statistik Austria beträgt dieser Effekt für die Jahre 1996 bis 2003 im Durchschnitt +926 Mio. € pro Jahr; er schwankt über die Jahre relativ stark (Übersicht 1).

Übersicht 1: Privater Konsum nach bisheriger Berechnung und nach Revision

	Nominell		Nominell		Real		Preise	
	Bisher	Revidiert	Bisher	Revidiert	Bisher	Revidiert	Bisher	Revidiert
	Mrd. €		Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Ø 1988/1995	.		+ 6,0	+ 5,9	+ 2,9	+ 2,7	+ 3,1	+ 3,1
1996	101,8	105,6	+ 5,2	+ 5,4	+ 3,2	+ 3,4	+ 1,9	+ 1,9
1997	105,0	107,2	+ 3,2	+ 1,5	+ 1,7	± 0,0	+ 1,5	+ 1,5
1998	108,5	109,2	+ 3,3	+ 1,9	+ 2,7	+ 1,6	+ 0,5	+ 0,3
1999	112,0	112,2	+ 3,3	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,0	+ 0,8	+ 0,7
2000	117,4	119,5	+ 4,8	+ 6,5	+ 3,3	+ 3,9	+ 1,4	+ 2,5
2001	121,6	123,0	+ 3,6	+ 2,9	+ 1,4	+ 1,0	+ 2,2	+ 1,9
2002	123,9	124,3	+ 1,9	+ 1,1	+ 0,8	- 0,1	+ 1,1	+ 1,2
2003	127,8	126,9	+ 3,1	+ 2,1	+ 1,3	+ 0,7	+ 1,8	+ 1,5
<i>Ohne unterstellte Bankgebühr</i>								
1996	101,8	104,7	+ 5,2	+ 5,5	+ 3,2	+ 3,5	+ 1,9	+ 1,9
1997	105,0	106,3	+ 3,2	+ 1,5	+ 1,7	+ 0,1	+ 1,5	+ 1,5
1998	108,5	108,5	+ 3,3	+ 2,0	+ 2,7	+ 1,6	+ 0,5	+ 0,4
1999	112,0	111,3	+ 3,3	+ 2,6	+ 2,4	+ 1,9	+ 0,8	+ 0,7
2000	117,4	118,1	+ 4,8	+ 6,1	+ 3,3	+ 3,9	+ 1,4	+ 2,1
2001	121,6	121,8	+ 3,6	+ 3,1	+ 1,4	+ 1,0	+ 2,2	+ 2,1
2002	123,9	123,5	+ 1,9	+ 1,4	+ 0,8	- 0,2	+ 1,1	+ 1,6
2003	127,8	126,1	+ 3,1	+ 2,1	+ 1,3	+ 0,7	+ 1,8	+ 1,4

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbscharakter.

Wie sich die Berücksichtigung neuerer statistischer Quellen und die Abstimmung von Produktion und Nachfrage auf das Niveau des Konsums der privaten Haushalte auswirken würden, war zunächst nicht eindeutig. Ebenso war die Richtung des Effekts der Umstellung der Preisbereinigung auf die Realrechnung unklar, weil er von der Entwicklung der relativen Preise der Gütergruppen und der Aktualität des Basisjahres abhängt.

Wie aus Übersicht 1 hervorgeht, wurde das Niveau der privaten Konsumausgaben auch durch diese methodischen Änderungen etwas nach oben korrigiert. Der Abstand zwischen neuer und alter Rechnung verringert sich über die Jahre.

Die Veränderungsraten fallen nun sowohl in nomineller als auch in realer Rechnung in der Regel niedriger aus: zwischen 1996 und 2003 in sechs von acht Fällen. Im Durchschnitt dieser Periode verringerte sich das Wachstum um 0,5 Prozentpunkte pro Jahr³). Besonders deutlich wurde die Entwicklung der Ausgaben für Nahrungsmittel und für dauerhafte Konsumgüter nach unten revidiert. Kaum geändert hat sich durch die Revision, wie aus Übersicht 1 hervorgeht, die Entwicklung der Preise.

Für eine sinnvolle Analyse der korrigierten Konsumententwicklung und insbesondere für Aussagen über die daraus resultierende Konsumneigung im Zeit- und Konjunkturverlauf sind Informationen über die verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte – die mit Abstand wichtigste Determinante des privaten Konsums – notwendig. Zur Einkommensentwicklung stehen jedoch derzeit keine Daten zur Verfügung. Sie werden von Statistik Austria im Rahmen der "Sektorrechnung" ermittelt, deren Ergebnisse frühestens Ende 2004 vorliegen werden.

Durch die Revision wurde das Konsumniveau in Österreich angehoben, die Wachstumsrate in der Regel nach unten revidiert. Der Anteil des Konsums der privaten Haushalte am BIP ist aufgrund der revidierten Daten kleiner; deshalb geht von ihm eine geringere stabilisierende Wirkung aus als nach den bisherigen Ergebnissen der VGR.

³) Eine Zuordnung der Effekte der Revision zu den einzelnen methodischen Änderungen (Nutzung neuerer statistischer Quellen, konsistente Abstimmung von Produktion und Nachfrage, neue Inflationsberechnung) liegt von Statistik Austria nicht vor.

Vor- und Nachteile der Realrechnung auf Vorjahrespreisbasis

Nach der Umstellung der Realrechnung auf Vorjahresbasis muss nun der reale Wert eines Jahres zu Vorjahrespreisen zum nominellen Wert des Vorjahres in Beziehung gesetzt werden, um eine reale Veränderungsrate zu erhalten; beiden Jahren liegt damit dieselbe Preisbasis zugrunde.

Referenzjahr

Aus diesen realen Veränderungsdaten kann ein "Volumenindex" gebildet werden, der die Berechnung von realen Veränderungen unabhängig von einem Referenzjahr erlaubt. In der Realrechnung mit Fixpreisbasis sind die realen Veränderungsdaten abhängig vom Referenzjahr.

Für die Berechnung realer Niveaus wird ein Referenzjahr bestimmt, für das der Volumenindex 100 gesetzt wird. Durch Multiplikation des Konsumniveaus des Referenzjahres mit dem Volumenindex erhält man die gesuchten realen Werte.

Nichtadditivität

Reale Werte für Teilkomponenten addieren sich wegen der wechselnden Preisbasis nur im Referenzjahr und im darauffolgenden Jahr zum Gesamttaggregat. Der Grad der Nichtadditivität wächst dabei mit dem Abstand vom Referenzjahr und mit dem Disaggregationsniveau. So sind die Abweichungen in der Gliederung des Konsums nach den 12 Verbrauchsgruppen höher als in der Gliederung nach 4 Güterarten. Wie Studien zeigen, wirkt sich der Disaggregationsgrad stärker auf die Nichtadditivität aus als die Wahl des Referenzjahres (Scheiblecker, 2004).

Nach den bisherigen Ergebnissen der VGR war die Konsumneigung der privaten Haushalte in Österreich höher als im Euro-Raum und in Deutschland (Wüger, 2004). Zumindest bis 2000 (Thury – Wüger, 1994, 2001) konnte die Entwicklung des privaten Konsums auch in Österreich am besten durch ein "Fehlerkorrekturmodell" abgebildet werden. Bisher wurde für die Jahre seit 2000 eine relativ hohe Konsumquote ausgewiesen; sie stellte die Erfahrung in Frage, dass die Entwicklung von Einkommen und Konsum in Österreich langfristig eng zusammenhängt, dass also die beiden Größen kointegriert sind (siehe Kasten "Kointegration von Einkommen und Konsum und Fehlerkorrekturmodelle") – ein überraschendes Ergebnis, das auf Datenprobleme hindeutete.

Übersicht 2: Realer Inländerkonsum nach Güterarten

Zu Preisen von 2000

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
					Mio. €				
Dauerhafte Konsumgüter	11.312	12.547	11.914	12.150	12.856	13.181	13.162	12.850	13.318
Halbdauerhafte Konsumgüter	11.803	12.330	12.561	12.724	13.413	13.874	14.067	13.815	13.763
Nichtdauerhafte Konsumgüter	27.507	27.721	27.780	27.806	28.061	28.342	28.183	28.549	28.672
Dienstleistungen	45.313	46.491	46.915	48.607	49.152	52.146	52.810	53.035	53.127
Ausgaben der Inländer im Ausland	8.045	8.356	8.305	7.881	7.770	8.158	8.656	8.287	8.404
Private Organisationen ohne Erwerbszweck	3.448	3.543	3.612	3.707	3.789	3.804	3.847	4.030	4.095
Summe der Teilkomponenten	107.427	110.988	111.087	112.875	115.042	119.505	120.724	120.566	121.379
Inländerkonsum	107.305	110.986	111.031	112.825	115.042	119.505	120.724	120.575	121.379
Differenz zwischen Gesamttaggregat und Summe der Teilkomponenten	- 122,2	- 1,9	- 56,0	- 49,7	+ 0,1	± 0,0	± 0,0	+ 8,8	- 0,7
In %	- 0,1	- 0,0	- 0,1	- 0,0	+ 0,0	± 0,0	± 0,0	+ 0,0	- 0,0

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Nach der Revision ergeben sich nun für die Ausgaben der privaten Haushalte nahezu über den gesamten Zeitbereich und nach 2000 in jedem Jahr geringere Veränderungsdaten. Das erscheint vor dem Hintergrund einer mäßigen Steigerung der verfügbaren Einkommen plausibel⁴⁾. Der private Konsum stützte aber gemessen an den revidierten Daten die Wirtschaftsentwicklung in Österreich weniger, als bisher ange-

⁴⁾ Für die ökonomische Analyse würde das bedeuten, dass das Konsumverhalten der österreichischen Haushalte weiterhin am besten durch ein "Fehlerkorrekturmodell" beschrieben werden konnte.

nommen wurde – der Anteil des privaten Konsums am Bruttoinlandsprodukt war im Jahr 2003 um 1 Prozentpunkt niedriger als nach der bisherigen Berechnung.

Übersicht 3: Realer Inländerkonsum nach dem Verwendungszweck

Zu Preisen von 2000

	1995	1996	1997	1998	1999 Mio. €	2000	2001	2002	2003
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	12.559	12.657	12.557	12.252	12.364	12.333	11.996	11.872	11.496
Alkoholische Getränke, Tabakwaren und Drogen	2.740	2.681	2.833	2.992	3.067	3.115	2.967	3.018	3.011
Bekleidung und Schuhe	7.527	7.750	7.843	7.847	7.742	7.862	7.967	7.893	7.828
Wohnung, Wasser, Strom, Gas und andere Brennstoffe	21.604	21.979	21.796	22.164	22.105	22.782	23.227	23.203	22.996
Einrichtungsgegenstände	9.584	10.073	10.046	9.748	9.887	10.173	10.039	9.645	9.773
Gesundheitspflege	3.446	3.479	3.461	3.650	3.658	3.714	3.663	3.599	3.707
Verkehr	12.453	13.187	12.877	13.352	13.759	14.078	14.002	14.562	15.228
Nachrichtenübermittlung	1.392	1.604	1.780	2.144	2.510	2.944	2.960	3.034	3.177
Freizeit, Unterhaltung, Kultur	9.875	10.391	10.619	11.329	12.437	12.917	13.146	12.953	12.923
Bildungswesen	495	520	636	520	538	558	588	559	574
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	4.545	4.709	4.820	5.059	5.219	6.051	6.341	6.469	6.645
Andere Waren und Dienstleistungen	9.971	10.363	10.070	10.286	10.192	11.018	11.328	11.465	11.547
Konsum der Inländer im Ausland	8.045	8.356	8.305	7.881	7.770	8.158	8.656	8.287	8.404
Private Organisationen ohne Erwerbszweck	3.448	3.543	3.612	3.707	3.789	3.804	3.847	4.030	4.095
Summe der Teilkomponenten	107.684	111.294	111.257	112.930	115.037	119.505	120.724	120.589	121.404
Inländerkonsum	107.305	110.986	111.031	112.825	115.042	119.505	120.724	120.575	121.379
Differenz zwischen Gesamttaggregat und Summe der Teilkomponenten	- 379,0	- 307,4	- 225,2	- 104,7	+ 4,6	± 0,0	± 0,0	- 13,7	- 25,8
In %	- 0,4	- 0,3	- 0,2	- 0,1	+ 0,0	± 0,0	± 0,0	- 0,0	- 0,0

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

In der ersten Jahreshälfte 2004 war in Österreich bei stark steigenden Energiepreisen eine mäßige Zunahme der Konsumausgaben zu beobachten. Die Österreicher gaben in diesem Zeitraum knapp 64 Mrd. € für Zwecke des privaten Konsums aus, um 3% mehr als ein Jahr zuvor. Bereinigt um die Inflation lag die Steigerung bei 1,3%. Der Konsum entwickelte sich damit real günstiger als in Deutschland (-0,4%) und etwa wie im Durchschnitt des Euro-Raums.

Konsumententwicklung in Österreich im Jahr 2004

Übersicht 4: Entwicklung des Inländerkonsums im Jahr 2004

	Nominell Mio. €	Nominell Veränderung gegen das Vorjahr in %	Real	Saisonbereinigt Veränderung gegen die Vorperiode in %
I. Quartal	31.012	+ 2,1	+ 0,8	+ 0,2
II. Quartal	32.618	+ 4,0	+ 2,0	+ 0,7
I. Halbjahr	63.630	+ 3,1	+ 1,4	+ 0,8

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbscharakter.

Der Konsum belebte sich in Österreich im Laufe des Jahres 2004 deutlich. Hatten die Ausgaben der privaten Haushalte das Vorjahresniveau im I. Quartal real um 0,8% übertroffen, so betrug der Abstand im II. Quartal bereits +1,8%. Saisonbereinigt war die reale Nachfrage im I. Quartal um 0,4% höher als im vorangegangenen, im II. Quartal sogar um 0,8% (Übersicht 5).

Im 1. Halbjahr 2004 nahmen die Ausgaben der privaten Haushalte mäßig zu. Der reale Zuwachs war etwa so hoch wie im Durchschnitt des Euro-Raumes; in Deutschland gingen die Ausgaben der privaten Haushalte in diesem Zeitraum weiter zurück. Im Laufe des Jahres gewann die Konsumnachfrage in Österreich konjunktur- und trendbedingt an Schwung.

Übersicht 5: Geldvermögensbildung und Finanzierung der privaten Haushalte

Transaktionen

	2002	2003	2003		2004 1. Halb- jahr	2003				2004	
			1. Halb- jahr	2. Halb- jahr		I. Quartal	II. Quartal	III. Quar- tal	IV. Quar- tal	I. Quartal	II. Quartal
	Mio. €										
Geldvermögensbildung	13.346	14.595	7.957	6.638	9.537	4.224	3.733	2.391	4.247	4.950	4.587
Bargeld und Einlagen	7.602	8.166	4.460	3.706	2.623	2.224	2.236	1.330	2.376	423	2.200
Kurzfristige Wertpapiere	3	- 56	- 38	- 19	- 16	- 19	- 19	- 167	148	1	- 17
Langfristige Wertpapiere	1.604	1.264	- 165	1.429	1.989	- 42	- 123	340	1.089	1.217	772
Börsennotierte Aktien	592	316	120	197	502	60	60	149	48	249	253
Investmentzertifikate	483	859	603	257	1.801	170	433	- 274	531	1.261	540
Versicherungssparprodukte	2.949	3.300	2.355	944	2.650	1.385	970	793	151	1.781	869
Lebensversicherungen	2.278	2.248	1.527	721	1.879	755	772	737	- 16	1.103	776
Finanzierung	5.543	5.089	2.609	2.481	3.566	988	1.621	1.660	821	866	2.700
Kurzfristige Kredite	978	- 244	- 167	- 77	557	- 232	65	101	- 178	- 79	636
Langfristige Kredite	4486	5337	2.775	2.562	3.009	1.219	1.556	1.559	1.003	945	2.064
Wohnbalkredite	3612	4455	1.286	3.169	2.205	510	776	1.898	1.271	941	1.264
Konsumkredite	1768	-1136	100	-1.236	580	- 128	228	- 818	- 418	132	448
Kredite in Fremdwährung	3167	3308	1.463	1.846	2.307	559	904	921	925	659	1.648
Kredite von inländischen MFI ¹⁾	6645	4830	2.258	2.572	3.229	828	1.430	1.926	646	685	2.544
Finanzierungssaldo	7.802	9.506	5.348	4.157	5.970	3.236	2.112	731	3.426	4.084	1.886

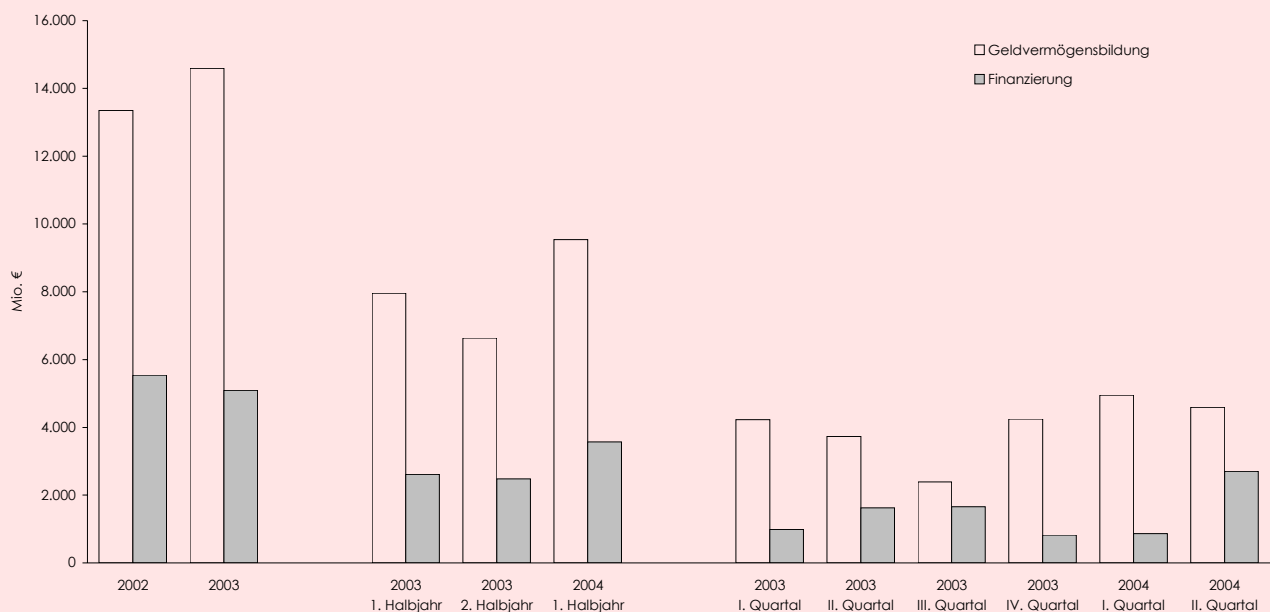
Q: OeNB. Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. - ¹⁾ MFI . . . Monetary Financial Institutions: geldschöpfende Kredit- und Finanzinstitute.

Starke Zunahme der Geldkapitalbildung

Die derzeit mäßige Konsumbereitschaft der Österreicher spiegelt sich in der lebhaften Steigerung des Geldvermögens der privaten Haushalte: Nach den Ergebnissen der gesamtwirtschaftlichen Finanzierungsrechnung der OeNB (Übersicht 5) erreichte der Vermögensaufbau der privaten Haushalte im 1. Halbjahr 2004 9,5 Mrd. €, um rund 2,9 Mrd. € mehr als im 2. Halbjahr 2003 und um rund 20% mehr als ein Jahr zuvor. Das Geldvermögen nahm damit wesentlich stärker zu als der Konsum.

Abbildung 1: Vermögensaufbau und Verschuldung der privaten Haushalte

Transaktionen



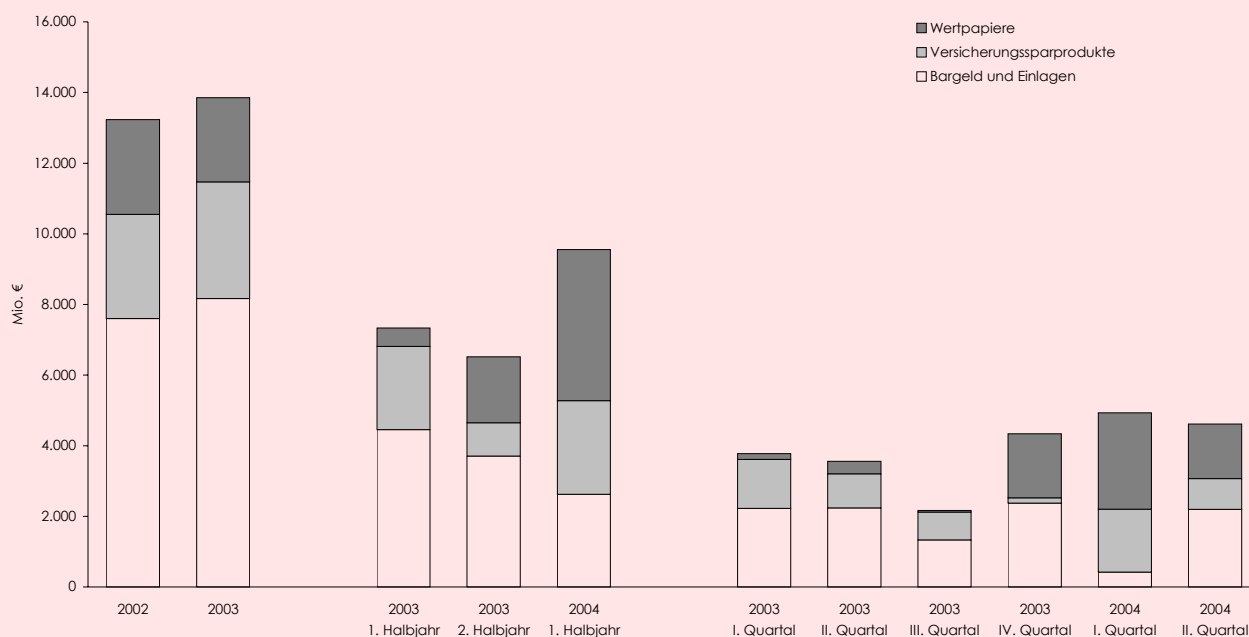
Q: OeNB. Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck.

In der jüngeren Vergangenheit ergaben sich in der Veranlagung der privaten Haushalte deutliche Umschichtungen von den Wertpapieren zu Bargeld und (insbeson-

dere kurzfristig gebundenen) Einlagen. Diese Tendenz zu liquiden Finanzmitteln war 2003 besonders ausgeprägt und ist im Zusammenhang mit der Unsicherheit über die weitere Entwicklung von Zinssätzen, Aktienkursen und der Konjunktur zu sehen: Sie ermöglicht den privaten Haushalten, rasch auf neue Entwicklungen zu reagieren, weil ein relativ großer Anteil des Geldvermögens sofortig für den Konsum und/oder langfristige Veranlagungsmöglichkeiten zur Verfügung steht.

Abbildung 2: Struktur der Veranlagungen der privaten Haushalte

Transaktionen



Q: OeNB. Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck.

Im 1. Halbjahr 2004 weiteten die privaten Haushalte ihre Spareinlagen und ihre Bargeldhaltung weniger aus als in den vorangegangenen Halbjahren. Waren nach Angaben der OeNB 2002 und 2003 jeweils rund 55% des Vermögensaufbaus auf diese liquiden Mittel entfallen, so waren es im 1. Halbjahr 2004 nur mehr rund 28%.

Rund die Hälfte der Geldvermögensbildung floss im 1. Halbjahr 2004 in Wertpapiere. Das Investitionsvolumen von 4,3 Mrd. € lag deutlich über dem Wert der Wertpapierveranlagung des gesamten Jahres 2003.

Lebhaft war auch das Interesse der privaten Haushalte an Finanzprodukten der Versicherungen und Pensionskassen; das ist im Zusammenhang mit der Reform des Pensionssystems (Förderung der privaten Vorsorge) und der Diskussion über weitere Reformschritte zu sehen. Im 1. Halbjahr 2004 wuchsen die Ansprüche gegenüber Versicherungen um rund 2,7 Mrd. €; rund zwei Drittel davon entfielen auf Lebensversicherungen.

Die Sparneigung der Konsumenten ist demnach derzeit hoch. Allerdings nahmen im II. Quartal 2004 nach Auskunft der OeNB die kurzfristigen Einlagen relativ stark zu, und die langfristigen gingen zurück. In der Folge ist ein Teil der Finanzmittel für die privaten Haushalte kurzfristig verfügbar, sodass im 2. Halbjahr ein Potential für Konsumsteigerungen gegeben ist.

Die Bereitschaft der privaten Haushalte zur Verschuldung nahm im Jahr 2004 bei niedrigen Zinsen zu: Ihre Kreditaufnahmen erreichten im 1. Halbjahr 2004 3,6 Mrd. €, nach 2,5 Mrd. € im 2. Halbjahr 2003. Diese Entwicklung ist auch im Zusammenhang mit der Aufhellung der Konsumentenstimmung zu sehen. Nach einer von der Europäischen Kommission geförderten Erhebung der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) war der Vertrauensindex (arithmetisches Mittel der Einschätzungen und Erwar-

Die Sparneigung der Österreicher dürfte derzeit relativ hoch sein. Dafür spricht der starke Zuwachs der Geldvermögensbildung der privaten Haushalte; dabei ist eine Umschichtung zu Wertpapieren und Finanzprodukten der Versicherungen zu beobachten.

tungen zur Einkommens- und Wirtschaftsentwicklung sowie der beabsichtigten Käufe von Konsumgütern) im Durchschnitt des 1. Halbjahres 2004 saisonbereinigt um 6,5% höher als in der Vorperiode. Günstiger als im Vorjahr sahen die Konsumenten die Entwicklung der Arbeitslosigkeit, schlechter hingegen die Preisentwicklung (Erdölverteuerung).

Abbildung 3: Entwicklung des Vertrauensindex



Q: Fessel & GfK, WIFO.

Konjunktur reagible Ausgaben für dauerhafte Konsumgüter kräftig gesteigert

Das dynamische und konjunktur reagible Element innerhalb der Konsumnachfrage sind die Ausgaben für dauerhafte Konsumgüter; sie haben einen autonomen, investitionsähnlichen Charakter (Wüger, 1981). Der Kauf dieser Güter kann eher verschoben und an die Konjunkturlage angepasst werden als der von Gütern des täglichen Bedarfs. Er hängt auch von Stimmungen und Erwartungen ab (Breuss – Wüger, 1986). Neben der Konjunkturerholung trug die Verbesserung der Konsumentenstimmung dazu bei, dass die Nachfrage nach diesen Gütern in der ersten Jahreshälfte 2004 relativ lebhaft war (reale Ausgaben 1. Halbjahr +4,1% gegenüber dem Vorjahr) und im Jahresverlauf an Schwung gewann (I. Quartal +1,3%, II. Quartal +6,7%, saisonbereinigt +3,7% gegenüber dem I. Quartal). Besonders kräftig gesteigert wurden die Anschaffungen von Pkw (1. Halbjahr +6,2%), Fotoausrüstungen, Elektrogeräten und Möbeln, während die Nachfrage nach Schmuck zurückging.

Energieverteilung belastet private Haushalte

Die insgesamt geringen Schwankungen der Konsumausgaben sind auf die stabile Entwicklung der Nachfrage nach Gütern des täglichen Bedarfs zurückzuführen. Diese Ausgaben folgen weitgehend einem flachen Trend; im 1. Halbjahr 2004 nahmen sie mit real +0,9% wesentlich weniger dynamisch zu als die für dauerhafte Konsumgüter.

Gekennzeichnet war die Wirtschaftsentwicklung im 1. Halbjahr 2004 durch die erhebliche Rohölverteuerung, die u. a. die Energiekosten der privaten Haushalte in die Höhe trieb. Zumindest kurzfristig ist der Energiekonsum ein "Zwangskonsum". Da die Energienachfrage einerseits ein Mindestniveau nicht unterschreiten kann (z. B. Raumtemperatur, Autofahrten) und andererseits die Substitution zwischen einzelnen Energieträgern für Beheizung und Beleuchtung wegen hoher Umrüstkosten deutlich eingeschränkt oder gar nicht möglich ist⁵⁾, ist insbesondere die kurzfristige Preiselastizität der Nachfrage gering (Köppl et al., 1995, Kratena, 1999, Schneider –

⁵⁾ Ein Wechsel zu Erdgas oder Fernwärme z. B. setzt den Anschluss an die entsprechenden Netze voraus. Mieter benötigen dafür zudem die Zustimmung des Eigentümers.

Stiglbauer, 1994)⁶⁾. Eine Energieverteuerung bewirkt daher in der Regel eine Verringerung der Sparquote: Die Zunahme der Energieausgaben wird nicht ganz durch Kaufzurückhaltung in anderen Verbrauchsgruppen ausgeglichen, sodass ein größerer Teil des verfügbaren Einkommens der privaten Haushalte für Zwecke des privaten Konsums verwendet wird⁷⁾. Daraus resultiert eine gegenläufige Entwicklung zwischen Energiequote⁸⁾ und Sparquote. Eine Energieverteuerung bewirkt in der Folge auch eine Verlangsamung der Realeinkommensentwicklung und damit eine Dämpfung der realen Nachfrage insbesondere nach einkommenselastischen Gütern.

Übersicht 6: Entwicklung des privaten Konsums im längerfristigen Vergleich

Real

	Ø 1995/2000	2001	2002	2003	2004 1. Halbjahr
	Veränderung gegen das Vorjahr in %				
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	- 0,4	- 2,7	- 1,0	- 3,2	+ 0,6
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	+ 2,6	- 4,8	+ 1,7	- 0,2	- 7,6
Bekleidung und Schuhe	+ 0,9	+ 1,3	- 0,9	- 0,8	+ 0,3
Wohnen, Wasser, Strom, Gas und andere Brennstoffe	+ 1,1	+ 2,0	- 0,1	- 0,9	+ 1,6
Einrichtungsgegenstände	+ 1,2	- 1,3	- 3,9	+ 1,3	+ 0,9
Gesundheitspflege	+ 1,5	- 1,4	- 1,7	+ 3,0	± 0,0
Verkehr	+ 2,5	- 0,5	+ 4,0	+ 4,6	+ 4,0
Nachrichtenübermittlung	+ 16,1	+ 0,6	+ 2,5	+ 4,7	+ 3,0
Freizeit, Unterhaltung, Kultur	+ 5,5	+ 1,8	- 1,5	- 0,2	+ 3,2
Bildungswesen	+ 2,4	+ 5,3	- 4,8	+ 2,5	+ 1,9
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	+ 5,9	+ 4,8	+ 2,0	+ 2,7	+ 1,9
Andere Waren und Dienstleistungen	+ 2,0	+ 2,8	+ 1,2	+ 0,7	+ 0,9
Konsum der Inländer im Ausland	+ 0,3	+ 6,1	- 4,3	+ 1,4	+ 0,9
Private Organisationen ohne Erwerbszweck	+ 2,0	+ 1,1	+ 4,8	+ 1,6	- 0,3
Privater Konsum insgesamt	+ 2,2	+ 1,0	- 0,1	+ 0,7	+ 1,4
Dauerhafte Konsumgüter	+ 3,1	- 0,1	- 2,4	+ 3,6	+ 5,6

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbscharakter.

Rohöl war im Durchschnitt des 1. Halbjahres um rund 17% teurer als ein Jahr zuvor. In der zweiten Jahreshälfte beschleunigte sich der Preisauftrieb erheblich, sodass im Jahresdurchschnitt mit einem Preisanstieg um rund 40% zu rechnen ist. Gemäß einer Modellsimulation dürften dadurch aufgrund der üblichen Überwälzungs- und Reaktionsmuster nach Anpassung der Struktur die Energieausgaben der privaten Haushalte um rund 1 Mrd. € pro Jahr höher sein als vor der Rohölpreishausse.

Die Umsatzentwicklung des Einzelhandels hängt ab von den (einzelhandelsrelevanten) Ausgaben der Österreicher im Inland und denen der Ausländer in Österreich⁹⁾. Der Geschäftsgang des Großhandels wird von der einzelhandelsrelevanten Nachfrage geprägt sowie von der Entwicklung von Industrieproduktion, Export und Import. Die Besserung der Konjunktur im Jahr 2004 sollte sich positiv auf die Umsatzentwicklung des Handels¹⁰⁾ auswirken.

Trotz Aufhellung der Konjunktur mäßiger Geschäftsgang im Handel

⁶⁾ Die Nachfrage nach Energie hängt zudem nicht nur von ökonomischen, sondern auch von anderen Faktoren ab, etwa vom Wetter, der thermischen Gebäudestruktur sowie dem Normverbrauch der Motoren. Diese Faktoren beeinflussen das Potential der Konsumenten zur Reaktion auf Preisänderungen.

⁷⁾ Zum Teil dürfte das auch mit dem Abrechnungssystem zusammenhängen – die erhöhten neuen Zahlungsvorschreibungen für Energie werden in der Regel erst verzögert wirksam.

⁸⁾ Anteil der Energieausgaben am verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte.

⁹⁾ Die Ausgaben der Ausländer in Österreich sind im privaten Konsum nicht enthalten, weil er nach dem Inländerkonzept abgegrenzt wird – er umfasst neben den Ausgaben der Inländer im Inland auch die der Österreicher im Ausland.

¹⁰⁾ Statistik Austria gliedert den Handel in Einzelhandel ohne Kfz-Handel, Großhandel ohne Kfz-Handel und Kfz-Handel.

Die Einschätzung der Entwicklung des Handels wird durch eine Verzerrung der Preiserhebung erschwert. Die realen Umsätze des Einzelhandels dürften ähnlich wie die des gesamten Konsums gestiegen sein, die des Großhandels gingen zumindest nicht zurück. Die Produktivität dürfte im Handel konjunkturbedingt zugenommen haben.

Die Analyse der Umsatzentwicklung im Handel wird durch Ungereimtheiten in der ausgewiesenen Preisentwicklung erschwert: In der zweiten Jahreshälfte 2003 war die Preiserfassung im Einzelhandel wegen einer nicht adäquaten Gewichtung im Nahrungsmittelseinzelhandel (Wüger, 2004) verzerrt. Dadurch wurden die Preissteigerungen im Jahr 2003 gemäß einer ökonometrischen Analyse um rund 1 Prozentpunkt überzeichnet. Dieser Effekt wirkte auch noch im I. Quartal 2004 und wurde von Statistik Austria durch Nutzung rezenterer Informationen über die Güterstruktur im Nahrungsmittelseinzelhandel behoben.

Auch im Großhandel traten zuletzt Probleme in der Preiserhebung zutage, die auf eine nicht adäquate Gewichtung hindeuten. Dafür spricht ein Vergleich mit Deutschland (Abbildung 3), wonach die Preise im deutschen Großhandel in der Beobachtungsperiode stärker stiegen als in Österreich. Gegen Ende 2003 kehrte sich diese Entwicklung um, und im Jahr 2004 stiegen die Großhandelspreise in Österreich sogar deutlich rascher als in Deutschland.

Abbildung 4: Gegenüberstellung der Preisentwicklung im Großhandel in Deutschland und Österreich



Q: Statistik Austria, Statistisches Bundesamt Deutschland, WIFO-Berechnungen. Ohne Kfz-Handel.

Nach den Ergebnissen einer ökonometrischen Analyse der Zusammenhänge zwischen der Preisentwicklung in beiden Ländern dürften die Preissteigerungen im österreichischen Großhandel im I. Quartal um rund 1 Prozentpunkt, im II. Quartal um gut 2 Prozentpunkte überhöht sein. Bestätigt wird dieser Befund durch eine andere Analyse, in der die reale Umsatzentwicklung des österreichischen Großhandels ökonometrisch durch den Verlauf von Einzelhandelsumsatz, Industrieproduktion, Import und Export erklärt wird. Demnach wurde die reale Umsatzentwicklung des österreichischen Großhandels im 1. Halbjahr um gut 1,5 Prozentpunkte unterzeichnet.

Die Umsätze des Einzelhandels (ohne Kfz-Handel) waren laut Statistik Austria im 1. Halbjahr nominell um 1,9%, preisbereinigt¹¹⁾ um 0,7% höher als ein Jahr zuvor. Be-

¹¹⁾ Im Gegensatz zur VGR, in der die Realrechnung auf Vorjahrespreisbasis umgestellt wurde, verwendet Statistik Austria zur Berechnung der Umsatzentwicklung im Handel vorläufig noch eine Festpreisbasis mit dem Basisjahr 2000.

rücksichtigt man die oben gezeigten Verzerrungen in der Preisentwicklung, so dürften die realen Umsätze des österreichischen Einzelhandels im Durchschnitt des 1. Halbjahres um etwas mehr als 1% zugenommen haben, etwa so stark wie die Konsumausgaben insgesamt. Der Einzelhandel entwickelte sich damit ähnlich wie im Durchschnitt des Euro-Raums und deutlich besser als in Deutschland. Die Umsatzentwicklung belebte sich konjunkturbedingt und trendmäßig. Saisonbereinigt war die reale Nachfrage im 1. Halbjahr 2004 um 2,2% höher als in der Vorperiode.

Übersicht 7: Entwicklung der Umsätze im Handel

Ø 2000 = 100

	2004			
	1. Halbjahr	I. Quartal	II. Quartal	Ø Juli/August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Nominell</i>				
Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kfz	+ 2,2	- 0,4	+ 4,7	+ 7,9
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz, Tankstellen	+ 2,1	- 1,6	+ 5,4	+ 3,3
Handelsvermittlung und Großhandel (ohne Kfz)	+ 2,5	- 1,0	+ 5,9	+11,0
Einzelhandel (ohne Kfz, ohne Tankstellen)	+ 1,9	+ 1,6	+ 2,2	+ 4,1
<i>Real (Fixpreisbasis)</i>				
Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kfz	- 0,6	- 1,9	+ 0,6	+ 3,5
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz, Tankstellen	+ 0,1	- 3,1	+ 2,9	+ 0,3
Handelsvermittlung und Großhandel (ohne Kfz)	- 1,4	- 2,5	- 0,3	+ 4,2
Einzelhandel (ohne Kfz, ohne Tankstellen)	+ 0,7	+ 0,2	+ 1,1	+ 3,3

Q: Statistik Austria.

Übersicht 8: Preis- und Beschäftigungsentwicklung im Handel

Ø 2000 = 100

	2004			
	1. Halbjahr	I. Quartal	II. Quartal	Ø Juli/August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Preise</i>				
Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kfz	+ 2,7	+ 1,4	+ 4,1	+ 4,3
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz, Tankstellen	+ 2,0	+ 1,5	+ 2,4	+ 3,0
Handelsvermittlung und Großhandel (ohne Kfz)	+ 3,8	+ 1,5	+ 6,2	+ 6,5
Einzelhandel (ohne Kfz, ohne Tankstellen)	+ 1,3	+ 1,5	+ 1,1	+ 0,7
<i>Beschäftigung</i>				
Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kfz	- 0,4	- 0,5	- 0,3	- 0,1
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz, Tankstellen	+ 0,6	+ 0,4	+ 0,8	+ 0,7
Handelsvermittlung und Großhandel (ohne Kfz)	- 2,4	- 2,0	- 2,8	- 2,8
Einzelhandel (ohne Kfz, ohne Tankstellen)	+ 0,7	+ 0,2	+ 1,1	+ 1,4

Q: Statistik Austria.

Die Umsätze des Großhandels (ohne Kfz-Handel) übertrafen nach den Erhebungen von Statistik Austria im 1. Halbjahr das Vorjahresniveau nominell um 2,5%; real gingen sie um 1,4% zurück. Bereinigt um die erwähnten Verzerrungen dürften die realen Umsätze nicht gesunken sein. Die Nachfrage gewann aufgrund der Konjunkturbelebung an Schwung: Im II. Quartal waren die realen Umsätze nach Ausschaltung von Saisonschwankungen um 1,9% höher als im I. Quartal.

Der Kfz-Handel umfasst in der Abgrenzung durch Statistik Austria auch die Tankstellen; deren Geschäftsgang war von der Reaktion der Nachfrage auf die Rohölverteuerung unmittelbar betroffen. Im Durchschnitt des 1. Halbjahres setzte die Branche nominell um 2,1%, real um 0,1% mehr um als ein Jahr zuvor. Die konjunkturbedingt günstige Entwicklung der Pkw-Nachfrage kompensierte damit die negativen Effekte der Rohölverteuerung etwa.

Für den Handel insgesamt weist Statistik Austria für das 1. Halbjahr einen nominellen Umsatzzuwachs von 2,2% und einen realen Rückgang von 0,6% aus. Nach Ausschaltung der erwähnten Preisverzerrungen im Einzel- und Großhandel dürfte der Umsatz real um rund 0,5% zugenommen haben. Für die Plausibilität dieser Schätzung spricht

die von Statistik Austria ausgewiesene Entwicklung der Beschäftigung (Selbständige und Unselbständige $-0,4\%$). Stellt man die korrigierte Umsatzentwicklung der Entwicklung der Beschäftigung gegenüber, so ergibt sich ein Anstieg der Produktivität (definiert als realer Umsatz je Beschäftigten) um rund 1% . Gemessen an der von Statistik Austria ausgewiesenen Umsatzsteigerung würde die Produktivität zurückgehen – eine für einen beginnenden Konjunkturaufschwung ungewöhnliche Entwicklung.

Belebung des Einzelhandels seit Jahresmitte lässt gutes Weihnachtsgeschäft erwarten

Zu Beginn des 2. Halbjahres 2004 verzeichnete der Einzelhandel in Österreich einen lebhaften Geschäftsgang. Daraus leiten sich günstige Perspektiven für das Weihnachtsgeschäft ab, wenn der Trend nicht durch die starke Energieverteuerung gedämpft wird.

Der Einzelhandel setzte im Juli und August in Deutschland real weniger um als im Vorjahr. In Österreich erzielte er hingegen deutliche Umsatzzuwächse (Übersicht 7), die den Durchschnitt des Euro-Raumes überstiegen. Saisonbereinigt lagen die Umsätze in Österreich im Durchschnitt der Monate Juli und August um $0,5\%$ über dem Niveau des 1. Halbjahres. Diese steigende Tendenz der Konsumnachfrage lässt ein relativ gutes Weihnachtsgeschäft erwarten. Die Liquiditätslage der privaten Haushalte ist, wie oben dargestellt, günstig, weil ein relativ großer Teil der Finanzmittel kurzfristig verfügbar ist. Gedämpft werden die Erwartungen allerdings durch die weiterhin deutliche Energieverteuerung, die in der Folge die Nachfrage nach den anderen Gütern und Dienstleistungen bremst.

Einen groben Anhaltspunkt über das Ausmaß des Weihnachtsgeschäfts liefert das Volumen jener Umsätze im IV. Quartal eines Jahres, die das Durchschnittsniveau der drei vorangegangenen Quartale übersteigen. Dieser Indikator machte 2003 gut $1,5$ Mrd. € aus. Der Großteil des so definierten Weihnachtsgeschäfts entfiel auf Bekleidung ($16,5\%$), elektrische Haushaltsgeräte und phonotechnische Geräte ($11,1\%$), Möbel und Hausrat ($10,6\%$). Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Schreibwaren, Büromaterial machten $7,0\%$ der Ausgaben aus, der Versandhandel $5,1\%$, Uhren und Schmuck $4,6\%$, kosmetische Artikel $3,5\%$, Fotoartikel, optische und feinmechanische Artikel $3,3\%$ sowie Spielwaren $3,2\%$.

Das Weihnachtsgeschäft des Einzelhandels

Aussagen über das Weihnachtsgeschäft setzen eine Definition dieses Begriffes voraus. Da sich nahezu alle Waren als Geschenke eignen, scheidet eine güterspezifische Definition (Beschränkung auf jene Waren, die ausschließlich zu Weihnachten gekauft werden: Christbäume, Christbaumschmuck usw.) aus. Gangbar scheint nur eine zeitspezifische Definition: Jene Umsätze des Einzelhandels, die unmittelbar vor oder nach Weihnachten erzielt werden und ein gewisses Normalmaß überschreiten, können als Weihnachtsgeschäft des Einzelhandels bezeichnet werden. Festzulegen sind der Zeitraum und das Normalmaß.

Da Statistik Austria nur monatliche Umsätze des österreichischen Einzelhandels erhebt, bietet sich als zeitliche Eingrenzung der Dezember an. Je enger der Zeitraum gezogen wird, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass tatsächlich weihnachtsbezogene Einkäufe erfasst werden.

Das WIFO definiert deshalb als Weihnachtsgeschäft jenen Umsatz im Dezember, der ein definiertes Normalmaß überschreitet. Durch die Beschränkung auf den Dezember wird einerseits unterstellt, dass der Mehrumsatz des ganzen Monats Weihnachtseinkäufen zuzuschreiben wäre, andererseits bewusst in Kauf genommen, das Niveau etwas zu unterschätzen, weil manche Weihnachtseinkäufe schon vorher getätigt werden. Für die Beobachtung des Weihnachtsgeschäfts im Zeitablauf (z. B. im Vergleich mit dem Vorjahr) dürfte der eingeschränkte Zeitbereich kein Nachteil sein; der so definierte Indikator wird deshalb brauchbare Informationen liefern.

Zur Bestimmung des Normalmaßes zieht das WIFO Ansätze der modernen Zeitreihenanalyse heran (Thury – Wüger, 1989, Wüger, 1992). So können neben den herkömmlichen Determinanten der Umsatzentwicklung wie Trend, Konjunktur und Saison auch Einflüsse wie die Zahl der Sonn- und Feiertage pro Monat, die Wochentagszusammensetzung der einzelnen Monate, Reaktionen auf fiskalische Maßnahmen und andere externe Ereignisse erfasst werden. Als Normalmaß dient dann die kalenderbereinigte, flexible Trend-Konjunktur-Komponente des Dezember-Umsatzes. Das Weihnachtsgeschäft des Einzelhandels nach der WIFO-Definition umfasst jene Umsätze im Dezember, die dieses definierte Normalmaß übersteigen.

Dieser Indikator geht von der sehr strikten Annahme aus, dass die Zusatzumsätze im IV. Quartal einzig dem Weihnachtsgeschäft zuzuschreiben wären. Das WIFO versucht, einen besseren Indikator zu berechnen (siehe Kasten "Das Weihnachtsgeschäft des Einzelhandels"). Demnach sind als Weihnachtsgeschäft jene Umsätze im Dezember zu definieren, die ein bestimmtes "Normalmaß" übertreffen. Dieses "Normalmaß" wird mit einem adäquaten Modell ermittelt und umfasst jene Umsätze im Dezember, die unter den gegebenen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu erwarten wären.

Obwohl die Bedeutung des Weihnachtsgeschäfts mit der Zeit schwindet¹²⁾, wie der rückläufige Anteil des Dezember-Umsatzes am Jahresergebnis des Einzelhandels belegt (1954 14%, 1970 12,8%, 2003 10,6%), hat es für einige Branchen immer noch eminente Bedeutung. Dies bestätigen die ausgeprägten Dezember-Spitzen: Im Jahr 2003 waren die Umsätze des Einzelhandels mit Spielwaren im Dezember um 197,1% höher als im Durchschnitt der ersten 11 Monate, im Einzelhandel mit Uhren und Schmuck um 182,0%, mit elektrischen Haushalts- und phonotechnischen Geräten um 87,1%, in Warenhäusern um 84,0%, im Einzelhandel mit Büchern, Zeitschriften, Zeitungen, Schreibwaren und Bürobedarf um 73,2%, mit Fotoartikeln, optischen und feinmechanischen Artikeln um 67,4%, mit Bekleidung um 44,5% mit kosmetischen Artikeln, Körperpflegemitteln um 38,9% sowie mit Möbel und Hausrat um 34,3%.

Die Berechnungen mit dem beschriebenen Ansatz liefern für das Weihnachtsgeschäft 2004 einen realen Anstieg um rund 1%. Dieser Wert ist als ein Potential anzusehen, das realisiert werden kann, wenn die Energieverteuerung nicht eine stärkere Zurückhaltung der Nachfrage nach anderen Waren bewirkt. Der Anteil des Weihnachtsgeschäfts am Gesamtumsatz 2004 wird nach dieser Prognose weiter zurückgehen.

- Breuss, F., Wüger, M., "Consumer Climate Data in Macroeconomic Consumption Functions", *Empirica*, 1986, 13(1).
- Carruth, A., Dickerson, A., "An Asymmetric Error Correction Model of UK Consumer Spending", *Applied Economics*, 2003, 35.
- Cook, St., Holly, S., Turner, P., "DHSY Revisited: the Role of Asymmetries", *Applied Economics*, 1999, 31.
- Cuthbertson, K., Barlow, D., "Disequilibrium, Buffer Stocks and Consumers' Expenditures on Non-durables", *The Review of Economics and Statistics*, 1991, 73(4).
- Davidson, J., Hendry, D., Sraba, F., Yeo, S., "Econometric Modelling of the Aggregate Time-Series Relationship between Consumers' Expenditure and Income in the United Kingdom", *Economic Journal*, 1978, 88.
- Deaton, A., *Understanding Consumption*, Oxford, 1992.
- Engle, R. F., Granger, C. W. J., "Cointegration and Error Correction", *Econometrica*, 1987, 55.
- European Commission, *The EU Economy: 2004 Review*, DG Economic and Financial Affairs, Brüssel, 2004.
- Granger, C. W. J., Lee, T. H., "Investigation of Sales and Inventory Relationships using Multicointegration and Non-Symmetric Error Correction Models", *Journal of Applied Econometrics*, 1989, (4).
- Havel, U., "Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung 2004", *Statistik Austria, Statistische Nachrichten*, 2004, 59(10).
- Havel, U., Kassberger, F., "Einführung der Vorjahrespreisbasis und Verkettung in der österreichischen VGR", *Statistik Austria, Statistische Nachrichten*, 2004, 59(8).
- Köppl, A., Kratena, K., Pichl, C., Schebeck, F., Schleicher, St., Wüger, M., *Makroökonomische und sektorale Auswirkungen einer umweltorientierten Energiebesteuerung in Österreich*, WIFO, Wien, 1995.
- Kratena, K., "Inter-Fuel Substitution, Energy Demand and Embodied Technical Change", *WIFO Working Papers*, 1999, (111), http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=656.
- Salmon, M., "Error Correction Mechanisms", *The Economic Journal*, 1982, 92.
- Schachl, Th., Stübler, W., "Neue Konzepte zur Behandlung der unterstellten Bankgebühr", *Statistik Austria, Statistische Nachrichten*, 2004, 59(10).
- Scheiblecker, M., "Umstellung der Preisbereinigung in der österreichischen VGR", *WIFO-Monatsberichte*, 2004, 77(10), http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25296.

¹²⁾ Die wichtigsten Gründe dafür liegen im steigenden Wohlstand, in einer größeren Streuung der Auszahlung des Weihnachtsgeldes, Änderungen des Konsumverhaltens (Urlaubsreisen zu Weihnachten, Ablehnung der Geschenktradition), geringeren Geburtenraten (Weihnachten als Fest der Kinder) sowie geringerer Religiosität (Identifikationsprobleme mit dem Fest).

Literaturhinweise

- Schneider, F., Stiglbauer, A., Eignung und mögliche Wirkungen einer Energiebesteuerung in Österreich zur Reduktion der Kohlendioxidemissionen, Johannes-Kepler-Universität, Linz, 1994.
- Thury, G., Wüger, M., "Das Weihnachtsgeschäft im Einzelhandel", WIFO-Monatsberichte, 1989, 62(12).
- Thury, G., Wüger, M., "Schätzung einer datenkonformen Konsumfunktion für nichtdauerhafte Konsumgüter und Dienstleistungen", WIFO-Monatsberichte, 1994, 67(12).
- Thury, G., Wüger, M., "The Treatment of Seasonality in Error Correction Models as Unobserved Component: A Case Study for an Austrian Consumption Function", Empirical Economics, 2001, 26(2).
- Wüger, M., "Dauerhafte Konsumgüter – Nachfrage und Ausstattung der österreichischen Haushalte", WIFO-Monatsberichte, 1981, 54(2).
- Wüger, M., "Der Einzelhandel als wichtige Konjunkturstütze. Gute Aussichten für das Weihnachtsgeschäft", WIFO-Monatsberichte, 1992, 65(12).
- Wüger, M., "Konsum entwickelt sich günstig", in Scheiblecker, M., et al., "Österreichs Wirtschaft 2003 neuerlich schwach gewachsen", WIFO-Monatsberichte, 2004, 77(4), http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=24986.

Revision Finds Consumption Gives Less Boost to the Economy

Christmas Sales Poised to Grow – Summary

Business in the European Union is visibly picking up, carried along by the demand for exports, whereas domestic demand (including from private households) remains muted. Disposable income is growing at a sluggish rate only and the propensity to save continues to be high. As a stabilising factor in a recession, consumption no longer plays its former important role in the euro area. In Austria, private consumption grew modestly in the first half of 2004, according to preliminary WIFO calculations. Growth should accelerate in the second half of the year so that Christmas sales can be expected to benefit.

According to the findings of an econometric analysis of the euro area, consumption gave less of a boost to economic growth during the 2001-2003 recession than it did in its predecessor of 1992-93. Previously, the national accounts calculated by Statistics Austria indicated a greater propensity to consume among Austrians than in the rest of the euro area and particularly in Germany.

A revision of the data found that private consumption had less of a stabilising effect than had previously been assumed: the revision found a slight rise in the level of private expenditure on consumption, but at a lesser rate than the total GDP. The rates of change in consumer demand were generally revised downward in both nominal and actual terms. As an average in 1996-2003, growth of private consumption was slower by about 0.5 percentage point per year. After the revision, the share that consumption by private households holds in the GDP was lower.

According to preliminary WIFO calculations, private household spending grew at a modest rate (+1.4 percent) in the first six months of 2004. Real growth in Austria approximately equalled the euro area average, whereas Germany again recorded a decline.

Over the year, real consumer demand rallied (+0.8 percent over the previous year in the first quarter, and +2.0 percent in the second quarter, or +0.7 percent over the first quarter when seasonally adjusted), and income-elastic demand for consumer durables in particular picked up (+3.3 percent over the previous year in the first quarter, and +7.9 percent in the second quarter, or +0.8 percent over the first quarter when seasonally adjusted).

Presently, Austrians appear to be bent on saving, as indicated by the strong growth of monetary wealth formation by private households. Investments tend to shift towards securities and financial products offered by insurance companies and pension funds, in consequence to the discussion of further reforms in the old-age pension system and promotion of private prudential products.

At the start of the second half-year, retailers reported lively sales, according to Statistics Austria. From this, favourable prospects can be deduced with regard to the Christmas business, which is still of crucial importance for some sectors. Provided that the trend is not slowed by the hefty rise of energy prices, a slight growth in real terms is possible.

Wolfgang Pollan

Der Verbraucherpreisindex als Konjunkturindikator?

Die Inflationsrate laut Verbraucherpreisindex ist eine häufig verwendete volkswirtschaftliche Kennzahl. Während ihr die breite Öffentlichkeit eher skeptisch gegenübersteht, wird sie in volkswirtschaftlichen Analysen als Indikator für den Verlauf des allgemeinen Preisniveaus auch für Zwecke eingesetzt, für welche sie nur ungenügend geeignet ist. Die Inflationsrate als Veränderungsrate des Verbraucherpreisindex misst die Entwicklung des Lebensstandards der privaten Haushalte, kann aber nur mit großen Vorbehalten als Konjunkturindikator verwendet werden. Diese Einschränkungen gelten auch für den Vergleich der Preisentwicklung nach Ländern.

Begutachtung: Ewald Walterskirchen • Wissenschaftliche Assistenz: Annamaria Rammel • E-Mail-Adressen: Wolfgang.Pollan@wifo.ac.at, Annamaria.Rammel@wifo.ac.at

Der Verbraucherpreisindex ist eine der am häufigsten verwendeten Wirtschaftsstatistiken. Die daraus abgeleitete Teuerungsrate (Inflationsrate) gehört gemeinsam mit der Arbeitslosenquote und der Wachstumsrate der Wirtschaft zu jenen Kennzahlen, die gemeinhin eingesetzt werden, um die Lage einer Volkswirtschaft zu beschreiben.

Dennoch wird vielfach missverstanden, was der Verbraucherpreisindex bzw. die Inflationsrate aussagt. Auf der einen Seite steht die Sicht der breiten Öffentlichkeit, die komplizierten Konstrukten wie dem Verbraucherpreisindex – besonders seit der Einführung des Euro – skeptisch gegenübersteht, ja mitunter solche Statistiken als höchste Form der Lüge ansieht¹⁾ und aus Vergleichen einzelner Preise über die Zeit hinweg ein besseres Verständnis für die Bewegung der Preise (Geldentwertung, Inflation) oder für die Verbesserung des Lebensstandards gewinnt²⁾.

Auf der anderen Seite stehen Wirtschafts- und Finanzanalysen, in denen die Inflationsrate als eine weithin akzeptierte Kennzahl für Angebotsknappheit verwendet wird, deren Autoren sich jedoch nicht die Mühe machen, die Berechnungsgrundlagen des Verbraucherpreisindex zu studieren und nach dem Zweck zu fragen, wozu die Berechnung des Indikators dient.

Kennzahlen wie die Inflationsrate, die Arbeitslosenquote und das Wirtschaftswachstum, die in der öffentlichen Diskussion geläufig sind, entwickeln ein Eigenleben; sie werden für andere Zwecke verwendet als jene, für die sie erstellt werden. Die Einzelinformationen und Beschränkungen, welche in die Berechnung dieser Kennzahlen eingehen, verlieren an Bedeutung.

In diesem Fall besteht die Gefahr, dass Wirtschaftereignisse falsch interpretiert werden. Dies kann am Beispiel des Verbraucherpreisindex einfach illustriert werden: Die Einführung des Euro als Bargeld nährte die Befürchtung, dass sich die Geldentwertung beschleunigen würde. In der öffentlichen Diskussion vor der Euro-Einführung wurde der Umstand, dass nur etwa ein Drittel der im Verbraucherpreisindex erfassten Waren und Dienstleistungen potentiell von der befürchteten Verteuerungswelle erfasst werden könnte, weitgehend vernachlässigt, und die Gefahr einer durch die neue Währung verursachte Teuerungswelle wurde stark überschätzt.

Der missbrauchte Verbraucherpreisindex

¹⁾ "There are three kind of lies – lies, damned lies and statistics" (Twain, 1924).

²⁾ Etwa: Um welchen Prozentsatz ist der Preis der Milch vom Jahr 1990 bis zum Jahr 2000 gestiegen? Wie viele Minuten musste ein Arbeiter im Jahr 1990 bzw. im Jahr 2000 arbeiten, um 1 l Milch kaufen zu können?

In einem zweiten Beispiel geht es nicht nur um die ungenügende Beachtung der Zusammensetzung des Warenkorb, dessen Verbraucherpreise erhoben werden, sondern auch um eine missbräuchliche Interpretation der Teuerungsrate. In der ersten Hälfte des Jahres 2003 wurde die Gefahr einer Deflation diskutiert und die Inflation auf der Konsumentenebene als wichtigster Indikator gesehen. Der Sinn des Verbraucherpreisindex wurde dabei außer Acht gelassen: Der Verbraucherpreisindex misst die Entwicklung des Lebensstandards der Konsumenten³; ein Anstieg dieses Index, also die Inflationsrate, zeigt – bei gegebenen Einkommen – das Ausmaß der Verschlechterung des Lebensstandards an; diese Inflationsrate ist jedoch kein guter Indikator für die Auswirkungen von Nachfrageschocks⁴).

Der vorliegende Beitrag weist darauf hin, dass die Entwicklung jener Einzelpreise, die möglicherweise den Verlauf makroökonomischer Nachfragekomponenten widerspiegeln, erheblich von der Entwicklung von Globalgrößen wie dem Verbraucherpreisindex abweichen kann. Wieweit dieser Befund auch im Vergleich der Preisentwicklung zwischen einzelnen Ländern gilt, wird in weiteren Abschnitten untersucht.

Nationaler Verbraucherpreisindex (VPI) und Harmonisierter Verbraucherpreisindex (HVPI)

Seit 1997 wird neben dem nationalen Verbraucherpreisindex (VPI) auch der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) für Österreich berechnet. Der HVPI wird nach innerhalb der EU harmonisierten Konzepten und Methoden ermittelt und soll einen mit anderen Ländern vergleichbaren Maßstab liefern (zu den Unterschieden zwischen dem VPI und dem HVPI in Österreich siehe *Statistik Austria, 2001*, und *Pollan, 2002*).

Im vorliegenden Beitrag wird je nach Fragestellung der VPI oder HVPI verwendet. Allerdings sind nicht alle Unterteilungen des Verbraucherpreisindex für beide Ausprägungen verfügbar, sodass sich die Darstellung auch nach der Verfügbarkeit von Daten richten muss.

Angebotschocks bestimmen die Preisentwicklung

Seit Anfang der siebziger Jahre bestimmt weitgehend die Fluktuation der Rohwarenpreise die Entwicklung der Endverbraucherpreise. Der sprunghafte Anstieg der Rohölpreise 1973/74 und dann wieder 1979/80 ging als erster und zweiter Erdölpreisschock in die Wirtschaftsgeschichte ein. Im Jahr 1986 bedeutete der Verfall der Rohölpreise einen Einbruch des HWWA-Rohstoffpreisindex – die Rohölpreise sind in diesem Index mit einem Gewicht von 55,5% vertreten. Weitere Erdölpreisspitzen folgten in den Jahren 1990, 1995/96, 1999/2000 sowie zuletzt 2003/04, Einbrüche in den Jahren 1991, 1998 und 2001.

Übersicht 1: Der Einfluss der Rohstoffpreise auf die Inflation

1970/2003

	Konstante	VPI_{t-1}	HW_t	HW_{t-1}	R^2
Österreich	0,006 (2,2)	0,738 (10,5)	0,039 (5,0)	0,024 (2,6)	0,88
Deutschland	0,006 (2,1)	0,716 (7,7)	0,027 (2,9)	0,020 (1,9)	0,78
Schweiz	0,006 (1,7)	0,666 (6,0)	0,045 (3,2)	0,020 (1,3)	0,69
USA	0,011 (2,4)	0,664 (7,5)	0,073 (6,1)	0,020 (1,3)	0,84

Q: Statistik Austria, Hamburger Weltwirtschaftsarchiv. *VPI*... Verbraucherpreisindex, *HW*... HWWA-Rohstoffpreisindex auf Dollarbasis (beide Variablen als absolute Veränderungen der Logarithmen), *t*... Zeit, R^2 ... bereinigter Determinationskoeffizient, kursive Zahlen in Klammern... *t*-Statistik

³) Zum Konzept des Verbraucherpreisindex als Lebenshaltungskostenindex siehe *Pollan (2002)*.

⁴) Siehe dazu ausführlich *Pollan (2003)*.

Schwankungen der Rohstoffpreise und Teuerungsraten

Die Schwankungen der Rohstoffpreise hinterlassen tiefe Spuren in der Entwicklung der Verbraucherpreise. Fluktuationen der in Dollar gemessenen Rohstoffpreise werden durch Schwankungen der Wechselkurse modifiziert. Für heimische Verarbeiter von Rohstoffen wird die Kostenbelastung durch Wertgewinne oder Wertverluste des jeweiligen Wechselkurses gemildert oder verstärkt. Dies spricht dafür, den HWWA-Index auf Dollarbasis auf die Landeswährung umzubasieren. Allerdings werden auch Waren, die am Ende der Fertigungskette stehen, direkt aus dem Dollarraum eingeführt; in diesem Fall könnten Verbilligungen oder Verteuerungen der heimischen Währung erst mit großer Verzögerung weitergegeben werden. Überdies könnte der Dollarkurs eine gewisse Konjunkturkomponente aufweisen¹⁾. Empirische Untersuchungen zeigen jedoch, dass der HWWA-Index auf Dollarbasis einen besseren Fit (R^2) ergibt als auf Basis des Schillings, der DM (bzw. des Euro) oder des Schweizer Franken.

Der Verlauf der Rohstoffpreise wird freilich nicht nur von Angebotsschocks, sondern auch von der Weltkonjunktur beeinflusst. Insofern enthält die Entwicklung der Rohstoffpreise auch Konjunkturalelemente; für die Erklärung der Inflation einzelner Länder dürfte diese Eigenschaft aber keine große Rolle spielen.

In einem einfachen Modell, das die Veränderungsrate der Verbraucherpreise zu den Veränderungsraten der Rohstoffpreise auf Dollarbasis und der verzögerten abhängigen Variablen in Beziehung setzt, wird ein großer Prozentsatz der Varianz der Teuerungsrate erklärt:

$$VPI_t = \text{Konstante} + a \times VPI_{t-1} + b \times HW_t + c \times HW_{t-1},$$

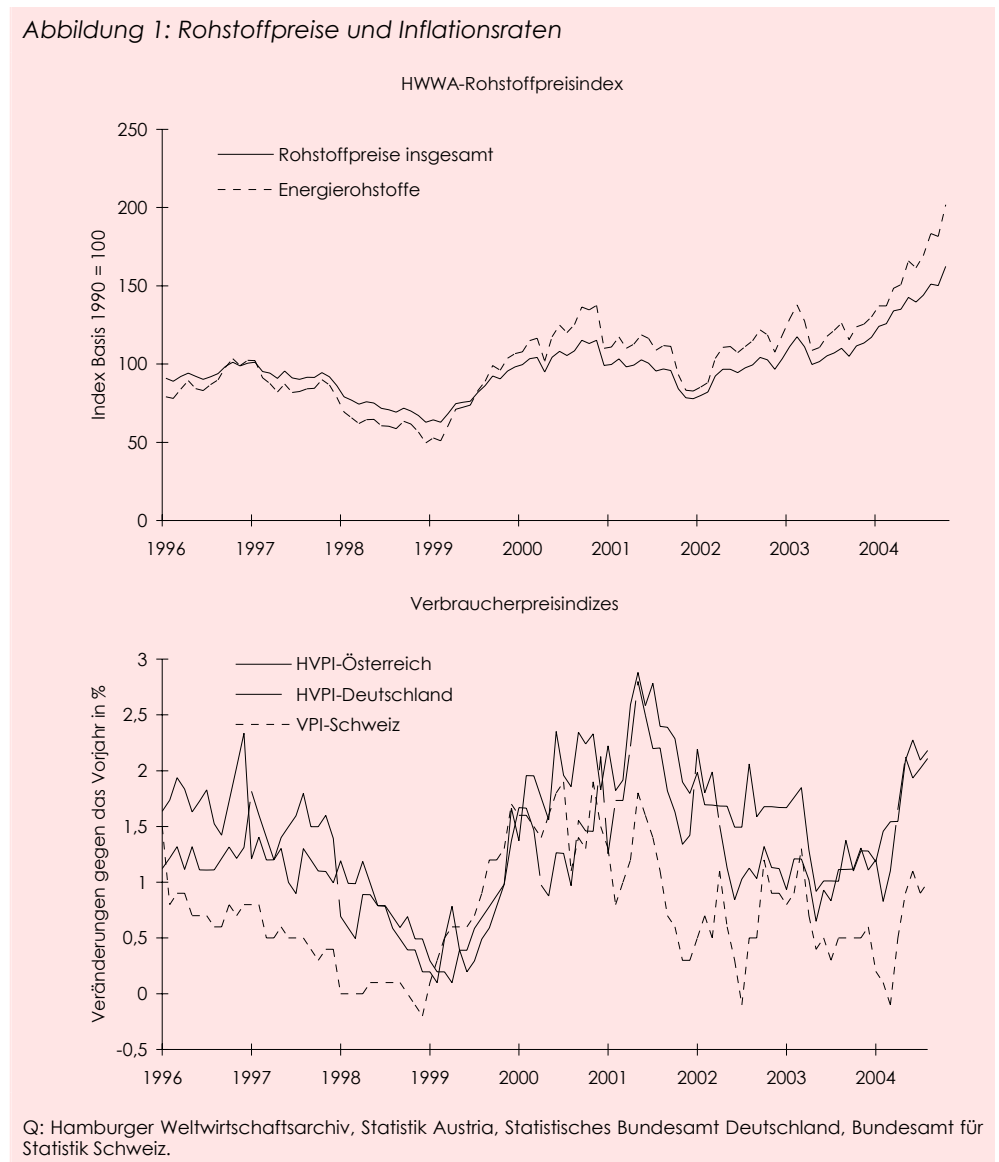
VPI ... Verbraucherpreisindex des jeweiligen Landes, HW ... HWWA-Rohstoffpreisindex auf Dollarbasis (beide Variablen als absolute Veränderungen der Logarithmen), t ... Zeit (Übersicht 1).

Dieser Prozentsatz beträgt für den österreichischen Verbraucherpreisindex 88%, für den deutschen Verbraucherpreisindex 78% und für die Schweiz 69%. Zum Vergleich wurde diese Berechnung auch für die USA durchgeführt; hier werden für den Zeitraum 1970 bis 2003 84% der Varianz erklärt. Der hohe Beitrag, den die Bewegung der Rohstoffpreise zur Erklärung der Inflationsrate leistet, ist umso erstaunlicher, als diese Periode sowohl unterschiedliche Konjunkturphasen als auch Jahre starken Strukturwandels einschließt. In den europäischen Ländern kommen dazu eine Reihe von Tarif- und Steuererhöhungen, die in diesem einfachen Ansatz nicht berücksichtigt wurden²⁾.

Auch die Entwicklung des Arbeitsmarktes und der Lohnkosten wurde in diesem Ansatz außer Acht gelassen. Deren Einfluss auf die Inflation wird häufig anhand einer Beziehung zwischen Arbeitslosigkeit und Inflation untersucht³⁾. Während sich für die USA ein loser negativer Zusammenhang zwischen Arbeitslosenquote und Inflation ergibt, ist diese Beziehung in Europa von Brüchen gekennzeichnet. Für Österreich zeigt sich je nach Untersuchungsperiode ein negativer oder positiver Zusammenhang.

¹⁾ Die Behandlung dieses Themas liegt außerhalb des Rahmens des vorliegenden Beitrags; siehe dazu *Honohan – Lane* (2003), *Barsky – Killian* (2004). – ²⁾ Nur in der Gleichung für Österreich wurde die Teuerungsrate um die Effekte der Mehrwertsteuererhöhung der Jahre 1978 und 1984 bereinigt. – ³⁾ Siehe dazu die Literatur zur Phillips-Kurve und zur natürlichen Arbeitslosenquote ("non-accelerating inflation rate of unemployment – NAIRU"; *Stiglitz*, 1997, *Franz*, 2001, *Pollan*, 2001).

Abbildung 1: Rohstoffpreise und Inflationsraten



Große Vielfalt in der Preisbewegung in Österreich

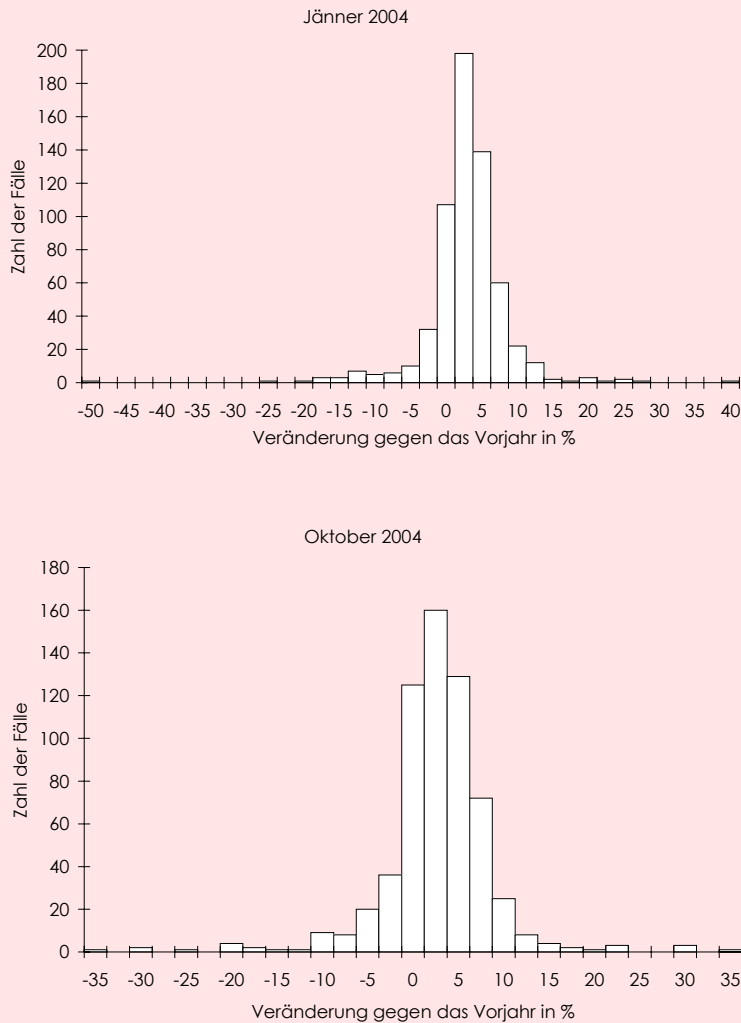
In der öffentlichen Diskussion der Wirtschaftslage spielt die Beobachtung und Kommentierung der Inflationsrate eine große Rolle. Der Fokus auf die Entwicklung von Globalgrößen der Preisentwicklung verstellt jedoch den Blick auf die Entwicklung von Einzelpreisen und damit auf die Ursachen der jeweiligen Veränderung des Preisniveaus. Eine Untersuchung längerer Zeiträume macht deutlich, dass Angebotschocks die Preisentwicklung bestimmen, kurzfristig sind jedoch große Abweichungen möglich.

Abbildung 2 illustriert anhand der Verteilung der Veränderungsrate gegenüber dem Vorjahresmonat im Jänner 2004 und im Oktober 2004 die große Spanne der Inflationsraten in den rund 620 Einzelpreisgruppen, die im VPI erfasst werden (andere Monate bieten ein ähnliches Bild): Im Jänner 2004 reichen die Veränderungsrate von $-52,0\%$ bis $+37,6\%$; aggregiert gemäß der Methode des VPI ergibt sich eine durchschnittliche Inflationsrate von $1,1\%$. Am stärksten verbilligten sich dabei mit über -20% die Positionen Krankenschein-Ambulanzgebühr⁵⁾, Digitalkamera, Flugticket, am stärksten verteuerten sich Zwiebeln, Paprika, Bienenhonig, Heilbehelfe und Gurken.

⁵⁾ Die Ambulanzgebühr wurde Anfang 2004 abgeschafft.

Abbildung 2: Große Vielfalt der Inflationsraten in den Einzelpreisgruppen des österreichischen Verbraucherpreisindex

Häufigkeitsverteilung der Vorjahresveränderungsraten



Q: Statistik Austria.

Im Oktober 2004 war die Preisentwicklung bereits von der Erdölverteuerung gekennzeichnet; die durchschnittliche Inflationsrate betrug 2,6%. Die höchsten negativen Veränderungsrate ergaben sich mit rund -20% bis -30% für die Einzelpreispositionen Obst und Gemüse, Digitalkamera, DVD-Player, PC-Computer und Kleinbildkompaktkamera, die stärkste Verteuerung mit rund +20% bis +34% für Heizöl leicht (Großabnahme), Nachmittagsbetreuung (öffentlich, Unterstufe), Hüttenkoks, Viskosestoff, Dieseltreibstoff, Schiservice und Heizöl extra leicht; hauptsächlich als Folge der Verteuerung von Energie liegt nun der Großteil der Veränderungsrate weiter im positiven Bereich als im Jänner 2004.

Der Verbraucherpreisindex und der Harmonisierte Verbraucherpreisindex sind nach dem Konsumzweck in 12 Gruppen unterteilt (Classification of Individual Consumption by Purpose – COICOP). Auch auf dieser Ebene ist die Spanne zwischen den einzelnen Inflationsraten noch erheblich. Die Veränderungsrate dieser Gruppen gegenüber dem Vorjahresmonat weisen über den Zeitraum Jänner 2000 bis August 2004 ein vielfältiges Muster auf; sie sind nur schwach miteinander korreliert⁶⁾ (siehe die Korrelationsmatrix in Übersicht 2).

⁶⁾ Eine große Streuung der Inflationsrate nach Untergruppen war bereits in der Vergangenheit zu beobachten (Pollan, 1978).

Die Entwicklung der 12 Hauptgruppen

Übersicht 2: Korrelationsmatrix für den Zusammenhang zwischen den Vorjahresveränderungsraten für Österreich
Jänner 2000 bis August 2004

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
	Korrelationskoeffizienten												
1	1												
2	0,06	1											
3	- 0,13	0,34	1										
4	0,23	- 0,40	- 0,53	1									
5	- 0,01	0,64	0,39	- 0,65	1								
6	0,47	0,39	- 0,08	0,28	0,33	1							
7	- 0,16	- 0,53	- 0,42	0,65	- 0,58	- 0,05	1						
8	0,39	0,64	0,42	- 0,42	0,42	0,36	- 0,68	1					
9	0,03	0,51	0,17	- 0,24	0,50	0,46	- 0,18	0,31	1				
10	0,06	0,35	0,30	- 0,62	0,62	0,19	- 0,50	0,43	0,39	1			
11	0,00	0,55	0,18	- 0,18	0,26	0,23	- 0,44	0,41	0,29	0,12	1		
12	- 0,03	0,51	0,23	- 0,20	0,28	0,20	- 0,15	0,27	0,45	0,41	0,28	1	
13	0,46	0,14	- 0,19	0,58	- 0,09	0,72	0,48	0,07	0,39	- 0,04	0,06	0,26	1

COICOP-Hauptgruppen

1	Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	8	Nachrichtenübermittlung
2	Alkoholische Getränke	9	Freizeit und Kultur
3	Bekleidung und Schuhe	10	Erziehung und Unterricht
4	Wohnung, Wasser, Energie	11	Restaurants und Hotels
5	Hausrat und laufende Instandhaltung des Hauses	12	Verschiedene Waren und Dienstleistungen
6	Gesundheitspflege	13	HVPI insgesamt
7	Verkehr		

Q: Statistik Austria.

In nur wenigen Fällen übersteigt der Korrelationskoeffizient den Wert von 0,50; teils sind die Veränderungsraten der 12 Gruppen miteinander sogar negativ korreliert, d. h. die Preise entwickelten sich gegenläufig (z. B. Verkehr und Nachrichtenübermittlung mit einem Korrelationskoeffizienten von -0,68).

Ein Vergleich mit der Schweiz und Deutschland

Auch die Verbraucherpreisindizes der Schweiz und Deutschlands sind entsprechend der Klassifikation nach dem Konsumzweck gegliedert. Dies erlaubt einen Vergleich der Preisentwicklung in den einzelnen Konsumgruppen zwischen den Ländern.

Mehrere Jahrzehnte hindurch entwickelten sich die Verbraucherpreise in Österreich, der Schweiz und Deutschland nach einem ähnlichen Muster. Dies ist, wie oben näher erörtert wurde, eine Folge des Einflusses der Rohstoffpreise auf die Konsumentenpreise; darüber hinaus entwickelten sich die Lohnkosten als weiterer wichtiger Bestimmungsfaktor der Preise ähnlich. Über kürzere Zeiträume jedoch und auf der Ebene der zwölf Konsumgruppen sind große Unterschiede zu erkennen.

Übersicht 3: Vergleich der Inflationsraten nach Hauptgruppen

Jänner 2000 bis August 2004

	Schweiz	Deutschland
	Korrelationskoeffizienten	
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	+ 0,55	+ 0,85
Alkoholische Getränke	- 0,04	+ 0,16
Bekleidung und Schuhe	+ 0,03	+ 0,16
Wohnung, Wasser, Energie	+ 0,87	+ 0,89
Hausrat und laufende Instandhaltung des Hauses	- 0,06	+ 0,82
Gesundheitspflege	- 0,34	- 0,31
Verkehr	+ 0,90	+ 0,81
Nachrichtenübermittlung	+ 0,76	+ 0,64
Freizeit und Kultur	+ 0,15	+ 0,27
Erziehung und Unterricht	- 0,48	- 0,11
Restaurants und Hotels	+ 0,24	+ 0,15
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 0,42	+ 0,09
HVPI insgesamt	+ 0,58	+ 0,72

Q: Statistisches Bundesamt Deutschland, Bundesamt für Statistik Schweiz.

Im Zeitraum Jänner 2000 bis August 2004 beträgt der Korrelationskoeffizient der Veränderungsrate gegenüber dem Vorjahresmonat laut HVPI zwischen Österreich und der Schweiz 0,58, zwischen Österreich und Deutschland 0,72. Der Zusammenhang ist also insgesamt eher schwach; zwischen den EU-Ländern Österreich und Deutschland ist er stärker ausgeprägt als zwischen Österreich und dem Nicht-EU-Land Schweiz.

In der Untergliederung nach den 12 Gruppen zeigt sich eine große Variation der Veränderungsrate: Am stärksten ist der Zusammenhang zwischen der Entwicklung in Österreich und in den beiden Nachbarländern in der Gruppe 4 (Wohnung, Wasser, Energie) und in der Gruppe 7 (Verkehr), also in jenen Bereichen, in denen die Energiepreise eine bedeutende Rolle spielen. Ähnlich bewegen sich auch die Preise der Gruppe 8 (Nachrichtenübermittlung) und der Gruppe 1 (Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke); die Korrelation fällt dabei mit Deutschland, das derselben Agrarmarktordnung unterliegt, höher aus als mit der Schweiz.

Die geringste Ähnlichkeit, ja sogar eine gegenläufige Bewegung zeigt sich in den Gruppen Gesundheitspflege (6) sowie Erziehung und Unterricht (10), jenen Gruppen also, in denen viele Preise staatlich administriert sind und Erhöhungen sprunghaft erfolgen. Auch die Preise von alkoholischen Getränken und Tabakwaren entwickeln sich in Österreich ohne Beziehung zu jenen in der Schweiz und Deutschland. Hier dürften Anhebungen der Tabakpreise die Bewegung der Gruppenpreise dominieren.

Einen anderen Aspekt der Vielfalt der Preisbewegung zwischen den drei beobachteten Ländern beleuchtet eine Gegenüberstellung der Veränderungsrate der 12 Konsumgruppen für einen bestimmten Zeitpunkt. Zwei Länder weisen dann dieselbe Inflationsrate auf, wenn die Veränderungsrate der Preise jeder Untergruppe übereinstimmt und die Gewichte der Konsumgruppen identisch sind⁷⁾.

**Ein Querschnitts-
vergleich für das
Jahr 2003**

Übersicht 4: Querschnittsvergleich der Inflationsrate nach 12 Hauptgruppen

	Österreich und Schweiz	Österreich und Deutschland
	Korrelationskoeffizienten	
Durchschnitt 2003	0,74	0,49
April 2004	0,56	0,06

Q: Statistik Austria, Statistisches Bundesamt Deutschland, Bundesamt für Statistik Schweiz.

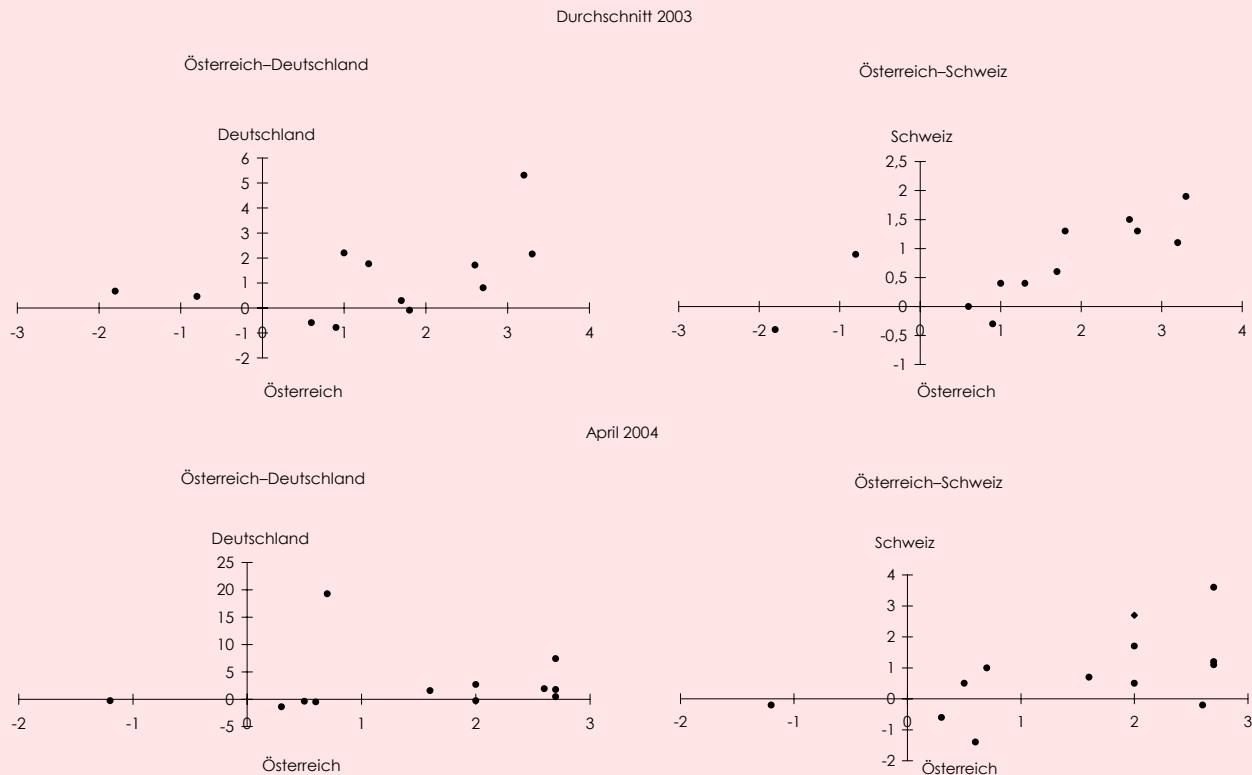
Die Inflationsraten lagen im Jahr 2003 in Österreich und Deutschland mit 1,3% (HVPI 1,2%) und 1,1% (HVPI 1,1%) nahe zusammen. In der Schweiz war die Teuerungsrate mit 0,6% erheblich niedriger. Diesem Vergleich liegt die Vermutung zugrunde, dass die Veränderungsrate der in der jeweiligen Gruppe zusammengefassten Preise in Österreich etwa gleich hoch sein sollten wie in der Schweiz und in Deutschland. Wie Abbildung 3 zeigt, fallen die Inflationsraten in jenen Konsumgruppen, in denen sie in Österreich hoch sind, auch in den Vergleichsländern hoch aus; der Zusammenhang ist jedoch recht lose. So ergibt sich für den Vergleich zwischen Österreich und Deutschland ein Korrelationskoeffizient von nur 0,49, im Vergleich zwischen Österreich und der Schweiz immerhin von 0,74.

**Jahresdurchschnitt 2003
und April 2004**

Mit der Länge der beobachteten Periode nimmt der Zusammenhang zu: Wenn sich der Vergleich der Vorjahresveränderungsrate auf nur einen Monat bezieht, ergibt sich ein deutlich kleinerer Korrelationskoeffizient. So besteht zwischen den Veränderungsrate der 12 Konsumgruppen in Österreich und Deutschland im April 2004 mit einem Korrelationskoeffizienten von 0,06 nahezu kein Zusammenhang (zum Teil eine Folge der starken Teuerung in der Gruppe "Gesundheitspflege" in Deutschland).

⁷⁾ Eine übereinstimmende Inflationsrate kann sich auch aus vielen anderen Kombinationen zwischen Veränderungsrate und Gewichten ergeben, doch ist diese Übereinstimmung dann zufällig.

Abbildung 3: Querschnittsvergleich der Inflationsraten nach Hauptgruppen



Q: Statistik Austria, Statistisches Bundesamt Deutschland, Bundesamt für Statistik Schweiz. Nach COICOP-Hauptgruppen.

Vergleich von Ausgabengruppen mit ähnlicher Preisentwicklung

Zusätzlich zum Vergleich der Preisentwicklung nach Konsumgruppen bietet sich ein Vergleich von Ausgabengruppen an, deren Preisentwicklung in den einzelnen Ländern von weitgehend denselben Faktoren bestimmt wird und die daher eine ähnliche Preisentwicklung aufweisen. Hier werden die Viersteller (bzw. die Dreisteller, wenn Daten für die Viersteller nicht für alle drei Länder verfügbar waren) in folgende Klassen aufgeteilt:

- Nahrungsmittel, alkoholische Getränke und Tabakwaren,
- Industrieerzeugnisse,
- Dienstleistungen⁸⁾,
- Energie.

Übersicht 5: Querschnittsvergleich der Inflationsrate nach Drei- bzw. Vierstellern

Durchschnitt 2003

	Österreich und Schweiz	Österreich und Deutschland	Schweiz und Deutschland
Korrelationskoeffizienten			
Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren	0,65	0,61	0,30
Industrieerzeugnisse	0,85	0,83	0,79
Dienstleistungen	0,14	- 0,18	0,49
Energie	0,36	- 0,11	- 0,07

Q: Statistik Austria, Statistisches Bundesamt Deutschland, Bundesamt für Statistik Schweiz.

Im Jahresdurchschnitt 2003 waren demnach die Veränderungsrate der Preise von Industrieerzeugnissen am stärksten korreliert: Der Korrelationskoeffizient beträgt zwi-

⁸⁾ Die Ausgaben für Eigentumswohnungen werden im österreichischen VPI erfasst, nicht aber in der Schweiz und in Deutschland; sie entfallen daher in diesem Vergleich.

schen Österreich und Deutschland 0,83 und ist zwischen Österreich und der Schweiz mit 0,85 geringfügig höher. Dieser Befund bestätigt die Ergebnisse früherer Studien, wonach sich die Preise von Industrieprodukten in Österreich ähnlich entwickeln wie in Deutschland.

Eine losere Verbindung zeigt sich im Jahr 2003 für die Gruppe "Nahrungsmittel, alkoholische Getränke und Tabakwaren"⁹⁾.

Nahezu keine Korrelation ergibt sich für den Dienstleistungsbereich, der mit ungefähr 40% im Verbraucherpreisindex der drei Länder das größte Gewicht hat. Das Fehlen eines Gleichlaufes hat mehrere Gründe: Etwa die Hälfte der Preise der im Verbraucherpreisindex erfassten Dienstleistungen wird in irgendeiner Form von öffentlichen oder quasi-öffentlichen Stellen festgesetzt. Dies betrifft vor allem die Bereiche Verkehr, Erziehung und Unterricht, Gesundheitspflege und Sozialschutz. Anpassungen in diesem Bereich erfolgen in der Regel in größeren Sprüngen und eher unter sozialpolitischen Gesichtspunkten als mit dem Ziel, einen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage auf einem spezifischen Markt für Dienstleistungen zu schaffen. Ein zeitlicher Zusammenhang zwischen diesen Veränderungen wäre daher eher zufällig.

Der Einfluss der Gebühren und Steuern auf die Teuerungsrate

In Österreich trugen Anhebungen von Gebühren und Steuern auf Dienstleistungen in den vergangenen Jahren in recht unterschiedlichem Ausmaß zur Inflation bei: +0,42 Prozentpunkte im Jahr 2000, +0,6 Prozentpunkte im Jahr 2001, +0,3 Prozentpunkte im Jahr 2002 und nur +0,07 Prozentpunkte im Jahr 2003. Die Inflation hätte also im Jahr 2001 ohne Anhebung von Gebühren nicht 2,7%, sondern nur 2,0% betragen (*Statistik Austria, 2004*).

Diese Berechnung beruht auf der unrealistischen Annahme, dass diese Gebühren in diesen Jahren überhaupt nicht erhöht worden wären. Da die Preise dieser Dienstleistungen in der Regel im Ausmaß der Lohnerhöhungen steigen, kann als Inflationsbeitrag der (stufenförmig und in großen Abständen erfolgten) Anhebung von Gebühren nur jene Steigerungsrate gelten, die über die Wachstumsrate der Löhne hinausgeht. In einigen Fällen werden nun zudem Teile der Kosten bestimmter Dienstleistungen der öffentlichen Hand, die bisher aus Steuermitteln finanziert wurden, den Nutzern über neu eingeführte Gebühren angelastet (z. B. Studiengebühren, Straßenmaut).

Auch die von der EU seit einigen Jahren forcierte Liberalisierung einzelner Wirtschaftsbereiche kann in den einzelnen Ländern zeitlich gestaffelte Auswirkungen auf das Preisniveau haben. Ein Beispiel hierfür ist der Telekommunikationssektor. In Österreich dämpfte zudem die Intensivierung des Wettbewerbs als Folge des EU-Beitritts die Preisentwicklung in den letzten zehn Jahren.

Unterschiedlich können sich die Preise in den einzelnen Ländern auch auf dem Wohnungsmarkt entwickeln. Hier richtet sich der Preisverlauf weniger danach, ob das gesamtwirtschaftliche Kapazitätspotenzial ausgeschöpft ist, sondern nach den spezifischen Marktgegebenheiten, etwa der Regulierungsdichte oder dem Zeitpunkt, zudem die in der Nachkriegszeit aufgestaute Nachfrage befriedigt wurde.

Für die Entwicklung der Energiepreise in den drei Ländern im Jahr 2003, also vor dem Einsetzen der jüngsten Rohölvertéuerung, ergibt sich kurzfristig kaum ein Zusammenhang, obwohl langfristig eine weitgehende Parallelität zu beobachten ist. Änderungen der Energiesteuern und andere administrative Maßnahmen stören allerdings diesen langfristigen Gleichklang. Im Auseinanderklaffen im Jahr 2003 spiegeln sich Steuererhöhungen (Deutschland) sowie die unterschiedlichen Phasen der Strompreisliberalisierung.

⁹⁾ Hier werden Nahrungsmittel, nichtalkoholische Getränke, alkoholische Getränke und Tabakwaren zusammengefasst, während in Übersicht 3 Nahrungsmittel und nichtalkoholische Getränke eine eigene Gruppe bilden.

Unterschiedliche Gewichte beeinflussen Vergleichbarkeit der Indizes

Die Inflationsraten der einzelnen Länder können sich also unterscheiden, wenn sich die Preise bestimmter Positionen unterschiedlich entwickeln. Aber selbst wenn die einzelnen Positionen dieselben Veränderungsdaten aufweisen, ergeben sich unterschiedliche Teuerungsraten, wenn die Gewichte der Positionen im Verbraucherpreisindex abweichen¹⁰⁾.

Übersicht 6 zeigt erhebliche Unterschiede zwischen den Gewichten (Ausgabenanteilen) der Komponenten "Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren", "Industrieerzeugnisse", "Dienstleistungen" und "Energie" in Österreich, Deutschland und der Schweiz; sie betreffen vor allem die Wohnungskosten (siehe Kasten "Sehr unterschiedliches Gewicht der Wohnungskosten in Österreich, Deutschland und der Schweiz").

Übersicht 6: Gewichte zusammengefasster Ausgabengruppen

	Österreich		Schweiz	Deutschland	
	VPI 2000	HVPI 2004	LIK 2004 ¹⁾	VPI 2000	HVPI 2004
	In %		In %	In %	
Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren	16,8	16,6	15,5	14,0	16,3
Industrieerzeugnisse	34,0	30,3	21,5	26,4	29,9
Dienstleistungen	41,9	46,1	56,1	51,6	44,1
Wohnungsmieten	3,9	3,7	19,6	21,2	11,1
Energie	7,4	7,0	6,8	8,1	9,7

Q: Eurostat, New Cronos; Statistische Nachrichten, 2003, (3); Statistik Austria, Sondergliederungen des Verbraucherpreisindex 2000, Der neue Verbraucherpreisindex, Wien, 2001; Statistisches Bundesamt Deutschland, Verbraucherpreisindex auf Basis 2000; Bundesamt für Statistik Schweiz, Der Landesindex der Konsumentenpreise 2000. Die Jahreszahlen verweisen auf das Jahr, für welches die Gewichte gelten. Die Gewichte des VPI für Österreich und für Deutschland werden in Abständen von fünf Jahren aktualisiert. – ¹⁾ Landesindex der Konsumentenpreise.

Sehr unterschiedliches Gewicht der Wohnungskosten in Österreich, Deutschland und der Schweiz

Im Verbraucherpreisindex der Schweiz (Jahr 2004) beträgt das Gewicht der Wohnungsmieten 19,637%, im deutschen HVPI 8,45% und im deutschen Verbraucherpreisindex 2000, der auch den Mietwert von Eigentümerwohnungen einschließt, 21,17%. Es liegt in Österreich mit 3,6% im VPI und 3,4% im HVPI weit darunter. Einschließlich der Kosten für Eigentumswohnungen und die Betriebskosten für Eigentums- und Mietwohnungen erreicht der Anteil 7,4851% (VPI 2000) bzw. 6,10285% (HVPI 2000).

Allerdings enthält der österreichische VPI (nicht aber der HVPI) eine Reihe von Positionen, welche die Kosten der Errichtung von Eigenheimen abdecken (z. B. Ziegelsteine, Zement, Maurerarbeiten und Zimmermannsarbeiten); die Preise dieser Positionen dürften eher jenen der Industrieerzeugnisse bzw. der Dienstleistungen folgen und nicht parallel zu den Mietzinsen verlaufen.

Die unterschiedliche Erfassung der Wohnungskosten ist also ein wichtiger Punkt, der eine Vergleichbarkeit zwischen Österreich einerseits und Deutschland und der Schweiz andererseits erschwert. Wenn die Mietzinse schwächer steigen als die Preise aller anderen Positionen, wird die Inflationsrate im Vergleich mit Deutschland oder der Schweiz überschätzt, wenn sie stärker steigen (dies ist der Normalfall), wird die Inflationsrate stark unterschätzt.

Methodische Unterschiede in der Erfassung der Wohnungskosten verzerren auch den Vergleich der Inflationsraten zwischen den USA und Europa. Würde man das EU-Schema auf die Wohnungskosten in den USA anwenden, so wäre die Inflationsrate in den USA in manchen Jahren um 0,3 bis 0,4 Prozentpunkte niedriger (Greenspan, 1997).

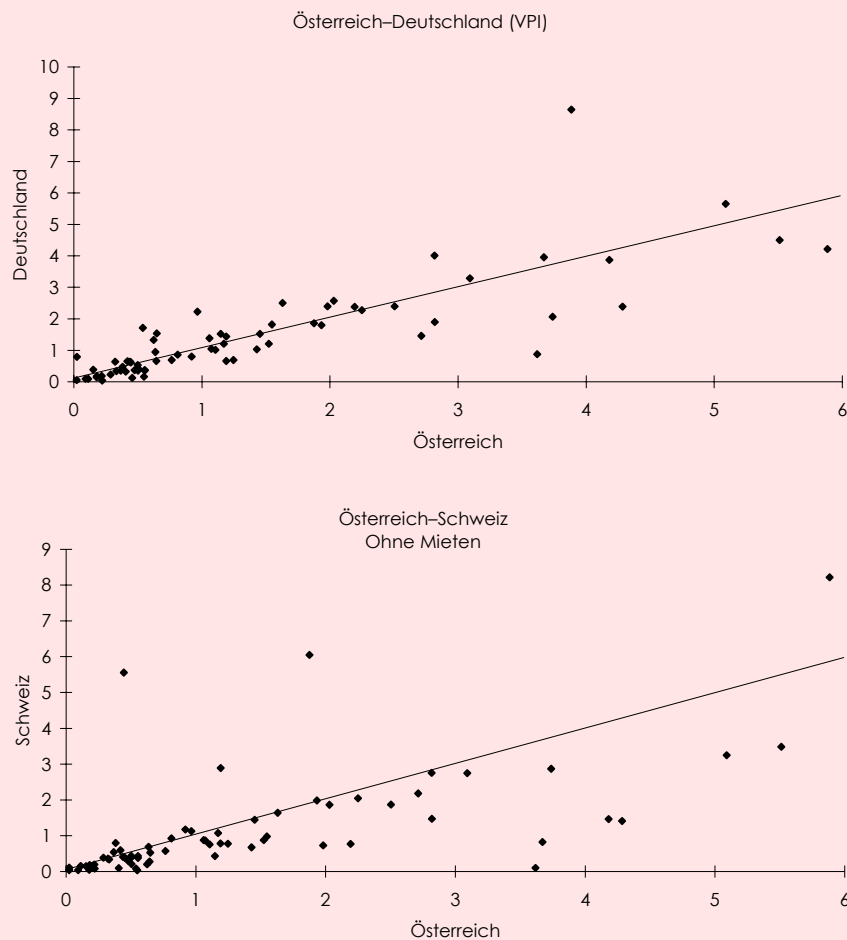
In der Schweiz lag die Teuerungsrate der Wohnungsmieten im Oktober 2004 mit 1,6% über der des gesamten Warenkorb von 1,3%; ohne Wohnungsmieten fiel die Inflation mit 1,2% etwas schwächer aus. In Deutschland dagegen drückt die schwache Steigerungsrate von 0,9% die Inflationsrate des gesamten Warenkorbs auf 2,0%.

Abbildung 4 vergleicht die Gewichtung zwischen Österreich, Deutschland und der Schweiz auf der Ebene der Zwei- bzw. Dreisteller der Konsumgruppen. Die beträchtlichen Unterschiede auch auf dieser Ebene legen es nahe, Vergleiche der Inflationsraten mit Vorsicht zu interpretieren. Neben den Wohnungskosten weicht die Gewichtung in Österreich auch in den Bereichen Fernheizung, Telefondienstleistungen sowie Freizeit- und Kulturdienstleistungen von jener in Deutschland laut HVPI stark ab.

¹⁰⁾ Auf eine dritte Ursache von Abweichungen zwischen den Teuerungsraten – die Anwendung unterschiedlicher Methoden – kann hier nicht eingegangen werden. Seit einigen Jahren strebt das Statistische Amt der EU in Luxemburg eine Vereinheitlichung der Methoden an. Dennoch bestehen noch erhebliche Unterschiede, insbesondere in der Art, wie die Wohnungskosten erfasst werden.

Abbildung 4: Vergleich der Gewichte der Verbraucherpreisindizes nach Drei- bzw. Vierstellern

In %



Q: Statistik Austria, Statistisches Bundesamt Deutschland, Bundesamt für Statistik Schweiz.

In der graphischen Darstellung des Vergleichs zwischen Österreich und der Schweiz wurden die Mieten ausgeschlossen; deren großes Gewicht in der Schweiz bedeutet, dass andere Gruppen ein geringeres Gewicht haben. Viel höher als in Österreich sind in der Schweiz auch die Gewichte von Krankenhausdienstleistungen (Spitalsleistungen 5,6%), ambulanten Dienstleistungen im Bereich der Gesundheitspflege (6,0%) und Bewirtungsdienstleistungen (Gaststätten 8,2%). Da sich Dienstleistungen im Allgemeinen etwas stärker verteuern als andere Positionen, ergibt der große Ausgabenanteil der Dienstleistungen im Schweizer Verbraucherpreisindex im internationalen Vergleich eine Tendenz zu einer höheren Inflationsrate.

Der Verbraucherpreisindex ist im Prinzip ein Lebenshaltungskostenindex, er wird jedoch mitunter auch – gemeinsam mit anderen Indikatoren – für die Beurteilung der Konjunkturlage verwendet. Seine Aussagekraft ist in dieser Hinsicht aber mit Vorsicht zu interpretieren.

Über den längerfristigen Zeithorizont wird der Verlauf der Verbraucherpreisindizes weitgehend von der Entwicklung der Rohstoffpreise bestimmt. Die kurzfristige Entwicklung wird aber häufig von Faktoren bestimmt, die mit dem Konjunkturverlauf wenig oder gar nicht zusammenhängen, in vielen Fällen geradezu als zufällig bezeichnet werden können.

In der Entwicklung der Einzelpreise zeigt sich eine große Vielfalt; erst auf einem höheren Aggregationsniveau wird ein gewisses Muster erkennbar, das aber durch Sondereinflüsse deutlich überlagert wird. Diese Sondereinflüsse leiten sich u. a. aus der

Zusammenfassung und Schluss- folgerungen

Erhöhung von Steuern und Gebühren, dem Übergang der Finanzierung von öffentlichen Leistungen durch Steuern zu jener durch Benutzerentgelte, Liberalisierungsschritten und Saisonschwankungen ab.

Eine besondere Stellung nimmt hier die Entwicklung der Mieten ein: Sie wird weniger von der Konjunktur bestimmt als von Strukturfaktoren wie der Liberalisierung des Wohnungsmarktes, der staatlichen Förderung der Bautätigkeit, der Überwindung der Wohnungsengpässe der Nachkriegszeit, demographischen Veränderungen und der Art der Vermögensveranlagung.

Diese Faktoren wirken zu unterschiedlichen Zeitpunkten auf die Entwicklung der Verbraucherpreise in einzelnen Ländern. Jedes Land weist ein eigenes Zeitprofil auf, und wenn einzelne Faktoren zur selben Zeit wirken, ist dies eher ein zufälliges Ereignis. Selbst wenn bestimmte Trends wie die Ökologisierung des Steuersystems oder die Liberalisierung des Strommarktes viele Länder erfassen, gibt es große Unterschiede in der zeitlichen Umsetzung.

Wenn man also von den Gemeinsamkeiten absieht, welche die Fluktuation der Rohstoffpreise mittelfristig allen Verbraucherpreisen verleiht, bietet ein internationaler Vergleich der Verbraucherpreise ein Bild der Vielfalt. Die Ähnlichkeiten sind umso geringer, je detaillierter die Vergleichsbasis ist – für die Untergruppen des Verbraucherpreisindex sind diese Störfaktoren in einigen Fällen so stark, dass keine Beziehung zu erkennen ist.

Die Bedeutung verschiedener Störfaktoren legt es nahe, die Inflationsrate laut Verbraucherpreisindex mit Vorsicht zu interpretieren. Insbesondere ihre Deutung als Konjunkturindikator ist fraglich. Hier werden die Konzepte von Angebot und Nachfrage, die in der Mikrotheorie für Einzelmärkte entwickelt wurden, unbekümmert auf einen Bereich übertragen, dessen Preise sich in vielfältiger Weise entwickeln: Ein Anstieg der Inflationsrate zeigt nicht immer eine Erhitzung, ein Rückgang nicht immer eine Abkühlung der Wirtschaft an.

Eher das Gegenteil könnte der Fall sein, falls der Anstieg der Inflationsrate von einer schockartigen Verteuerung der Rohstoffe bestimmt wird. Die Lektion der Stagflation, also des gleichzeitigen Auftretens von Stagnation und Inflation in den siebziger Jahren, scheint schon vergessen zu sein.

Die administrativen Einflüsse auf den Verlauf einzelner Preisgruppen, die unterschiedliche Gewichtung der einzelnen Positionen und letztlich methodische Unterschiede legen es auch nahe, Unterschiede zwischen den Inflationsraten einzelner Länder mit großer Vorsicht zu deuten. Die Auswirkungen der Anhebung der Tabaksteuern oder der Mineralölsteuer können etwa nicht als Inflationsbeschleunigung im Sinne einer Überhitzung der Volkswirtschaft interpretiert werden¹¹⁾. Es wäre geradezu absurd, die Preiseffekte von Erhöhungen der indirekten Steuern, die dazu dienen, die gesamtwirtschaftliche Nachfrage zu dämpfen, in diesem Sinne auszulegen. Ein Beispiel hierfür ist die Anhebung der Mehrwertsteuer in Österreich im Jahr 1984, welche die Inflationsrate laut VPI um nahezu 2 Prozentpunkte erhöhte.

Kleine Inflationsdifferenziale zwischen Ländern – im Ausmaß bis zu 1 Prozentpunkt – dürfen also nicht ohne weitere Nachforschungen als Anzeichen einer Nachfrage- oder Kosteninflation interpretiert werden.

Diese Warnung betrifft auch Indikatoren, die von der Inflationsrate abgeleitet werden. Die Inflationsrate laut Verbraucherpreisindex ist eine Kennzahl, die auf aktueller Basis für viele Länder verfügbar ist. Sie bietet sich, da sie anscheinend die Entwicklung des allgemeinen Preisniveaus widerspiegelt, für die Preisbereinigung (Deflationierung) nomineller Größen an. Wenn aber die Zinssätze oder die Wechselkurse mit den VPI-Inflationsraten deflationiert werden, um die Entwicklung der realen Zinssätze oder der "real-effektiven" Wechselkurse darzustellen, treffen die oben genannten

¹¹⁾ Freilich besteht – abhängig von der Arbeitsmarktlage – die Gefahr, dass durch die Abgeltung der Teuerung die Löhne und Gehälter in der Folge stärker steigen, als es der Wirtschaftslage – etwa unter dem Ziel der Vollbeschäftigung und der Preisstabilität – entspräche. Dies wäre dann aber eher eine kosteninduzierte als eine nachfrageinduzierte Inflation.

Einwände zu¹²⁾. Es besteht somit die Gefahr, dass Unterschiede zwischen den Inflationsraten, die auf konjunkturabhängige Ereignisse zurückgehen, zur Missinterpretation der abgeleiteten Kennzahlen verleiten.

Gelegentlich wird einigen dieser Vorbehalte Rechnung getragen, indem eine Inflationsrate verwendet wird, die sich nur auf Teile des gesamten Warenkorbs des Verbraucherpreisindex bezieht. So ist es seit einiger Zeit üblich, Preiskomponenten mit starker Fluktuation aus dem Verbraucherpreisindex auszuschalten. Eine solche "Kerninflationsrate" schließt die Energiepreise sowie die Preise unverarbeiteter Nahrungsmittel (Fleisch, Fisch, Obst, Gemüse) aus.

Diese Teilinflationsrate weist im Allgemeinen eine glattere Entwicklung auf und spiegelt eher als die Gesamtinflationsrate Konjunkturfälle wider, sie enthält aber nach wie vor einige Störkomponenten, die ihren Ursprung in den administrierten Preisen haben. Es wäre konsequent, auch diese Komponenten auszuschalten. Das Bundesamt für Statistik der Schweiz etwa weist eine zweite Kerninflationsrate aus, die auch die Komponente der administrierten Preise unberücksichtigt lässt. Das deutsche Statistische Bundesamt führt den Gesamtindex ohne Energie und administrierte Preise an.

Ein weiterer Schritt in diese Richtung wäre die Ausschaltung der Wohnungsmieten, die sich nicht nur länderspezifisch unterschiedlich entwickeln, sondern auch nach unterschiedlichen Methoden berechnet werden. Weitere Schritte sind denkbar. Letztlich hängt es von der Fragestellung ab, welche Kombination von Teilaggregaten des Verbraucherpreisindex als passend betrachtet wird. Schon jetzt bietet Eurostat eine Vielzahl von Kombinationen der Teilaggregate des HVPI der EU-Länder an; die Verwendung der Gesamtindizes kann nur noch in wenigen Fragestellungen gerechtfertigt werden.

Schließlich aber erhebt sich die Frage, ob nicht der Kreis der Preise, die zu einem Gesamtindex zusammengefasst werden, über die Verbraucherpreise hinausgehen sollte. Der Beobachtung der Inflationsraten der Verbraucherpreisindizes oder von bestimmten Teilaggregaten kommt u. a. deshalb große Bedeutung zu, weil sie den Notenbanken als Richtlinie der Geldpolitik dienen. Hier bietet sich eine Erweiterung an: Mankiw – Reis (2003) schlagen einen "Stabilitätsindex" vor, der den gewichteten Durchschnitt der Preise aller Wirtschaftssektoren bilden würde. Dieser Vorschlag führt in die Richtung eines für die Geldpolitik besser geeigneten Preisindex. Dabei müssten die Gewichte der Sektoren umso größer sein, je stärker die Sektorpreise auf die Konjunktur reagieren. Je sektorspezifischer allerdings die Schocks sind, desto geringer wäre das Gewicht¹³⁾. Simulationen für die USA legen es nahe, dem Wachstum der Nominallöhne ein großes Gewicht zuzuweisen, weil sie zum einen relativ stark auf Konjunkturschwankungen reagieren und zum anderen kaum großen von der Konjunktur losgelösten Einflüssen unterworfen sind.

Barsky, R., Kilian, L., "Oil and the Macroeconomy Since the 1970s", CEPR Discussion Paper, 2004, (4496).

Böheim, M., "Wettbewerb, Wettbewerbspolitik und Wirtschaftswachstum. Theoretische Grundlagen und empirische Evidenz für Österreich", WIFO-Monatsberichte, 2004, 77(10), S. 751-768, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25297.

Franz, W., "Neues von der NAIRU?", Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 2001, 221(3), S. 256-284.

Greenspan, A., Remarks by Chairman Alan Greenspan, Price Measurement, The Federal Reserve Board, Washington, D.C., 1997, www.federalreserve.gov/boarddocs/speeches/1997/19971107.htm.

Honohan, P., Lane, Ph., "Divergent Inflation Rates in EMU", Economic Policy, 2003, (37), S. 357-394, <http://ideas.repec.org/a/bla/ecpoli/v18y2003i37p357-394.html>.

Mankiw, G., Reis, R., "What Measure of Inflation Should A Central Bank Target?", European Central Bank Working Paper Series, Research Paper, 2003, (170).

Pollan, W., "A Principal Components Analysis of the Consumer Price Index 1967 – 1976", Empirica, 1978, 5(1).

¹²⁾ Der Präsident des Federal Reserve Board, Alan Greenspan, warnt etwa vor einer Missinterpretation der Inflationsunterschiede zwischen den USA und der EU im Zusammenhang mit der Ausrichtung der Geldpolitik (Greenspan, 1997).

¹³⁾ Veränderungen der administrierten Preise, die hier als Störfaktoren im intertemporalen und internationalen Vergleich identifiziert wurden, würden in diesem Sinne ein Gewicht von nahezu Null erhalten.

Literaturhinweise

- Pollan, W., Die Schätzung der NAIRU in einer korporatistischen Wirtschaft, Studie des WIFO im Auftrag der Oesterreichischen Nationalbank, Wien, 2001.
- Pollan, W., "Zur Messung der Verbraucherpreise in Österreich. Lebenshaltungskostenindex oder Preisindex?", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(12), S. 775-786, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=23245.
- Pollan, W., "Der Verbraucherpreisindex als Deflationsindikator", WIFO-Monatsberichte, 2003, 76(7), S. 501-513, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=24414.
- Statistik Austria, Der neue Verbraucherpreisindex 2000. Nationaler und Harmonisierter Verbraucherpreisindex, Wien, 2001.
- Statistik Austria, Sonderauswertung VPI 2003, Dokument 8.006-18/04, Wien, 2004, http://www.statistik.at/cgi-bin/presstext.pl?INDEX=2004018_txt.
- Stiglitz, J., "Reflections on the Natural Rate Hypothesis", The Journal of Economic Perspectives, 1997, 11(1), S. 3-10.
- Twain, M., Autobiography, Band 1, New York, 1924.

The Consumer Price Index as a Cyclical Indicator – Summary

The consumer price index is a cost-of-living index and measures the development of the living standard of households, but is sometimes, in tandem with other indicators, also used to characterise the cyclical phase of the economy. Here, caution is indicated.

In the medium run, the course of the consumer price level is mainly determined by the development of raw material prices. In the short run, inflation rates are strongly influenced by factors which are only weakly or not at all related to cyclical developments. Most prominent among these factors are tax changes, changes in public charges and administrative prices, the liberalisation of certain regulated markets and seasonal influences.

Given the importance of these more or less erratic influences on the headline inflation rate, care has to be taken in interpreting intertemporal and international differences in inflation rates. This caveat applies also to economic indicators which are derived from inflation rates, such as interest and exchange rates adjusted for price changes (as measured by the consumer price index).

Hans Seidel

Von Kriegsende bis zum Staatsvertrag

Eine wirtschaftshistorische Betrachtung

1955 – zehn Jahre nach Kriegsende und der Wiedererrichtung der Republik – erhielt Österreich den Staatsvertrag. Seither ist ein halbes Jahrhundert vergangen. Heute ist die österreichische Wirtschaft ungleich leistungsfähiger als je zuvor. Die Grundlagen für das österreichische "Wirtschaftswunder" wurden im ersten Nachkriegsjahrzehnt geschaffen. Wichtige Weichen auf dem Weg zur späteren Wohlstandsgesellschaft wurden damals gestellt. Vorbildhaft für spätere Generationen waren der Umgang mit "fundamentaler" Unsicherheit und die Art, wie soziale Konflikte gelöst wurden.

Der vorliegende Beitrag beruht auf einer umfassenden Studie, die das WIFO Anfang 2005 unter dem Titel "Wirtschaft und Wirtschaftspolitik in Österreich 1945-1955" im Verlag Manz publizieren wird. • E-Mail-Adresse: Hans.Seidel@wifo.ac.at

Mit dem Begriff Wiederaufbau verbindet sich die Vorstellung, dass wieder hergestellt wurde, was durch den Krieg und die Nachkriegswirren verloren gegangen war. Tatsächlich wurde im ersten Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg viel mehr geleistet. Dank dem Fleiß und der Initiative der wirtschaftlichen Akteure und den Umständen angemessener Institutionen der Wirtschaftspolitik entstand ein Wirtschaftskörper, der viel leistungsfähiger war als der der Vorkriegszeit. Der Schwung der Wiederaufbauperiode wurde in die Friedenswirtschaft mitgenommen. Auf den Wiederaufbau folgte das "golden age", eine lange Periode von historisch einmaligem Wirtschaftswachstum und Vollbeschäftigung.

Die österreichische Wirtschaft gehörte nach 1945 zum "Konvergenzklub" Westeuropas – jener Gruppe von europäischen Ländern, die im Marshallplan zusammenarbeiteten und die nicht unter kommunistische Herrschaft gerieten. Österreich entschied sich nach Kriegsende spontan für den "Westen". Die provisorische Staatsregierung Renner lehnte im September 1945 ein Angebot der UdSSR ab, eine gemeinsame Gesellschaft zur Ausbeutung der heimischen Erdölvorkommen zu gründen. Zwei Monate später erteilte die Bevölkerung in den ersten freien Wahlen der Kommunistischen Partei eine Absage.

In der westeuropäischen Staatengemeinschaft war Österreich zunächst ein "special case" – ein Außenseiter, der auf das Entgegenkommen und die Hilfe der anderen angewiesen war. Erst nach längerer Zeit erreichte die österreichische Wirtschaft wieder jene Stellung unter den Industrieländern Europas, die das Kerngebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie vor dem Ersten Weltkrieg innegehabt hatte und die in der Zwischenkriegszeit verloren gegangen war. Ein gutes Stück Weges wurde jedoch bereits im ersten Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg zurückgelegt.

Dabei waren die Rahmenbedingungen zunächst gar nicht günstig. Das Land war von vier Mächten in der Stärke von "Aufmarschtruppen" (Karl Renner, 1945) besetzt, eine große Zahl von Flüchtlingen musste notdürftig betreut werden. Die UdSSR demontierte wertvolle Industrieanlagen und beanspruchte einen Teil der laufenden Produktion als Reparationen. Die Bevölkerung hungerte, und die heimische Produktion konnte infolge von Engpässen verschiedenster Art nicht anlaufen. Der sich bereits abzeichnende Ost-West-Konflikt drohte Österreich von seinen traditionellen Handelspartnern abzuschneiden.

Im ersten Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg entstand ein Wirtschaftskörper, der viel leistungsfähiger war als der der Vorkriegszeit. Auf den Wiederaufbau folgte das "golden age", eine lange Periode von historisch einmaligem Wirtschaftswachstum und Vollbeschäftigung.

1946 erreichte das reale BIP nur 60% des durch die Massenarbeitslosigkeit gedrückten Niveaus von 1937. Als Kohle und Rohstoffe in größeren Mengen verfügbar wurden, konnte die Produktion anlaufen, bisher brachliegende Kapazitäten konnten genutzt werden.

1946 erreichte das reale BIP nur 60% des durch die Massenarbeitslosigkeit gedrückten Niveaus von 1937. Die ersten Ansätze einer Erholung der Wirtschaft wurden im strengen Winter 1946/47 zunichte gemacht: Angesichts der Knappheit an Kohle musste ein Großteil der Betriebe stillgelegt werden. Danach erholte sich jedoch die Produktion unerwartet kräftig. Das reale BIP wuchs in Österreich bis Anfang der fünfziger Jahre mit zweistelligen Jahresraten, 1947 wurde mit +27,2% der Spitzenwert erreicht. Freilich war das Ausgangsniveau sehr niedrig.

Wie konnten so hohe Wachstumsraten erzielt werden? Kriegsschäden und Demontagen ließen vermuten, dass der Kapitalstock der österreichischen Wirtschaft merklich geschrumpft wäre. Der optische Eindruck von Schutthalde und Ruinen täuschte jedoch. Der Kapitalstock der heimischen Wirtschaft war – gesamthaft gesehen – nach Kriegsende nicht sehr niedrig, sondern er konnte anfänglich nicht voll (optimal) genutzt werden, weil es an Rohstoffen und Energie (Kohle) fehlte und weil der Produktionsapparat und die Infrastruktur Lücken aufwies, welche die Nutzung anderer bestehender Anlagen unmöglich machten oder stark verteuerten (typische Beispiele waren zerstörte Eisenbahnbrücken). Der hohe Kapitalkoeffizient (die geringe Kapitalproduktivität) war die Folge einer "strukturellen" oder "technologischen" Unterauslastung des Kapitalstocks (im Gegensatz zur konjunkturellen Unterauslastung in den dreißiger Jahren).

In den ersten zwei Nachkriegsjahren gelang es, die Produktionsbereitschaft der Wirtschaft wieder herzustellen. Der Schutt wurde weggeräumt, und die Schäden an Infrastruktur und Betrieben wurden notdürftig behoben. Als Kohle und Rohstoffe in größeren Mengen verfügbar wurden, konnte die Produktion anlaufen, bisher brachliegende Kapazitäten konnten genutzt werden. Als Initialzündung fungierte die Auslandshilfe.

Nach Erschöpfung der leicht mobilisierbaren Kapazitätsreserven ("soft economic growth") wurde das Wirtschaftswachstum zwangsläufig schwächer, blieb aber auch unter härteren Bedingungen ("hard economic growth") kräftig. Die Ausweitung der Produktion wurde fast ausschließlich durch einen Anstieg der "totalen Faktorproduktivität" erreicht, während der kombinierte Einsatz von Arbeit und Kapital (gewichtet im Verhältnis von zwei Dritteln zu einem Drittel) in der Nachkriegszeit nur wenig stieg. Die Zahl der Erwerbstätigen nahm nur in den ersten Jahren nach Kriegsende leicht zu, weil Kriegsgefangene heimkehrten und Volksdeutsche eingebürgert wurden, hatte aber danach eine leicht sinkende Tendenz. Es gab mehr Arbeitnehmer, aber weniger selbständig Erwerbstätige. Auch der Kapitalstock wuchs nur schwach (1946/1951 +0,6%, 1951/1955 +2,5% pro Jahr). Die Investitionen kamen nach 1945 nur langsam in Schwung, und bei einem hohen Kapitalkoeffizienten bewirkt selbst eine hohe Investitionsquote (Anteil der Investitionen am BIP) lediglich eine mäßige Ausweitung des Kapitalstocks. Erst im "golden age" stiegen Kapitalstock und BIP gleich stark.

Übersicht 1: Wachstum von Produktion und Faktoreinsatz

	BIP	Kapitalstock	Erwerbstätige ¹⁾	Faktoreinsatz ²⁾	Produktivität ³⁾	Kapitalkoeffizient ⁴⁾
	Durchschnittliche jährliche Veränderung in %					Kapitalstock in % des BIP
1946/1951	+ 15,0	+ 0,6	+ 0,9	+ 0,8	+ 14,1	6,5
1951/1955	+ 6,0	+ 2,6	- 0,3	+ 0,7	+ 5,3	3,3
1955/1970	+ 4,8	+ 5,2	- 0,1	+ 1,6	+ 3,2	2,9

Q: Erwerbstätige laut VGR; Kapitalstock bis 1954: eigene Schätzung (Rückschreibung mit Hilfe der Nettoinvestitionen), ab 1954 laut WIFO. – ¹⁾ Ohne Berücksichtigung der Arbeitszeit. – ²⁾ Arbeit und Kapital gewichtet im Verhältnis 2/3 : 1/3. – ³⁾ Totale Faktorproduktivität (Solow-Residuum). – ⁴⁾ Kapitalstock in Relation zum BIP zu Beginn der Periode.

Vom nachkriegsbedingten Tiefstand erholte sich zuerst die gewerbliche Wirtschaft. Die gewerbliche Sachgüterproduktion¹⁾ stieg im Zeitraum 1946/1955 um fast 18% pro Jahr, mehr als doppelt so stark wie die Produktion der anderen Wirtschaftsbereiche. Auch im "golden age" lag sie voran, aber nicht mehr so spektakulär.

Die Industrie als Wachstumsmotor

Übersicht 2: Wirtschaftswachstum nach Sektoren

	Land- und Forstwirtschaft	Industrie und Gewerbe ¹⁾	Dienstleistungen	Bruttonationalprodukt insgesamt
	Durchschnittliche jährliche Veränderung in %			
1937/1946	- 5,4	- 7,2	- 4,1	- 4,8
1946/1955	+ 7,0	+ 17,8	+ 8,5	+ 10,9
1955/1973	+ 1,2	+ 6,0	+ 4,7	+ 4,9
1973/2000	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,9	+ 2,5

Q: VGR, reale Reihen (Abschnitte mit unterschiedlicher Preisbasis rückverkettet), - ¹⁾ Gewerbliche Sachgüterproduktion.

Obschon sich die Arbeitsproduktivität kräftig erhöhte, benötigte die gewerbliche Sachgüterproduktion zusätzliche Arbeitskräfte. In der Wiederaufbauperiode beanspruchte sie etwa die Hälfte des hauptsächlich aus der Landwirtschaft stammenden zusätzlichen Angebotes an Arbeitskräften. Später gewannen die Dienstleistungen an Gewicht, doch nahm auch die Sachgüterproduktion bis gegen Ende des "golden age" Personal auf.

Innerhalb der gewerblichen Sachgüterproduktion galt die Industrie, die fabrikmäßige Erzeugung von Gütern, als Motor des Wirtschaftswachstums. Sie verfügte nicht nur selbst über ein hohes Wachstumspotential, sondern stimulierte – so wurde zumindest unterstellt – auch den technischen Fortschritt in den anderen Wirtschaftsbereichen. Wachstumspolitik erschien darum zu einem guten Teil Industriepolitik²⁾. Der Industriekapitalismus vernachlässigte die Umweltproblematik, und er unterschätzte (vor der Entwicklung der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien) das Produktivitätspotential der Dienstleistungsbetriebe. (Als sich gegen Ende des "golden age" eine stärkere Verlagerung der Beschäftigung zugunsten der Dienstleistungen abzeichnete, versuchte man dem durch eine neue Industrialisierungswelle entgegenzuwirken.)

Nach Kriegsende hatte die Steigerung der Agrarproduktion Priorität, damit die städtische Bevölkerung zumindest quantitativ ausreichend mit Nahrungsmitteln versorgt und ein größerer Teil der Auslandshilfe zur Belebung der gewerblichen Produktion eingesetzt werden konnte. Das gelang nur unvollkommen. Die Wirtschaftspolitik registrierte besorgt den Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften; die Bemühungen, zusätzliche Arbeitskräfte in die Landwirtschaft zu dirigieren oder zumindest die Abwanderung aus der Landwirtschaft hintanzuhalten, schlugen fehl. Während in der gewerblichen Sachgüterproduktion schon 1947 ein stürmischer Aufholprozess begann, dauerte es sieben Jahre, bis die Agrarproduktion wieder den Vorkriegsstand erreichte – etwa ebenso lang wie nach dem Ersten Weltkrieg.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich der Weltmarkt für Agrarprodukte bereits entspannt, und weitere Produktionssteigerungen erschienen nicht mehr vordringlich. Der zentrale Beitrag der Landwirtschaft zur ökonomischen Entwicklung lag nunmehr darin, dass sie ihre Produktivität stark steigerte. Die Errungenschaften der modernen Landtechnik wurden in kleinen und mittleren bäuerlichen Betrieben realisiert, die zunehmend im Nebenerwerb bewirtschaftet wurden, und nicht etwa in "Agrarfabriken". Dank

Innerhalb der gewerblichen Sachgüterproduktion galt die Industrie, die fabrikmäßige Erzeugung von Gütern, als Motor des Wirtschaftswachstums. Wachstumspolitik erschien darum zu einem guten Teil Industriepolitik.

¹⁾ Dieser Begriff wird synonym mit dem des "sekundären Sektors" verwendet. Er umfasst die Industrie, das produzierende Gewerbe (beide abgegrenzt nach der Zugehörigkeit zu den Sektionen der Handelskammern), die Bauwirtschaft sowie die Elektrizitäts-, Gas- und Wasserversorgung.

²⁾ Für eine aktive Industriepolitik setzte sich in der ökonomischen Literatur vor allem *Kaldor* (1966, 1967) ein. Er begründete das damit, dass sich in der Industrie Skalenerträge realisieren lassen. Deshalb hänge ihr Produktivitätsfortschritt vom Produktionswachstum und damit von einem elastischen Angebot an Industriearbeitern ab. Ein hohes Reservoir an abwanderungsbereiten landwirtschaftlichen Arbeitskräften ermögliche daher ein hohes gesamtwirtschaftliches Wachstum. Nach Ausschöpfung dieses Reservoirs seien wirtschaftspolitische Interventionen angemessen, um zu verhindern, dass der tertiäre Sektor einen zunehmenden Teil des Arbeitskräftepotentials absorbiere.

des Anstiegs der Arbeitsproduktivität konnte die Landwirtschaft Arbeitskräfte abgeben und dennoch ihre Produktion stärker ausweiten als die heimische Nachfrage. (Der Selbstversorgungsgrad stieg kontinuierlich, aus Agrardefiziten wurden schließlich Agrarüberschüsse.)

Anfang der fünfziger Jahre beschäftigte die Land- und Forstwirtschaft noch etwa ein Drittel der Erwerbstätigen, zum BIP trug sie etwa 15% bei (diese Quote wies Ende des 20. Jahrhunderts laut Weltbank die Gruppe der Entwicklungsländer mit mittlerem Einkommen auf). Die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte bildeten ein bedeutendes Arbeitskräftereservoir für die gewerbliche Wirtschaft – zu einer Zeit, als ausländische Gastarbeiter noch nicht zur Verfügung standen. Der Anteil der Agrarwirtschaft an den Erwerbstätigen sank in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre auf 27,6% und im "golden age" auf 12%. In der ersten Periode wanderten 30.000 und in der letzteren 27.000 landwirtschaftliche Arbeitskräfte jährlich ab.

Die Dollarlücke

Österreich erhielt nach dem Zweiten Weltkrieg Auslandshilfe im Wert von 1,6 Mrd. \$. Es konnte damit international knappe, für die heimische Wirtschaft wichtige Güter im Ausland kaufen, auch wenn es noch nicht oder nur unter sehr ungünstigen Bedingungen imstande war, Devisen selbst zu verdienen (Schließung der Dollarlücke).

Österreich erhielt nach dem Zweiten Weltkrieg Auslandshilfe im Wert von 1,6 Mrd. \$ (1,9 Mrd. \$ zu Preisen von 1955), etwa fünfmal so viel wie nach dem Ersten Weltkrieg. Davon stammte etwa ½ Mrd. \$ aus verschiedenen Hilfsaktionen bis zum Anlaufen des Marshallplans Mitte 1948. Unmittelbar nach Kriegsende halfen die Besatzungsmächte mit Lebensmitteln aus, 1946 versorgte die UNRRA Österreich mit Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Bedarfsgütern. Diese Hilfslieferungen verhinderten eine Hungersnot, reichten aber nicht aus, um die Produktion anzukurbeln. Der Übergang von der Erhaltungs- zur Wiederaufbauhilfe vollzog sich Ende 1946. Westliche Experten schätzten den dringenden Importbedarf Österreichs ("Dort-Plan"). Aufgrund dieser Evaluierung begannen die USA 1947 zunächst ad hoc und später systematisch mit Hilfslieferungen. Großbritannien gewährte einen – später überwiegend in Geschenke umgewandelten – Pfundkredit, etwa 1½ Jahre bevor der Marshallplan anlief. Der überwiegende Teil der ausländischen Hilfslieferungen wurde Österreich geschenkt.

Die Auslandshilfe erfüllte eine doppelte Funktion: Österreich erhielt erstens Devisen (Dollar). Es konnte damit international knappe, für die heimische Wirtschaft wichtige Güter im Ausland kaufen, auch wenn es noch nicht oder nur unter sehr ungünstigen Bedingungen imstande war, Devisen selbst zu verdienen (Schließung der Dollarlücke). Zweitens erhielt Österreich Kapital. Es konnte somit im Inland mehr investieren (in Schilling), als gespart wurde (Schließung der Sparlücke).

Für die Dollarseite und für die Schillingseite der Auslandshilfe wurden im Marshallplan verschiedene Planungsverfahren eingerichtet: Die Zahlungsbilanzschätzungen und die darauf aufbauenden Importpläne (Devisenverwendungspläne) befassten sich mit der "Dollarlücke", mit der Finanzierung des dringenden Importbedarfs durch Auslandshilfe. Die "Counterpart"-Verwendungspläne (die Pläne über die Verwendung der Schillingerglöse aus dem Verkauf von Hilfsgütern) befassten sich mit der "Sparlücke", mit der Finanzierung des über das heimische Sparen hinausgehenden Wiederaufbaubedarfs.

Die Dollar- und die Schillingseite der Auslandshilfe waren nicht immer gleich "wichtig" (akzeptable Gleichgewichtsbeziehungen sind auf manchen Märkten einfacher zu erreichen als auf anderen). Nach Kriegsende stand zunächst der Devisenaspekt – die Beschaffung von unentbehrlichen Importgütern –, im Mittelpunkt des wirtschaftspolitischen Interesses. Später gewannen Überlegungen an Gewicht, wie die Erlöse aus der Auslandshilfe zweckmäßig verwendet werden könnten.

Nach Kriegsende befand sich Österreich in einer misslichen außenwirtschaftlichen Lage. Es brauchte ausländische Nahrungsmittel, um die Bevölkerung zu ernähren. Und es brauchte Kohle, um seine Wirtschaft in Gang zu setzen. Beides war in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf den internationalen Märkten knapp und daher teuer. Zum Teil waren diese Güter überhaupt nicht oder auch in Europa nur gegen Zahlung in Dollar erhältlich. Wie viel Ruhrkohle Österreich erhielt, wurde in London von einer internationalen Kommission entschieden. Ein internationales Weizenabkommen steuerte die Getreidelieferungen aus Übersee nach Westeuropa.

Das heimische Angebot bestand zu einem erheblichen Teil aus "entbehrlichen" Gütern und Leistungen. Ein gutes Beispiel bot der Tourismus, in normalen Zeiten ein wichtiges Aktivum der österreichischen Wirtschaft. Nach Kriegsende litt er unter den unwirtschaftlichen Bedingungen in Österreich. Auch stellten wichtige Herkunftsländer wie etwa Deutschland für den Tourismus keine Devisen bereit. Soweit die heimische Wirtschaft international begehrte Güter erzeugte, wurden sie größtenteils für den Wiederaufbau benötigt oder als Quasi-Reparaturen von der UdSSR beansprucht.

Dazu kam die regionale Problematik. Der Handel mit Deutschland wurde zumindest in der ersten Nachkriegszeit aus politischen Gründen stark eingeschränkt. Der Handel mit den Nachfolgestaaten der Monarchie litt unter dem "eisernen Vorhang" sowie darunter, dass diese Länder selbst Missernten hatten. Der heimische Export kam nur langsam in Schwung, obschon das lange Zeit praktizierte System multipler Wechselkurse und der im Frühjahr 1953 erheblich über den Kaufkraftparitäten festgelegte Einheitskurs von 26 S je Dollar auch wenig leistungsfähigen Betrieben rentable Exportgeschäfte erlaubten.

Unter diesen Umständen war Österreich in hohem Maße von ausländischer Hilfe abhängig. Nach der Zahlungsbilanzstatistik der OeNB betrug 1947 die Importe das Dreifache der Exporte. 1948 waren sie doppelt so hoch und selbst 1951, im letzten vollen Jahr des Marshallplans, noch um ein Drittel höher. Das Zahlungsbilanzdefizit war fast ausschließlich ein Dollardefizit. Im ersten Jahr des Marshallplans konnte nur ein Zehntel der geplanten Importe aus dem Westen mit selbst verdientem Dollar beglichen werden. Selbst diese bescheidenen Dollareinkünfte stammten aus nicht-kommerziellen Transaktionen: aus der Refundierung der Besatzungskosten durch die USA und aus Beiträgen der Internationalen Flüchtlingsorganisation zu den Unterhaltskosten von Vertriebenen. Auch in Europa waren knappe Güter nur gegen Dollarzahlung erhältlich. (Österreich bezahlte dollarwertige Ruhrkohle aus der BRD mit Ziehungsrechten, der indirekten Hilfe des Marshallplans.)

Dollarknappheit und Produktengpässe waren temporäre Erscheinungen der Nachkriegszeit. Sie wurden allmählich überwunden, in Österreich später als in den meisten anderen westeuropäischen Ländern. Immerhin: im ersten Jahr des Marshallplans (1948/49) mussten noch über 88% der Nahrungsmittelimporte in Dollar beglichen werden, 1950/51 nur noch 23%. Ähnliches gilt für polnische Kohle. Überdies konnte Österreich seit Gründung der Europäischen Zahlungsunion (EPU) im Herbst 1950 und der schrittweisen Liberalisierung der innereuropäischen Importe auch Dollar verdienen, indem es Überschüsse im Handel mit Westeuropa erzielte. Solche Überschüsse hingen nicht mehr wie früher vom Angebot an einigen wenigen Wiederaufbaugütern ab, sondern von der internationalen Konkurrenzfähigkeit einer immer breiteren Palette von Waren und Betrieben.

Die Schließung der Lücken, die der Krieg und die Demontagen im produktiven Kapitalstock gerissen hatten, erforderte hohe Investitionen. Tatsächlich lief die Investitionstätigkeit nach Kriegsende nur langsam an. 1948, im ersten Nachkriegsjahr, für das die VGR Daten liefert, betrug der Anteil der Bruttoanlageinvestitionen am BIP in Österreich nur 12,7%. Das war zwar mehr als 1937, doch deckten damals die Investitionen nicht einmal den Verschleiß der bestehenden Anlagen. Dann allerdings nahm die Investitionsquote sprunghaft zu. Bis 1955 stieg sie auf 21,9%. Entgegen den Erwartungen hielt die steigende Tendenz bis zum Ende des "golden age" an³⁾.

Das zögernde Anlaufen der Investitionstätigkeit kann damit erklärt werden, dass das inländische Sparen sehr gering war. Von den privaten Haushalten war keine nennenswerte Sparleistung zu erwarten (die ärmeren Schichten brauchten ihre Sparguthaben auf). Die öffentliche Hand war mit hohen Besatzungskosten und mit Nahrungsmittelsubventionen belastet. Auch musste ein Teil der Finanzierungsmittel dazu verwendet werden, die dezimierten Lager aufzufüllen und der steigenden Produktion anzupassen.

³⁾ Die Zunahme der Investitionsquote passt nicht gut zum Befund eines konstanten Kapitalkoeffizienten. Möglicherweise hatten die Verschleißraten steigende Tendenz (die Demontagen 1945 bewirkten eine Vorverlegung künftiger Abgänge).

Der Investitionsboom

Die Investitionen waren in der Wiederaufbauperiode aus verschiedenen Gründen effizient: Viele Investitionen beseitigten Engpässe, die neu angeschafften Anlagegüter verkörperten den jeweils letzten Stand der Technik, und der Marshallplan erlaubte den konzentrierten Einsatz umfangreicher Mittel in Schwerpunkten.

Damit die Investitionen anlaufen konnten, waren zwei Engpässe zu überwinden: Zum einen mussten Finanzierungsmittel in heimischer Währung (Sparen im makroökonomischen Sinn) verfügbar sein (oder induziert werden). Zum anderen mussten für jene Anlagegüter, die nicht im Inland hergestellt werden konnten – und das waren gerade jene, die ein überlegenes Know-how verkörperten – Devisen bereitgestellt werden. Der Marshallplan (ERP) half, beide Engpässe zu überwinden. Nach dem (etwas modifizierten) "Konsolidierten Vermögensveränderungskonto" der VGR wurde in der Periode des Marshallplans brutto ein Drittel der Vermögensbildung aus der Auslandshilfe finanziert, netto (ohne Abschreibungen) sogar mehr als die Hälfte⁴).

Die Investitionen waren in der Wiederaufbauperiode aus verschiedenen Gründen effizient: Viele Investitionen beseitigten Engpässe und ermöglichten damit die Nutzung sonst brachliegender Anlagen (hohe externe Effekte). Weiters verkörperten die neu angeschafften Anlagegüter den jeweils letzten Stand der Technik und waren viel leistungsfähiger als die alten Anlagen, die sie ersetzten. Der "Jahrgangseffekt" war in der Wiederaufbauperiode besonders groß, weil in den dreißiger Jahren nur wenig investiert worden war und weil die während der deutschen Annexion angeschafften Investitionsgüter von der Roten Armee in den von ihr besetzten Landesteilen demontiert worden waren⁵). Auch mussten Investitionsgüter, die während des Kriegs in den von Deutschland besetzten Gebieten hergestellt worden waren, aufgrund der Londoner Deklaration von 1943 den Herkunftsändern zurückgegeben werden (z. B. Transformatoren in Ranshofen an Frankreich).

Nicht zuletzt erlaubte der Marshallplan den konzentrierten Einsatz umfangreicher Mittel in Schwerpunkten. Die Investitionspolitik konnte "Klotzen statt Kleckern" und damit neue Strukturen schaffen. Ein wichtiger Strukturwandel wurde in der Industrie angebahnt. Während der deutschen Annexion waren vorwiegend im oberösterreichischen Raum neue Großbetriebe entstanden: die Hütte Linz, das Aluminiumwerk Ranshofen, die Stickstoffwerke und die Zellwollefabrik in Lenzing. Zur Diskussion stand, ob diese – zum Teil noch nicht voll ausgebauten – Betriebe der Grundstoffherzeugung, die nur schlecht in das traditionelle Bild der heimischen Industrie zu passen schienen, weiterentwickelt oder ob etwa nach dem Muster der Schweiz das Schwergewicht auf die leistungsfähige Finalindustrie gelegt werden sollte. Diese Frage war einige Zeit umstritten. Die Grundstoffproduktion hätte in Österreich schlechte Standortbedingungen: Seit Entwicklung der modernen Verhüttungsverfahren im 19. Jahrhundert befände sich die heimische Eisenindustrie auf dem Rückzug. Nach Ende des Wiederaufbaubooms würde sie in Schwierigkeiten geraten, diagnostizierten maßgebliche Ökonomen⁶).

Die Entscheidung, die Grundstoffproduktion auszubauen, hatte nicht nur ökonomische, sondern auch soziale und politische Gründe (wichtige Teile der Grundstoffproduktion befanden sich in der Besatzungszone der USA). Sie erwies sich auch aus ökonomischer Sicht zumindest zeitweilig als richtig. Der Rüstungsboom nach Ausbruch des Korea-Konflikts und die steigende Nachfrage nach technischen Gütern im "golden age" verlängerten die nachkriegsbedingte Knappheit an Energie und Grundstoffen. Mit der Erzeugung und dem Export von Grundstoffen waren mehr als ein Jahrzehnt lang hohe Gewinne zu erzielen. Überdies verschoben sich die Standortbedingungen für die Eisen- und Stahlindustrie. Mit moderner Technologie konnten auch abseits der traditionellen Standorte nahe der Kohle- und Erzvorkommen konkurrenzfähige Werke errichtet werden. Die VOEST zählte in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre nicht zuletzt dank des LD-Verfahrens zu den leistungsfähigsten Werken Europas. Die Schwäche der heimischen Industriepolitik lag darin, dass sie den logisch

⁴) Dieser Vergleich berücksichtigt nur die Vermögensübertragungen aus dem Ausland, nicht aber die an das Ausland in Form von Quasi-Reparationen; siehe hierzu weiter unten das Kapitel "Besatzung und Deutsches Eigentum".

⁵) Ein Beispiel bot die Eisenindustrie: Die neue Walzstrecke, die während der deutschen Annexion in Donawitz installiert worden war, wurde von der Roten Armee demontiert und außer Landes gebracht. Die alte Walzstrecke war noch nicht verschrottet worden und konnte behelfsmäßig wieder in Betrieb genommen werden.

⁶) Als Sprachrohr der Ökonomen fungierte Franz Nemschak, der Leiter des WIFO.

nächsten Schritt, den Aufbau einer effizienten Eisenverarbeitung, nicht systematisch förderte⁷⁾.

Im Gegensatz zum Sachkapital wurde das Humankapital als Wachstumsfaktor in Österreich zunächst wenig beachtet. Die Sicht der "economics of education" gewann erst gegen Ende der sechziger Jahre an Bedeutung⁸⁾. Das mag zum Teil damit zusammenhängen, dass die verfügbaren oder rasch erwerbbar Qualifikationen der Arbeitskräfte ausreichten, den Bedarf zu decken. In der Depression der dreißiger Jahre hatten viele Akademiker mangels anderer Verdienstmöglichkeit minderqualifizierte Tätigkeiten angenommen. Von diesen Qualifikationsreserven konnte nach dem Krieg einige Zeit gezehrt werden.

Forschung und Entwicklung ("R&D") wurden erst in den siebziger Jahren zu einem wirtschaftspolitischen Thema von einiger Bedeutung. Forschungsintensive Zweige hatten lange Zeit ein relativ geringes Gewicht. Überdies waren in diesem Bereich vorwiegend multinationale Unternehmen tätig, die ihr Know-how von der Konzernmutter bezogen. Hochqualifizierte Naturwissenschaftler fanden in Österreich in der Nachkriegszeit keinen ihrem Wissen entsprechenden Arbeitsplatz.

Jene Länder, deren Wirtschaft vom Krieg in Mitleidenschaft gezogen worden war, versuchten – nicht immer mit Erfolg – die Nachkriegsproblematik zu bewältigen, indem sie das im Krieg entwickelte System der staatlichen Lenkung der Güter- und Einkommensströme (Preiskontrolle, Bewirtschaftung knapper Waren) beibehielten. Was sich im Krieg bewährt hatte, sollte auch im Übergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft tauglich sein⁹⁾. Im viergeteilten Österreich verordneten die Besatzungsmächte die behördliche Bewirtschaftung der knappen Güter. Zum Teil griffen sie selbst in die Güterverteilung ein (etwa in die monatlichen Ernährungspläne), zum Teil übten sie Druck aus, wenn die österreichischen Behörden (oder die Gesetzgebung) dem Bewirtschaftungsauftrag nicht ausreichend nachzukommen schienen.

Nach Kriegsende wurde eine umfassende Bewirtschaftung angestrebt, die bereits beim Angebot an Produktionsfaktoren ansetzte. Diese Ansätze verliefen jedoch im Sand. Die Errichtung von Maschinenpools im Jahre 1945 scheiterte u. a. daran, dass der Transport von Maschinen über die Zonengrenzen von den Besatzungsmächten untersagt wurde. Das Arbeitspflichtgesetz wurde so "human" vollzogen, dass es ebenso wie andere Lenkungsmaßnahmen auf dem Arbeitsmarkt (etwa das Verbot, bei öffentlichen Bauaufträgen aus der Landwirtschaft stammende Arbeitskräfte zu beschäftigen) so gut wie wirkungslos blieb.

Die Bewirtschaftung beschränkte sich in der Hauptsache auf Güter. Auch hier wurde eher eine weiche Linie verfolgt. Es gab nur vereinzelt Produktionsauflagen, und die wenigen wurden nicht immer eingehalten. Knappe Rohstoffe und Energie wurden – von bestimmten zeitlich begrenzten Maßnahmen abgesehen – unter Vernachlässigung von Effizienzgesichtspunkten gleichmäßig an die Verarbeitungsbetriebe verteilt. Die Abstimmung zwischen den nach Warengruppen gebildeten Bewirtschaftungskreisen sowie zwischen ihnen und der Außenhandelslenkung war schwierig und misslang oft¹⁰⁾. Im Allgemeinen scheint die Bewirtschaftung von Nahrungsmitteln besser funktioniert zu haben als die der gewerblichen Güter. Die Lebensmittelrationen deckten etwa 90% des Verbrauchs der städtischen Haushalte. Die Preise auf den relativ dünnen Schwarzen und Grauen Märkten waren allerdings extrem hoch.

Bewirtschaftung und Planung

Bewirtschaftung und Preisregelung waren als temporäre Notmaßnahme gedacht. Die Bewirtschaftung von gewerblichen Gütern wurde, von Restbeständen abgesehen, Ende 1948 und die von Nahrungsmitteln Ende 1949 beendet. Grenzüberschreitende Transaktionen unterlagen länger behördlichen Genehmigungen.

⁷⁾ Der Industrielle Josef Taus bedauerte, dass es in Österreich nicht gelang, ein oder zwei Flaggschiffe der Fertigwarenindustrie zu entwickeln.

⁸⁾ Das Thema wurde in Österreich erstmals von *Steindl* (1967) artikuliert.

⁹⁾ Theoretische Begründungen für den Gradualismus – den schrittweisen Übergang von der Kommandowirtschaft des Kriegs zur Marktwirtschaft – lieferten vor allem englische Nationalökonominnen, insbesondere *Hicks* (1947).

¹⁰⁾ Die Abstimmungsproblematik lässt sich mit den Begriffen der Input-Output-Technik formulieren. Zu klären waren vor allem zwei Fragen: Wie hoch müssen die Nettoimporte an Gütern der einzelnen Wirtschaftsbereiche sein, um die bestehenden Kapazitäten zu nutzen, wenn man bestimmte Mindestbezüge der Konsumenten und der Investoren vorgibt und die interindustrielle Verflechtung berücksichtigt? Und wenn die erforderlichen Nettoimporte nicht verfügbar sind: wo muss man kürzen, um den Schaden möglichst klein zu halten?

Bewirtschaftung und Preisregelung waren nur als temporäre Notmaßnahme gedacht. Sobald sich der kurzfristige Gleichgewichtspreis dem langfristigen näherte (keine knappheitsbedingten Übergewinne mehr zu erzielen waren), sollten sie aufgegeben werden. Die Bewirtschaftung von gewerblichen Gütern wurde, von Restbeständen abgesehen, Ende 1948 und die von Nahrungsmitteln Ende 1949 beendet. Grenzüberschreitende Transaktionen unterlagen länger behördlichen Genehmigungen.

Die Frage war, welche Wirtschaftsordnung nach dem Wiederaufbau angestrebt werden sollte. "Zurück ins 19. Jahrhundert" schien keine brauchbare Alternative. Die Wirtschaftspolitiker und ihre Berater standen noch unter dem Eindruck der schweren Depression der dreißiger Jahre. Ein möglicher Weg, die diagnostizierte Krisenanfälligkeit des Kapitalismus zu verringern, ohne das System grundlegend zu ändern, schien der Keynesianismus zu sein. Um eine Vollbeschäftigungspolitik nach keynesianischem Rezept betreiben zu können, brauchte die nationale Wirtschaftspolitik Freiräume, die ihr eine globale Weltwirtschaft mit offenen Grenzen und festen Wechselkursen nicht bot. Vor allem grenzüberschreitende Kapitaltransaktionen sollten von den nationalen Regierungen kontrolliert werden. Selbst die Kompromisse, die die Abkommen von Bretton Woods boten, erwiesen sich in der Nachkriegszeit als nicht ausreichend.

Stärkere Eingriffe, als sie der liberale Keynesianismus vorsah, standen in einigen westeuropäischen Ländern zur Diskussion. Dazu gehörten die Änderung der Entscheidungsverhältnisse durch Verstaatlichung und der Ersatz von "oligopolistischer" Konkurrenz durch eine kooperative Investitionsplanung zumindest für Schlüsselbereiche.

In Österreich forderten Gewerkschaften und SPÖ unmittelbar nach Kriegsende die Verstaatlichung der Großindustrie und der Großbanken. Das 1. Verstaatlichungsgesetz vom Juli 1946 führte 70 Unternehmen oder Unternehmensteile in das Eigentum der Republik Österreich über. Darunter befanden sich nahezu die gesamte Grundstoffindustrie (einschließlich Bergbau), wichtige Betriebe der Eisenverarbeitung und der chemischen Industrie sowie die Großbanken (die ihrerseits über namhafte Industriebeteiligungen verfügten). Das 2. Verstaatlichungsgesetz vom März 1947 etablierte das öffentliche Eigentum in der Elektrizitätswirtschaft.

Aus dem Blickwinkel führender Sozialisten bildeten nach 1945 Verstaatlichung und Wirtschaftsplanung eine Einheit. Das kann teilweise aus den besonderen Zeitumständen erklärt werden. Wirtschaftsplanung wurde nicht nur vom Sozialismus gefordert, sondern vom Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung unter dem der ÖVP angehörenden Minister Peter Krauland tatsächlich praktiziert. 1948 wurden von den Planungsausschüssen des Ministeriums Konstitutionspläne für die Grundstoffindustrie und die Energiewirtschaft fertiggestellt und 1948/49 von der Interministeriellen Planungskommission genehmigt. Ferner arbeiteten die Ausschüsse an Plänen für die Textil-, Leder und Bekleidungsindustrie, die Elektroindustrie, den Stahlbau, die Bau- und die Baustoffindustrie sowie die Fahrzeugindustrie.

Schon 1949 geriet jedoch die Planung ins Stocken. Außer den 1948 vorgelegten Konstitutionsplänen für eine verstaatlichte Industrie wurden keine weiteren Pläne entscheidungsreif. Investitionsplanung wurde noch im Marshallplan betrieben, doch war dies nur eine Übergangsstrategie auf dem Weg zur Marktwirtschaft.

Die für die ersten Nachkriegsjahre charakteristische Verknüpfung von Verstaatlichung und Wirtschaftsplanung wurde bald gelöst. Zwei Weichenstellungen sind zu erwähnen:

- Als die sozialistische Partei aus den Wahlen 1949 gestärkt hervorging, schlug Vizekanzler Schärf vor, das von Krauland geleitete Ministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung ersatzlos aufzulösen. Im Gegenzug übernahm ein Repräsentant der sozialistischen Partei die Leitung eines Wirtschaftsministeriums, des Bundesministeriums für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen. Das Gegensatzpaar Planwirtschaft versus Marktwirtschaft wurde durch das Gegensatzpaar Gemeinwirtschaft versus Privatwirtschaft ersetzt, das lange Zeit in den wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen der beiden Großparteien eine prominente Rolle spielte.

Wirtschaftsplanung wurde vom Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung unter Minister Peter Krauland praktiziert. Schon 1949 geriet jedoch die Planung ins Stocken. Das Gegensatzpaar Planwirtschaft versus Marktwirtschaft wurde durch das Gegensatzpaar Gemeinwirtschaft versus Privatwirtschaft ersetzt.

- Ende 1951 erklärte Stefan Wirlander, ein führender Vertreter der Arbeiterschaft, auf dem zweiten Kongress des ÖGB, dass die von vielen Arbeitnehmern geforderte Planwirtschaft nicht realisiert werden könnte. Der Keynesianismus böte jedoch die Möglichkeit, auch in einer kapitalistischen Volkswirtschaft ständig Vollbeschäftigung zu erhalten. Nur vorübergehend tauchte später der Gedanke auf, das französische System der Planification in Österreich zu übernehmen.

Die Wirtschaftspolitik wurde nach dem Zweiten Weltkrieg mit einem doppelten Inflationsproblem konfrontiert: Infolge der Kriegsfinanzierung zirkulierte zu viel Geld in der Wirtschaft (Nachfrageüberschuss), und infolge der desolaten Nachkriegsverhältnisse mangelte es trotz hoher Beschäftigung an Gütern (Produktivitätslücke).

Den Nachfrageüberschuss versuchte die Regierung durch zwei Währungsreformen zu beseitigen: Das Schillinggesetz von Ende 1945 ersetzte die Reichsmark durch den Schilling und blockierte einen Teil der liquiden Mittel (Banknoten und Einlagen). Das Währungsschutzgesetz von Ende 1947 legte einen weiteren Teil der aktiven Geldmenge still und strich die blockierten Beträge größtenteils ersatzlos (nur ein geringer Teil wurde durch Schuldverschreibungen des Bundes abgelöst). Das monetäre Korsett wurde jedoch nicht so eng geschnürt, dass von der Geldseite Preisstabilität erzwungen worden wäre.

Schwieriger als der Nachfrageinflation war der Kosteninflation beizukommen. Preise und Löhne waren während des Kriegs eingefroren. Der Produktivitätsrückgang nach Kriegsende auf etwa die Hälfte des Vorkriegsstands hatte bei den gegebenen Geldeinkommen zur Folge, dass die Produktionskosten sprunghaft zunahmen. Die Stopppreise waren unter diesen Umständen nicht zu halten. Andererseits waren die Arbeitnehmer nicht bereit, Verteuerungen ohne Lohnausgleich hinzunehmen. Überdies verteuerten sich auf den Weltmärkten Agrarprodukte und Energie stärker als Fertigwaren. Daraus entstand eine Reaktionskette, die die Sozialpartner mit Hilfe von Preis- und Lohn-Abkommen unter Kontrolle zu halten versuchen. Immer dann, wenn die Landwirtschaft eine Anhebung der Agrarpreise und die öffentlichen Körperschaften eine Anhebung der Tarife forderten, einigten sich die Sozialpartner auf das Ausmaß der Verteuerungen und auf kompensierende Lohnerhöhungen. Bis Ende 1951 wurden fünf solcher Abkommen abgeschlossen. Ihre Problematik lag daran, dass es nicht gelang, konsistente Lösungen im Konsensweg zu finden. Jedes Abkommen trug bereits den Keim eines neuen in sich.

Die heimische Wirtschaftspolitik hatte sich in den ersten Nachkriegsjahren auf die Entfaltung der Produktion konzentriert. Dabei wurden eine trabende Inflation und eine relativ hohe Abhängigkeit von ausländischer Hilfe akzeptiert. 1951 wurde jedoch der Mangel an innerer und äußerer finanzieller Stabilität zu einem wirtschaftspolitischen Problem, dessen Lösung nicht länger aufgeschoben werden konnte.

Die Teuerungsrate erreichte im Laufe des Jahres 1951 infolge der Korea-Hausse 40% und näherte sich damit einem kritischen Wert. Die Initiative ergriffen der bisherigen Übung entsprechend die Sozialpartner. Die Vertreter der Industrie erklärten sich im Herbst 1951 bereit, die Preise bestimmter Warengruppen freiwillig zu senken (genauer formuliert: die Kostensenkungen, die sich aus dem Abflauen der Korea-Hausse ergaben, in einer zwischen den Unternehmen akkordierten Form weiterzugeben). Als Gegenleistung verzichteten die Gewerkschaften auf einen Teuerungsausgleich in den Löhnen.

Ob damit mehr als eine Atempause erzielt werden konnte, muss offen bleiben. Inzwischen wuchs nämlich der Druck der ausländischen Geldgeber, finanzielle Stabilität durch eine restriktive Geld- und Fiskalpolitik zu erzwingen. Den Anfang machte die Europäische Zahlungsunion. Österreich kam mit der Starthilfe von 80 Mio. \$ nicht aus. Die USA stellten zwar über Empfehlung der EPU zusätzlich 10 Mio. \$ bereit, doch wurden von der heimischen Wirtschaftspolitik korrigierende Maßnahmen verlangt. Das Direktorium der EPU befand in einer Sitzung im Herbst 1951 die österreichischen Maßnahmen für unzureichend und stellte die folgenschwere Diagnose: Der Mangel an

Die Nachkriegs-inflation

Die Wirtschaftspolitik wurde nach dem Zweiten Weltkrieg mit einem doppelten Inflationsproblem konfrontiert: Infolge der Kriegsfinanzierung zirkulierte zu viel Geld in der Wirtschaft (Nachfrageüberschuss), und infolge der desolaten Nachkriegsverhältnisse mangelte es trotz hoher Beschäftigung an Gütern (Produktivitätslücke).

Stabilisierung durch Schocktherapie

innerer und äußerer finanzieller Stabilität hätte eine gemeinsame Wurzel, nämlich eine zu hohe, die heimischen Produktionsmöglichkeiten übersteigende Binnennachfrage. Damit wurde ein Paradigmenwechsel angebahnt. Die Geld- und Fiskalpolitik wurde für die Entwicklung des Preis- und Lohnniveaus verantwortlich gemacht, und die Sozialpartner hatten sich anzupassen (akkommodieren), und nicht umgekehrt.

Um den Forderungen der EPU zu entsprechen, entschloss sich die heimische Wirtschaftspolitik im Dezember 1951 zu einem Antiinflationpaket I (es umfasste u. a. eine Anhebung der seit 1945 unveränderten Bankrate). Damit gaben sich jedoch die USA nicht zufrieden. Sie hatten schon im Herbst 1951 eine drastische Kürzung ihrer direkten Hilfe für das Fiskaljahr 1951/52 angekündigt und verlangten weitere nachfragebeschränkende Maßnahmen, um innere und äußere finanzielle Stabilität herzustellen: einen strikten Budgetausgleich auch ohne Freigabe von Counterpartmitteln sowie Kreditverteuerungen und -verknappungen mit dem Ziel, das kommerzielle Kreditvolumen auf dem Stand von Anfang 1951 einzufrieren. Das Antiinflationpaket II wurde im Laufe des 1. Halbjahres 1952 geschnürt und im Juli 1952 mit einer Erhöhung der Bankrate auf 6% abgeschlossen.

Auf innenpolitischer Ebene wurde der Stabilitätskurs von Finanzminister Kamitz getragen. Er nutzte die Unterstützung der USA, um einen strikten Stabilitätskurs zu verfolgen, der ihn gleichzeitig seinem eigentlichen Ziel, Freiräume für die Unternehmen zu schaffen, näher brachte. Die sozialistische Partei kritisierte nicht die Interventionen der USA, sondern die Art, wie der Finanzminister den Stabilisierungskurs implementierte, insbesondere die Kürzung der öffentlichen Investitionen.

Die Stabilisierungspolitik erreichte das angestrebte Ziel. Das Preisniveau hatte im Laufe des Jahres 1952 eine leicht sinkende Tendenz, die Zahlungsbilanz begann sich Mitte 1952 zu drehen. Hatte man im Herbst 1951 noch geglaubt, mit einer Hilfe von 120 Mio. \$ nicht auszukommen, so wurden 1953 und 1954 Überschüsse in der laufenden Zahlungsbilanz von je 70 Mio. \$ erzielt. Da überdies Devisen aus nicht erfassten Quellen eingingen (Rückstrom von legal und illegal im Ausland angelegten Geldern), konnte die Notenbank ihre valutarischen Bestände kräftig aufstocken. Innere und äußere finanzielle Stabilität wurde allerdings mit einer schweren Stabilisierungskrise erkaufft: Die Arbeitslosigkeit erreichte im Durchschnitt 1953 die Rekordhöhe von 8,5%. Schon im Laufe des Jahres 1953 aber begann sich jedoch die Wirtschaft zu erholen. 1955 wurde wieder der alte Wachstumspfad erreicht. Der Erfolg der Schocktherapie lag letztlich darin, dass die Stabilisierungskrise nur kurz, das Regime innerer und äußerer finanzieller Stabilität aber von Dauer war.

Die Etablierung marktwirtschaftlicher Institutionen

Die Wirtschaftsordnung, die sich nach der Stabilisierung der Währung etablierte, überließ mehr dem Markt als die Wirtschaftspolitik vorher. Dennoch hatte sie den Charakter einer "Übergangsordnung", gekennzeichnet durch eine Mischung von traditionellem österreichischen Kapitalismus und verschiedenen Ordnungselementen, die in der Nachkriegszeit entwickelt wurden, wie die Sozialpartnerschaft und die Gemeinwirtschaft.

Während des Wiederaufbaus waren verschiedene, grundsätzlich als notwendig anerkannte Maßnahmen zurückgestellt worden. Dieser Reformstau wurde nach der Stabilisierung der Währung aufgelöst. Zu den marktwirtschaftlichen Reformen gehörten u. a. die Identifizierung des Wertpapierbestands, die Entschädigung der Aktionäre verstaatlichter Unternehmen, die Vereinbarungen über die Vorkriegsschulden (Römer Protokolle), die Entlastung der Finanzintermediäre von wertlosen Forderungen aus der Zeit der deutschen Annexion und die Einlösung der ein Jahrzehnt alten Zusage, ein zeitgemäßes Notenbankstatut zu schaffen.

Der Staatsvertrag beendete nicht nur die Besetzung des Landes durch fremde Truppen. Er bereinigte auch die offene Frage des Deutschen Eigentums. Die Signatarstaaten des Vertrags übertrugen das Deutsche Eigentum in Österreich dem österreichischen Staat, die UdSSR allerdings nur gegen Ablöselieferungen. Eigentums- oder Entschädigungsansprüche der Westmächte wurden durch beigefügte Memoranden geregelt. Der deutsch-österreichische Vermögensvertrag von 1957 präziserte, was als "kleines Deutsches Eigentum" an Deutsche zurückgegeben wurde. Das Vermögen der früheren jüdischen Mitbürger wurde rückgestellt, wenngleich manche Forderungen noch offen blieben.

In den Notzeiten nach Kriegsende waren die Realeinkommen der Unselbständigen komprimiert worden. Nunmehr schuf die Wirtschaftspolitik Anreize, mehr "zu arbeiten, zu sparen und zu investieren". Die Kollektivverträge und die Steuerpolitik begünstigten mittlere und höhere Einkommen, die Sparförderung prämierte das Sparen in hö-

herwertigen Sparformen, ein Bündel von Maßnahmen entlastete die Unternehmen (vorzeitige Abschreibungen, Exportrückvergütungen, Schilling-Eröffnungsbilanzen).

Die Wirtschaftsordnung, die sich nach der Stabilisierung der Währung etablierte, überließ mehr dem Markt als die Wirtschaftspolitik vorher. Dennoch hatte sie den Charakter einer "Übergangsordnung", gekennzeichnet durch eine Mischung von traditionellem österreichischen Kapitalismus und verschiedenen Ordnungselementen, die in der Nachkriegszeit entwickelt wurden, wie die Sozialpartnerschaft und die Gemeinwirtschaft.

Der österreichische Kapitalismus hatte sich schon frühzeitig dadurch ausgezeichnet, dass die "unsichtbare Hand" des Marktes durch die "sichtbare Hand" privater und öffentlicher Marktregelungen ergänzt wurde. Ein restriktives Gewerberecht schützte seit Karl Lueger die "Kleinen" vor den "Großen". Kartellvereinbarungen, enge Verflechtungen zwischen den Banken und der Industrie sowie Schutzzölle (vor allem in der Zwischenkriegszeit) dämpften die Konkurrenz zwischen den "Großen". Daran änderte sich bis Mitte der fünfziger Jahre nur wenig. Hinzu kam die Agrarmarktordnung, die auch die Verarbeitungsbetriebe umfasste. Der 1952 freigegebene Johnstone-Bericht (Johnstone, 1951) und die österreichische Gegenkritik (*Austrian Economists*, 1953) beleuchteten diese Verhältnisse.

Erst die europäische Integration in ihren verschiedenen Etappen und die sie begleitenden wettbewerbsrechtlichen Maßnahmen verschärfen die Konkurrenz und engten die Preissetzungsspielräume der Unternehmen ein. Die Entwicklung verlief jedoch nicht geradlinig in Richtung Wettbewerbswirtschaft, sondern über die Zwischenstufe einer sozialpartnerschaftlichen "Verhandlungswirtschaft". Im März 1957 vereinbarten die Präsidenten der Handelskammer und des Gewerkschaftsbundes die Schaffung einer Paritätischen Kommission, 1958 bildeten die Sozialpartner den Paritätischen Ausschuss im Kartellrecht, 1963 wurde der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen gegründet, 1968 entstand die Wirtschaftspolitische Aussprache, 1969 das Verbändekomitee.

Der Aufbau einer leistungsfähigen Volkswirtschaft vollzog sich unter schwierigen Rahmenbedingungen. Auf der Moskauer Konferenz von 1943 erklärten die USA, Großbritannien und die UdSSR, dass Österreich das erste Opfer Hitler-Deutschlands gewesen sei. Tatsächlich wurde es jedoch nur zum Teil als "befreit" behandelt. Das Land war zehn Jahre lang von vier Mächten besetzt. Die Kosten der Besetzung und die Eingriffe der Besatzungsmächte waren vor allem in den schwierigen ersten Nachkriegsjahren drückend¹¹⁾. Selbst im Staatsvertrag 1955 musste Österreich noch Beschränkungen seiner Souveränität hinnehmen. Die UdSSR verzichtete zwar entgegen ihrer ursprünglichen Absicht auf direkte Reparationen von Österreich; sie erreichte jedoch das gleiche Ziel über ihre Ansprüche bezüglich des Deutschen Eigentums in Österreich.

Die österreichische Wirtschaft war in den Jahren der Annexion durch das Deutsche Reich mit zum Teil anfechtbaren Methoden "germanisiert" worden. Vom Kapital der Aktiengesellschaften entfielen zu Kriegsende 57% auf deutsche Eigentümer gegenüber nur 9% Ende 1937. In der Energiewirtschaft und in der Grundstoffindustrie wurde während der deutschen Annexion unabhängig vom Eigentümer viel investiert. In der Spätphase des Zweiten Weltkriegs entstanden außerdem in den östlichen Landesteilen große Produktionsstätten für finale Rüstungsgüter (Panzer, Flugzeuge). An diese beiden Merkmale knüpften die von der UdSSR beanspruchten "Quasi-Reparationen" an.

Als die Rote Armee 1945 in Österreich einrückte, beschlagnahmten ihre "Trophäenkommandos" Anlagen und Vorräte als Beutegut nach dem Motto: "Deutsch ist, was ab 1938 – von wem immer – investiert wurde". Im August 1945 vereinbarten die Siegermächte auf der Potsdamer Reparationskonferenz, das deutsche Auslandseigentum als Reparationen zu beanspruchen. Daraufhin ergriff die UdSSR Besitz von Unter-

Besetzung und Deutsches Eigentum

Die österreichische Wirtschaft war in den Jahren der Annexion durch das Deutsche Reich mit zum Teil anfechtbaren Methoden "germanisiert" worden. Als die Rote Armee 1945 in Österreich einrückte, beschlagnahmten ihre "Trophäenkommandos" Anlagen und Vorräte als Beutegut. Später ergriff die UdSSR Besitz von Unternehmen, die zu Kriegsende deutschen Mehrheitseigentümern gehört hatten.

¹¹⁾ Im zweiten Kontrollabkommen vom Juni 1946 wurde zwar die Gesetzgebung Österreich übertragen (mit Ausnahme von Verfassungsgesetzen), doch stand jeder Besatzungsmacht das Recht zu, Gesetze in ihrer Zone nicht anzuerkennen, wenn darüber im Alliierten Rat keine Einstimmigkeit erzielt wurde.

nehmen in Österreich nach dem Grundsatz: "Deutsch ist, was zu Kriegsende deutschen Mehrheitseigentümern gehörte", (nahezu) unabhängig davon, wann und unter welchen Umständen das Eigentum erworben worden war. Die UdSSR fasste die von ihr übernommenen Betriebe in zwei Gruppen zusammen: in die Erdölwirtschaft (SMV) und in sonstige Betriebe einschließlich landwirtschaftlicher Güter (USIA). Die in ihrem Einflussbereich beschlagnahmten Einrichtungen der Ersten Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft (DDSG) wurden gesondert verwaltet. Was als Deutsches Eigentum zu gelten hatte, bestimmte ausschließlich die UdSSR. Verhandlungen der vier Besatzungsmächte über das Deutsche Eigentum in der *Austrian Treaty Commission* (1947) blieben ergebnislos (dabei ging es auch um die Ansprüche der westlichen Erdölunternehmen).

Die von der UdSSR übernommenen Betriebe wurden nach planwirtschaftlichen Methoden geführt; ihre Exporte gingen nahezu ausschließlich in die Staaten des Ostblocks. Gleichzeitig waren sie jedoch mit der österreichischen Wirtschaft verflochten. Sie beschäftigten 50.000 bis 60.000 heimische Arbeitskräfte, die SMV setzte ein Drittel, die USIA sogar zwei Drittel der Produktion in Österreich ab. Die strategische Rolle der Betriebe schien einige Zeit unklar; die UdSSR konnte sie zu einem Brückenkopf für eine Expansionspolitik im kapitalistischen Westen ausbauen. Tatsächlich benutzte sie die Betriebe dazu, in kurzer Zeit möglichst große "Reparationen aus laufender Produktion" zu ziehen¹²⁾. Die jährlich in die UdSSR transferierten Beträge entsprachen etwa dem Betriebsüberschuss. Die Unternehmen zahlten keine Steuern (abgesehen von den lohnabhängigen Abgaben) und unterließen Ersatzinvestitionen. Die USIA-Betriebe waren bei ihrer Übergabe an Österreich 1955 in schlechtem Zustand, in der Mineralölwirtschaft wurden zwar ergiebige Felder erschlossen, doch wurde gleichzeitig Raubbau betrieben und nur das Nötigste investiert.

Die UdSSR ließ schon Anfang 1948 erkennen, dass sie bereit wäre, zumindest die USIA-Betriebe gegen eine Ablöse Österreich zu überlassen. Der "Cherrière-Plan" wurde im Herbst 1949 zwischen den vier Mächten konkretisiert; dem Abschluss des Staatsvertrags¹³⁾ schien nichts mehr im Wege zu stehen. Dennoch dauerte es noch fast sechs Jahre, bis er tatsächlich zustande kam. Im Moskauer Memorandum, das den Weg für den Staatsvertrag ebnete, erklärte sich die UdSSR bereit, das gesamte Deutsche Eigentum in Österreich (also auch den Erdölkomplex) Österreich zu übergeben. Als Ablöse wurden hauptsächlich Warenlieferungen (für die USIA-Betriebe und den Erdölkomplex) und zum Teil auch Barzahlungen (für die DDSG und für die Warenlager der USIA-Betriebe) vereinbart.

In groben Zügen gilt: Die Auslandshilfe war nicht viel höher als die Summe der Güter und Leistungen, die die Besatzungsmächte beanspruchten und die als Quasi-Reparationen in die UdSSR transferiert wurden.

Es liegt nahe, den Ressourcentransfer von Österreich an die UdSSR (Beutegut, Nettoexporte aus laufender Produktion) und an die Besatzungsmächte (Besatzungskosten) dem Ressourcentransfer nach Österreich in Form der Auslandshilfe gegenüberzustellen. Das ist aus prinzipiellen und aus praktischen Gründen nur näherungsweise möglich. Die Güterpreise hatten in der behördlich gelenkten Wirtschaft nur einen beschränkten Informationsgehalt, und die erhobenen Daten waren nicht sehr zuverlässig oder wurden schlecht dokumentiert. Wenn man den Dollarwert der Demontagen und der Besatzungskosten bewusst niedrig ansetzt, weil die auf diese Weise entzogenen Güter nur eingeschränkt international handelbar waren¹⁴⁾, gilt in groben Zügen: Die Auslandshilfe war nicht viel höher als die Summe der Güter und Leistungen, die die Besatzungsmächte beanspruchten und die als Quasi-Reparationen in die UdSSR transferiert wurden. Das Schwergewicht sowohl der Auslandshilfe als auch der Belastungen lag in den ersten Nachkriegsjahren. Die Kosten des Staatsvertrags waren im Vergleich mit den Belastungen zuvor gering. Das wird deutlich, wenn man die Beträge der einzelnen Jahre mit den Veränderungsdaten des realen BIP auf

¹²⁾ Die Siegermächte entschieden sich nach dem Zweiten Weltkrieg, Reparationen nicht in konvertiblen Währungen, sondern in Form von Demontagen und von Gütern aus der laufenden Produktion zu beanspruchen.

¹³⁾ Die Geschichte des Staatsvertrags wurde unter staatspolitischen Gesichtspunkten von *Stourzh* (1998) geschrieben. Eine umfassende Darstellung bietet ferner *Bischof* (1989).

¹⁴⁾ Die Demontagen betrafen zum Teil Rüstungsbetriebe, die nur unter Kosten auf Friedensproduktion hätten umgestellt werden können. Die Besatzungsmächte nutzten Gebäude und beanspruchten Leistungen von Bahn und Post, erwarben aber auch international handelbare Güter wie Kohle, Holz, Papier, Baustoffe und Nahrungsmittel (z. B. aus den von der UdSSR beschlagnahmten landwirtschaftlichen Gütern).

den Ausgangszeitpunkt diskontiert. Die österreichische Wirtschaft war Mitte der fünfziger Jahre viel leistungsfähiger als 1946 und konnte daher Belastungen viel leichter tragen.

Anders formuliert: wenn Österreich von den Siegermächten als befreites Land ohne Wenn und Aber akzeptiert worden wäre, hätte es wohl eine Starthilfe benötigt, um die Wirtschaft nach Kriegsende wieder in Gang zu setzen, im Übrigen aber trotz verschiedener Handicaps über genügend Ressourcen verfügt, um aus eigener Kraft eine leistungsfähige Wirtschaft aufzubauen, eine den Nachkriegsproblemen angemessene Wirtschaftspolitik vorausgesetzt. Im Grunde galt für Österreich das Gleiche wie für Deutschland: Je mehr heimische Ressourcen die Besatzungsmächte – und unter ihnen insbesondere die UdSSR – beanspruchten, desto größer war die Abhängigkeit von der Auslandshilfe, die überwiegend von den USA bereitgestellt wurde.

Übersicht 3: Die "Kosten der Freiheit"

Mio. \$, zu Preisen von 1955

Belastungen insgesamt	1.830
Besatzungskosten ¹⁾	740
Reparationen ²⁾	790
Kosten des Staatsvertrags ³⁾	300
Auslandshilfe	1.920

Gerundet. – ¹⁾ An Besatzungskosten wurden nominell 7,3 Mrd. S gezahlt. Dazu kam eine Ablöse von 390 Mio. S für die "Banknotenleihe" der Sowjetunion von 600 Mio. RM aus dem Jahr 1945. – ²⁾ Davon entfielen etwa 350 Mio. \$ auf die Demontagen im Jahr 1945 und 440 Mio. \$ auf Reparationen aus der laufenden Produktion. – ³⁾ Davon entfielen 280 Mio. \$ auf die Ablöse für die SMV und die USIA-Betriebe (einschließlich Warenlager). 16 Mio. \$ erhielten die westlichen Erdölfirmer als Entschädigung für den Verlust von Schürfrechten.

1955 – zehn Jahre nach Kriegsende – erhielt Österreich den Staatsvertrag. In diesem Zeitraum wurden die Schäden des Kriegs und der unmittelbaren Nachkriegszeit beseitigt. Gleichzeitig entstanden eine neue leistungsfähige Wirtschaftsstruktur und wachstumsfördernde Institutionen. Die Nachkriegsinflation wurde gestoppt und ein dauerhaftes Regime innerer und äußerer finanzieller Stabilität etabliert. Wichtige Weichen auf dem Weg zur späteren Wohlstandsgesellschaft wurden damals gestellt. Vorbildhaft für spätere Generationen waren der Umgang mit "fundamentaler" Unsicherheit und die Art, wie soziale Konflikte gelöst wurden.

Die österreichische Wirtschaft befand sich nach Kriegsende in einem desolaten Zustand. Die Bevölkerung in den Städten hungerte, die Produktion stagnierte auf niedrigem Niveau, und die Infrastruktur wies Lücken auf. Der fatale Zirkel der Mangelwirtschaft konnte durchbrochen werden, als sich 1947 die ersten Erfolge im Wiederaufbau einstellten und ausländische Vorprodukte (insbesondere Kohle und Rohstoffe) in größeren Mengen verfügbar wurden. Bis Anfang der fünfziger Jahre wurden zweistellige Wachstumsraten erzielt. Schon 1949 erreichte das reale BIP das Niveau von 1937, dem letzten Jahr vor der deutschen Annexion, 1955 – im Jahr des Staatsvertrags – lag es bereits um zwei Drittel darüber. Motor des Wirtschaftswachstums waren Industrie und Bauwirtschaft. Der Schwung der Wiederaufbauperiode wurde in die Friedenswirtschaft mitgenommen. Auf den Wiederaufbau folgte das "golden age", eine lange Periode von historisch einmaligem Wirtschaftswachstum. Österreich konnte schrittweise wieder jenen Rang in der Hierarchie der europäischen Industrieländer erringen, den der Kern der Monarchie vor dem Ersten Weltkrieg innegehabt hatte.

Österreich hat sich schon 1945 politisch und ökonomisch für den "Westen" entschieden, trotz der Risiken, die damit im Zeitalter des Kalten Kriegs verbunden waren. Damit verknüpft war nicht nur eine hohe Auslandshilfe, sondern auch die Teilnahme an den ersten Stufen der europäischen Integration in Gestalt der Liberalisierung des innereuropäischen Handels und der Europäischen Zahlungsunion. Nach dem damals vorherrschenden Konzept des "Gradualismus" wurde der Übergang von der Kommandowirtschaft der Kriegsjahre zur Marktwirtschaft schrittweise vollzogen. Die inter-

Zusammenfassung und Schluss- folgerungen

nationale Staatengemeinschaft billigte Österreich einen Sonderstatus zu ("special case").

Die Auslandshilfe im Wert von 1,5 Mrd. \$ sicherte der heimischen Wirtschaft lebenswichtige Importe und ermöglichte die Finanzierung eines umfassenden Investitionsprogramms. Sie war für Österreich umso wichtiger, als es nicht voll über seine wirtschaftlichen Ressourcen verfügen konnte: Die Besatzungsmächte forderten vor allem in den ersten Nachkriegsjahren hohe Unterhaltskosten. Die UdSSR beschlagnahmte 1945 Anlagen und Vorräte, die sie für den Wiederaufbau der eigenen Volkswirtschaft benötigte. Und sie benutzte später das ihr auf der Potsdamer Konferenz zugeschriebene Deutsche Eigentum, um daraus "Reparationen aus laufender Produktion" zu ziehen. Insgesamt wurden der heimischen Wirtschaft unter dem Titel "Besatzungskosten" und "Deutsches Eigentum" Güter und Leistungen entzogen, deren Wert auf Dollar-Basis nicht viel niedriger war als die Auslandshilfe.

From the End of World War II to the Austrian State Treaty – Summary

Ten years after the end of World War II, Austria was returned to full independence through its State Treaty of 1955. During this period, the damage caused by the war and its immediate aftermath was repaired, and a new economic structure as well as growth-promoting institutions were set up. The post-war inflation was stopped and a steady regime of internal and external financial stability established.

At the end of the World War II, the Austrian economy was in a desolate state. People in the towns starved, manufacturing stagnated at a low level, and the infrastructure was punctuated by large gaps. The vicious circle of deprivation could be broken when reconstruction efforts began to be attended by success in 1947 and larger quantities of primary products (especially coal and raw materials) became available from abroad. Up to the early 1950s, two-digit growth rates were achieved. In 1949, real GDP was at the level of 1937, the last year before Austria was annexed by Germany, and in 1955 (the year of the State Treaty) it was already higher by two-thirds. The chief engines of growth were the manufacturing and construction industries. The élan of the reconstruction era continued right into the peacetime economy, when a "golden age" followed – a long period of historically unique economic growth. Gradually, Austria regained its position among European industrialised countries which the core of the Austro-Hungarian Monarchy had enjoyed prior to World War I.

Already in 1945, Austria opted for the "West" in both political and economic terms, in spite of the risks attendant to this choice during the Cold War. This choice not only opened up substantial aid from abroad but also allowed Austria to participate in the first stages of European integration which involved liberalising intra-European trade and establishing the European Payments Union. Based on the then dominant idea of "gradualism", Austria managed to achieve a slow transition from the command economy of the war years to a market economy. The "West" accepted Austria as a "special case".

Economic aid arriving from abroad to the tune of \$ 1.5 billion secured crucial imports for domestic business and enabled the country to finance a large-scale investment programme. This aid was of the greatest importance to Austria since the country did not have full access to its economic resources. The occupying powers demanded enormous payments for their occupation costs, especially in the first post-war years. In 1945, the Red Army seized many industrial plants to reconstruct its own economy. Later it used the "German property" assigned to the Soviet Union at the Potsdam Conference to obtain "reparations from ongoing production". Altogether, the cost of occupation and the "German property" title deprived the domestic economy of goods and services that, in dollars, were worth almost as much as the external aid obtained by the country.

As usual after wars attended by heavy losses, inflation reared its ugly head after 1945. Economic policy managed to skim off the excess money supply through two currency reforms, but accepted a "cost inflation" that was only partly kept under control by the social partners through price/wage agreements. Under international pressure, domestic politicians decided in late 1951 to implement a severe stabilisation course in order to secure internal and external financial stability. The resulting crisis was quickly followed by a sound regime of internal and external financial stability. Long neglected market economy reforms could finally be instituted, including the clarification of property and claims titles, establishment of a new central bank status, development of a capital market, and liberalisation of foreign trade as a preliminary step towards European integration.

Rapid economic growth improved living conditions. From 1949, the urban population was supplied with sufficient food in quantitative, albeit not yet qualitative terms. As soon as the currency had been stabilised, private households set upon accumulating wealth in real terms and building up their financial assets which had been depleted by post-war inflation. It was the dawn of the age of durable consumer goods, with all its profound socio-economic consequences, even though it was still a long and winding road to our current affluent society.

The foundation of the "Austrian economic miracle" was created in the first post-war decade. The decisions then taken opened the path to the affluent society in Austria. The way policymakers dealt with the problem of "fundamental uncertainty" and the manner in which social conflicts were solved served as a model for later generations.

Wie stets nach verlustreichen Kriegen drohte nach 1945 eine Nachkriegsinflation. Die Wirtschaftspolitik schöpfte durch zwei Währungsreformen den Geldüberhang ab, nahm aber hin, dass sich eine "Kosteninflation" entwickelte, die von den Sozialpartnern in Form von Preis-Lohn-Abkommen nur unzulänglich unter Kontrolle gehalten werden konnte. Unter dem Druck der internationalen Staatengemeinschaft entschloss sich die heimische Wirtschaftspolitik Ende 1951, innere und äußere finanzielle Stabilität durch einen harten Stabilisierungskurs herzustellen. Nach einer kurzen Stabilisierungskrise konnte ein dauerhaftes Regime innerer und äußerer finanzieller Stabilität etabliert werden. Marktwirtschaftliche Reformen, die lange Zeit zurückgestellt worden waren, konnten nunmehr nachgeholt werden. Dazu zählten die Klärung von Eigentums- und Forderungsrechten, die Schaffung eines neuen Notenbankstatus, die Entwicklung des Kapitalmarktes und die Liberalisierung des Außenhandels als Vorstufe der europäischen Integration.

Das rasche Wirtschaftswachstum ermöglichte eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen. Die städtische Bevölkerung wurde ab 1949 quantitativ, obgleich noch nicht qualitativ ausreichend mit Nahrungsmitteln versorgt. Nach der Stabilisierung der Währung begannen die privaten Haushalte, Realvermögen zu bilden und ihre durch die Nachkriegsinflation dezimierten Bestände an Geldvermögen wieder aufzufüllen. Das Zeitalter der dauerhaften Konsumgüter mit seinen tiefgreifenden sozio-ökonomischen Konsequenzen hatte eingesetzt, obschon der Weg zur Vermögensgesellschaft noch sehr weit war.

Austrian Economists, Commentary to the Johnstone Report 1952, Wien, 1953 (mimeo).

Austrian Treaty Commission, Documents Issued CFM/ATC, Wien, 1947, I/II(47), S. 1-30.

Bischof, G., Between Responsibility and Rehabilitation: Austria in International Politics, 1940-1950, PhD Thesis, Harvard University, 1989.

Hicks, J. R., "World Recovery after War – a Theoretical Analysis", *The Economic Journal*, 1947, 57(June), S. 151-164.

Johnstone, H. W., The Restraint of Competition in the Austrian Economy, Confidential Security Information (Unclassified), 1951.

Kaldor, N., *Causes of the Slow Rate of Economic Growth in the United Kingdom*, Cambridge University Press, Cambridge, 1966.

Kaldor, N., *Strategic Factors in Economic Development*, Cornell University, Ithaca–New York, 1967.

Steindl, J., "Bildungsplanung und wirtschaftliches Wachstum. Der Bildungsbedarf in Österreich bis 1980", WIFO, Studien und Analysen, 1967, (2).

Stourzh, G., *Um Einheit und Freiheit. Staatsvertrag, Neutralität und das Ende der Ost-West-Besetzung Österreichs 1945-1955*, Böhlau, Wien–Köln–Graz, 1998.

Literaturhinweise

- 227/2004 **Private Expenditures for Children in Austria. Variations in Results Applying Different Models**
Reiner Buchegger, Michael Wüger
- 228/2004 **Measuring Performance. A Multiple-Stage Approach**
Franz R. Hahn
- 229/2004 **Tracing Empirical Trails of Schumpeterian Development**
Michael Peneder
- 230/2004 **Mergers and Acquisitions in the Austrian Banking Sector. A Performance Analysis**
Franz R. Hahn
- 231/2004 **WTO Dispute Settlement: An Economic Analysis of four EU-US Mini Trade Wars**
Fritz Breuss
- 232/2004 **Labour Market Reforms and Economic Growth. The European Experience in the Nineties**
Karl Aiginger
- 233/2004 **On the Choice of Farm Management Practices after the Reform of the Common Agricultural Policy in 2003**
Erwin Schmid, Franz Sinabell
- 234/2004 **Das Pensionskontomodell als Grundlage der Harmonisierung der Pensionssysteme**
Alois Guger, Christine Mayrhuber
- 235/2004 **Market Potential and Border Effects in Europe**
Michael Pfaffermayr, Peter Huber, Yvonne Wolfmayr
- 236/2004 **What Drives Business R&D Intensity Across OECD Countries?**
Martin Falk
- 237/2004 **A Consumers Demand Model with "Energy Flows", Stocks and "Energy Services"**
Kurt Kratena, Michael Wüger
- 238/2004 **Intra-Industry Trade and Input Demand**
Kurt Kratena
- 239/2004 **Phasing out of Environmentally Harmful Subsidies: Consequences of the 2003 CAP Reform**
Markus F. Hofreither, Erwin Schmid, Franz Sinabell
- 240/2004 **Growth Policy in the Spirit of Steindl and Kalecki**
Alois Guger, Markus Marterbauer, Ewald Walterskirchen

58th Euroconstruct Conference – December 2004: The Outlook for the European Construction Sector 2005-2007

Summary Report

247 pages, 900 €

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25383

Country Reports

391 pages, 940 €

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25381

Prognose der österreichischen Bauwirtschaft 2005 bis 2007

79 Seiten, 200 €

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25111

Please send your orders to the Austrian Institute of Economic Research, Mrs Christine Kautz, P.O. Box 91, A-1103 Vienna – Austria, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Die letzten 12 Hefte

- 12/2003 Margit Schratzenstaller, Zur Steuerreform 2005 • Wolfgang Pollan, Thomas Leoni, Die Einkommensunterschiede nach Wirtschaftsbranchen in Österreich. Ein Vergleich zwischen Mikrozensus und Leistungs- und Strukturhebung • Norbert Knoll et al., Der österreichische Forschungs- und Technologiebericht 2003
- 1/2004 Markus Marterbauer, Konjunkturerholung gewinnt an Kontur. Prognose für 2004 und 2005 • Angelina Keil, Wirtschaftsschönheit. IV. Quartal 2003 • Wilfried Puwein, Sondermaut. Bedeutung für die Straßenfinanzierung, die Steuerung des Transitverkehrs und den Wirtschaftsstandort • Margarete Czerny, Nur leichte Erholung der Bau-tätigkeit in Europa 2004 und 2005 • Christine Mayrhuber, Sozialschutzausgaben im Jahr 2001
- 2/2004 Stephan Schulmeister, Erholung in den Industrieländern, kräftige Wachstumsbeschleunigung in den anderen Ländergruppen. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2008 • Josef Baumgartner, Serguei Kaniovski, Ewald Walterskirchen, Wirtschaft schöpft ihr Potential mittelfristig zunehmend aus. Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2008 • Stephan Schulmeister, Zur unterschiedlichen Wachstumsdynamik in den USA, in Deutschland und im übrigen Euro-Raum • Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, Erholung der Investitionen, aber zurückhaltende Pläne in der Sachgütererzeugung. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2003
- 3/2004 Michael Peneder, Michael Pfaffermayr, Stabile Entwicklung des Cash-Flows 2003. Selbstfinanzierungskraft und Eigenkapitalausstattung der österreichischen Sachgütererzeugung • Wolfgang Pollan, Zur Frage der Lohnführerschaft in Österreich • Martin Falk, Diffusion von Informations- und Kommunikationstechnologien und Einsatz von qualifizierten Arbeitskräften. Beschleunigung des technischen Fortschritts
- 4/2004 Helmut Kramer, Editorial: Zur Erweiterung der EU • Yvonne Wolfmayr, Österreichs Außenhandel mit den EU-Beitrittsländern • Walter Hyll, Angela Köppl, Stefan Schleicher, Umsetzung der EU-Emissionshandelsrichtlinie • Markus Marterbauer, Konjunkturerholung droht ins Stocken zu geraten. Prognose für 2004 und 2005 • Angelina Keil, Wirtschaftsschönheit. I. Quartal 2004 • Marcus Scheiblecker et al., Österreichs Wirtschaft 2003 neuerlich schwach gewachsen
- 5/2004 Vasily Astrov (wiiw), Wirtschaftsentwicklung in den MOEL durch deutliche Konvergenz geprägt • Gerhard Palme, Regionale Konjunktur weist 2003 West-Ost-Gefälle auf • Peter Mayerhofer, Wien in der internationalen Städtekonkurrenz. Entwicklung und Potentiale in einem veränderten Umfeld
- 6/2004 Hedwig Lutz, Einfluss institutioneller Veränderungen auf die Beschäftigungsstatistik • Jan Stankovsky, Yvonne Wolfmayr, Interessante Absatzmärkte und Exportpotentiale für die österreichische Industrie • Yvonne Wolfmayr, Schwierigkeiten und Hindernisse für die Erschließung neuer Exportmärkte. Ergebnisse einer Unternehmensbefragung • Daniela Kletzan, Angela Köppl, Chancen für die österreichische Exportwirtschaft durch Klimaschutzprojekte • Rahel Falk, Entwicklungszusammenarbeit im Kontext der Internationalisierungsförderung
- 7/2004 Markus Marterbauer, Boom der Weltwirtschaft strahlt allmählich auf Euro-Raum und Österreich aus. Prognose für 2004 und 2005 • Angelina Keil, Wirtschaftsschönheit. II. Quartal • Fritz Breuss, Serguei Kaniovski, Gerhard Lehner, Makroökonomische Evaluierung der Fiskalpolitik 2000 bis 2002 • Wilfried Puwein, Finanzierung des Bahnausbaus in sensiblen Zonen durch Straßenmauten
- 8/2004 Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, 2004 deutliche Belebung der Investitionstätigkeit. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2004 • Fritz Breuss, Serguei Kaniovski, Margit Schratzenstaller, Steuerreform 2004/05 – Maßnahmen und makroökonomische Effekte • Fritz Breuss, Margit Schratzenstaller, Unternehmenssteuerwettbewerb und internationale Direktinvestitionen. Ein einführender Literaturüberblick anlässlich der österreichischen Körperschaftsteuerreform
- 9/2004 Alois Guger, Internationale Lohnstückkostenposition 2003 wechsellkursbedingt verschlechtert • Egon Smeral, Helmut Mahringer, Ulrike Huemer, Arbeitsmarktprobleme im Beherbergungs- und Gaststättenwesen • Oliver Fritz, Margit Schratzenstaller, Egon Smeral, Erich Thöni, Bedeutung und Effekte der öffentlichen Sportförderung
- 10/2004 Ewald Walterskirchen, Export als Konjunkturmotor. Prognose für 2004 und 2005 • Angelina Keil, Wirtschaftsschönheit. III. Quartal • Marcus Scheiblecker, Umstellung der Preisvereinbarung in der österreichischen VGR • Michael Böheim, Wettbewerb, Wettbewerbspolitik und Wirtschaftswachstum. Theoretische Grundlagen und empirische Evidenz für Österreich • Thomas Url, Sanierung der Schaden-Unfallversicherung 2003 fortgesetzt
- 11/2004 Margit Schratzenstaller, Bundesvoranschlag 2005: Hohes Defizit durch Steuerreform und steigende Transferausgaben • Alois Guger, Christine Mayrhuber, Angleichung des Pensionsalters der Frauen an jenes der Männer bis 2030. Auswirkungen in der gesetzlichen Pensionsversicherung • Kurt Kratena, Evaluierung der Liberalisierung des österreichischen Energiemarktes aus makroökonomischer Sicht

Peter Huber
Helmut Mahringer
Marianne Schöberl
Kristin Smeral

■ Arbeitsplatzreallokation und Arbeitskräftemobilität

Gemäß internationalen Untersuchungen ist der Umschlag an Beschäftigungsverhältnissen (Auflösung und Neuabschluss) auf betrieblicher Ebene deutlich höher, als es für die quantitative Anpassung des betrieblichen Personalstandes notwendig wäre. Aufgrund des Konzepts der Arbeitsplatzreallokation wird demnach der Einfluss von Größe und Alter der Unternehmen sowie der Personalstandsentwicklung auf die "überschüssige" Mobilität unterschätzt. Der Beitrag von neu gegründeten und schließenden Unternehmen zur Fluktuation der Arbeitskräfte ist geringer als ihr Beitrag zur Arbeitsplatzreallokation.

- **Vorwort**
Hedwig Lutz
- **Measuring Worker Flows**
Peter Huber, Kristin Smeral
- **Firm Characteristics and Worker Flows**
Peter Huber
- **Firm Birth and Closure – Job and Worker Flows**
Peter Huber
- **Recent Trends in Job Stability: Evidence from Austrian Social Security Records**
Helmut Mahringer
- **Aufbau eines Individualdatenverarbeitungssystems zur Analyse des österreichischen Arbeitsmarktgeschehens**
Marianne Schöberl

Gefördert vom Jubiläumsfonds
der Oesterreichischen National-
bank • November 2004 •
89 Seiten • 40,00 €, kostenloser
Download

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=25322